Gr.-Brit. sh 3/–; Italien Lire 200; Jugosl. 4,00 N. Din; Österreich S 5,50; Schweiz sfrs 1,20; Schweden skr 2,25 inkl. oms.; Spanien Ptas 25,–

NEUE JLLUSTRIERTE REVUE

Nummer 46 12. November 1967, 90 Pfennig, bei Hauslieferung zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr

C 5151 C
Ausgabe Süd

Oswalt Kolle:

So sollen Eltern lieben So sagen sie es ihren Kindern

Bestie von Köln mordete Schulkind





Nach Farahs Krönung neue Ehe des Schah



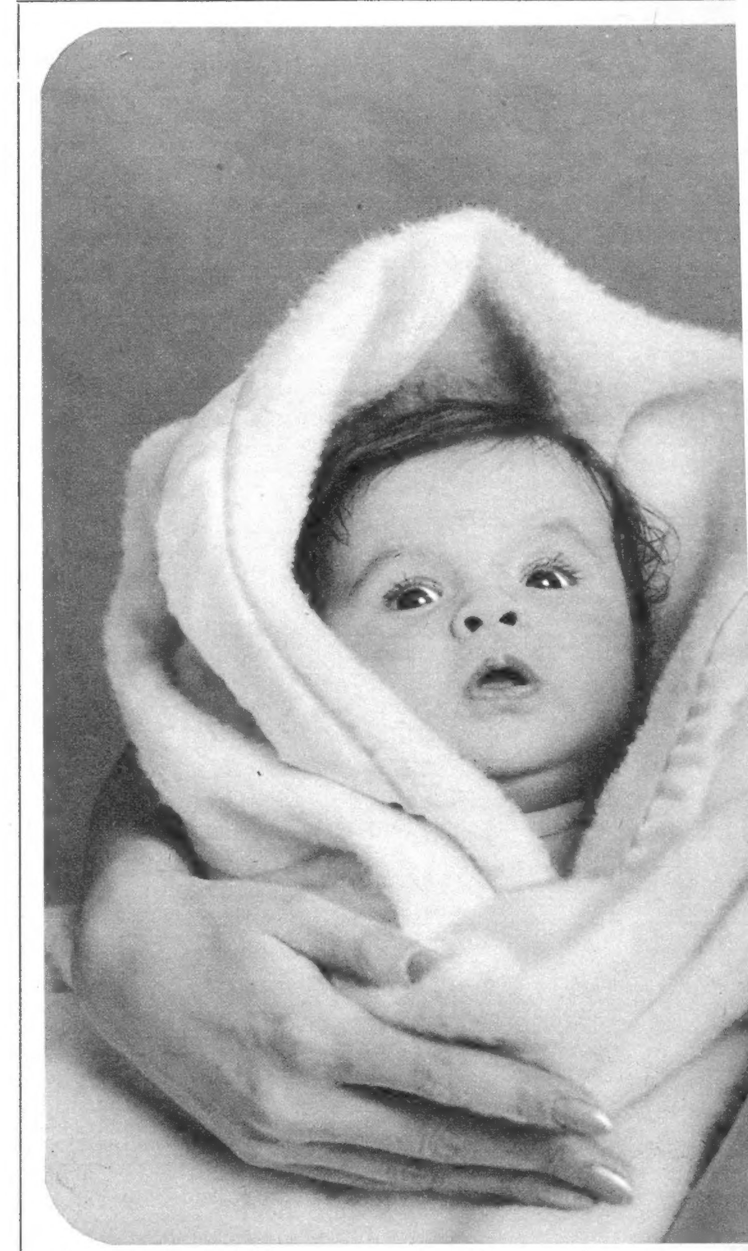
TELEFUNKEN

Wenn Sie es sich leisten können, einen Fernseher zu besitzen, der nicht wie ‚Fernsehen' aussieht, dann wird der ›Kurier‹ das neue Gerät sein, das Sie sich leisten müssen.



TELEFUNKEN ›Kurier 197 P‹: Große 48 cm-Rechteckbildröhre · Kontrastscheibe aus Plexiglas · Programmwählautomatik mit 6 Drucktasten · Lautsprecher strahlt nach vorn Versenkbarer Tragegriff · Edelholzgehäuse hell matt. Maße (B/H/T): 57 x 45 x 34 cm Weitere tragbare Geräte: ›FE 187 P‹ (48 cm-Bild) und ›FE 105 P‹ (41 cm-Bild).

TELEFUNKEN-Erfahrung können Sie kaufen



Für das Glück, ein gesundes Baby im A

Mütter kämpfen um ungeborene Babys

Zehn Prozent aller Schwangerschaften enden noch immer mit einer Fehlgeburt. Ärzte nennen die Ursachen

NEUE JLLUSTRIERTE REVUE



zu halten, wagen ungezählte Mütter das Leben

Es gibt zwei Dinge, für die eine Frau alles einsetzen würde, sogar ihr Leben: ein Kind nicht zu bekommen – und ein Kind zu bekommen!" Das Wort von Professor Burger, seinerzeit Ordinarius für Frauenheilkunde in Würzburg, ist heute brennend aktuell. Neben Millionen, die um eine Abtreibung kämpfen, stehen Millionen, die verzweifelt ein Kind wollen. Aber nach dem jüngsten Stand der Statistik enden immer noch zehn Prozent aller Schwangerschaften in einer Fehlgeburt.

Hinter der Statistik stehen Schicksale. Wie das der Mrs. Erika Fallaux aus dem englischen Richmond, die die Geschichte ihres Kampfes um ihre Ungeborenen berichtet: „Mein erstes wurde gesund geboren – drei Kinder verlor ich durch Fehlgeburten. Die Hoffnung auf das zweite zerbrach nach neunundsechzig Tagen, also zu einem Zeitpunkt, zu dem sich die meisten Fehlgeburten durch eine Hormonstörung ereignen. In meinen Augen war das sieben Zentimeter große Wesen ein Wunder der Natur: Eben, vor Minuten, mußte es noch gelebt haben. Das Blut war noch rot und frisch in den Gefäßen. Der Arzt sagte, nach sechs Wochen könnten wir ein neues Baby beginnen. Als wir das nächste Kind erwarteten, bekam ich zunächst Gaben des Schwangerschaftshormons Progesteron. Später, als die Hormonzufuhr eingestellt wurde, verlor ich abermals

→



STOCK
DAL 1884
VERMOUTH BIANCO
STABILIMENTI PRODUZIONE VERMOUTH
Stock S.p.A. Trieste
E BRA PRESSO TORINO
STOCK
DAL 1884
DRY VERMOUTH
STABILIMENTI PRODUZIONE VERMOUTH
Stock S.p.A. Trieste
E BRA PRESSO TORINO
VERMOUTH ITALIANO - ITALIENISCHER WERMUTWEIN
Vermouth Italiano
Dort ruhen Land und Meer wie Wellen,
und gleich Kaskaden rauscht herab
der reife Wein zur Erntezeit.
Wie Perlenschnüre rieselt Lachen
und des Gesanges stiebende Fontänen
fallen herab als kleine Tränen, als …
Vermouth STOCK
Ein jedes Glas ein Sonnengruß.
STOCK
Man greift zu STOCK
Vermouth STOCK rosso, bianco, dry – alt, reif und weltberühmt.
Distilleria STOCK Import GmbH
8043 Unterföhring/München
m+m SJ 18

die Frucht. Sie war schon seit Wochen tot. Die Hormone hatten zwar ihre Ausstoßung, nicht aber ihren Tod verhindert. Vor Beginn meiner nächsten Schwangerschaft nahm ich Eisenpräparate und andere Mittel, aber wieder – nach neuneinhalb Wochen – endete die Schwangerschaft. Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, obwohl die Ursache unserer verlorenen Hoffnungen noch nicht entdeckt ist ..."

Behandlung kann helfen

Es gibt leider nur allzu viele Ursachen. Frauenärzte nennen als die häufigsten:

Fehler in der Entwicklung der Frucht: Der Körper stößt die fehlentwickelte Frucht ab. So verhindert die Natur die Geburt mißgebildeter Kinder.

Hormonelle Störungen: Nach etwa 70 Tagen übernimmt die Placenta (der Mutterkuchen, der das werdende Kind ernährt und mit Sauerstoff versorgt) die Produktion des Hormons, das die Schwangerschaft aufrechterhält. Vorher wird es vom Eierstock produziert. Wenn diese „Umschaltung" nicht gelingt oder die Placenta nicht genug Hormone produziert, kommt es zur Fehlgeburt. Der Arzt kann durch Hormonbehandlung vorbeugen.

Unterentwicklung: Frauen, deren Unterleibsorgane nicht ausreichend entwickelt sind (die Unterentwicklung wirkt sich oft auch durch starke Regelschmerzen aus), neigen zu Fehlgeburten. Hormonbehandlung und Moorbadekuren fördern eine bessere Ausbildung der Gebärorgane. Sie wird auch durch eine Kur mit Anti-Baby-Pillen erreicht.

Oft Selbsthilfe des Körpers

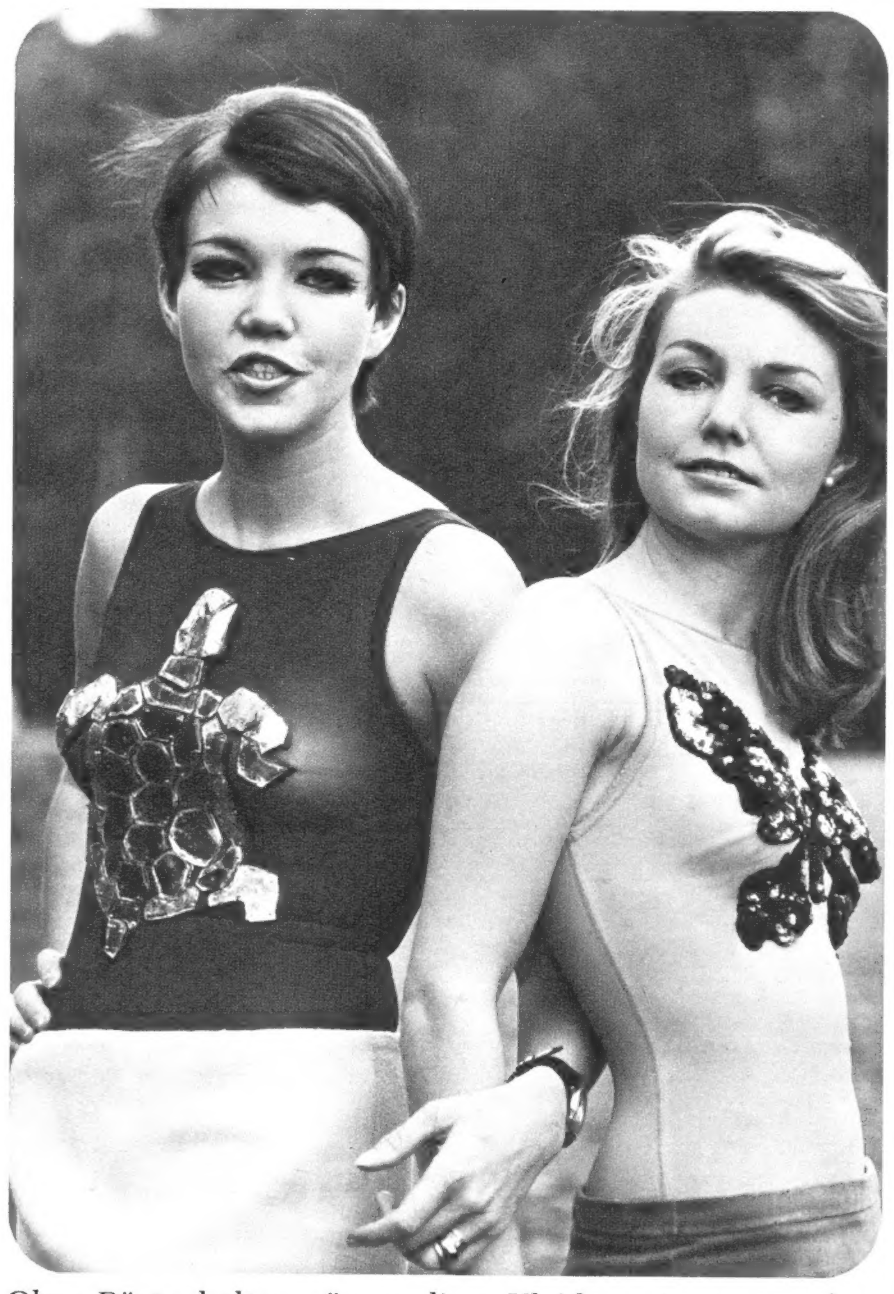
Fehlbildungen: Erstaunlich viele Frauen leiden an Gebärmutter-Fehlbildungen wie dem doppelten oder herzförmigen Uterus. Auch bei Verlagerungen der Gebärmutter besteht eine organisch bedingte Fehlgeburtsneigung. Manchmal hilft eine Operation.

Allgemeine Krankheiten: Jede schwere Krankheit oder ein Schock kann eine Fehlgeburt auslösen. Das Abstoßen der Frucht ist dann eine „Selbsthilfe" des Körpers, der seine ganze Kraft auf die Erhaltung der wichtigsten Funktionen beschränkt. Der Körper schafft alles beiseite, was ihn von der Heilung der lebensgefährdenden Krankheit ablenkt.

Muskelschwäche des inneren Muttermundes: Die Frucht kann sich nicht halten, wenn – meist durch vorausgegangene Geburten – eine Verletzung oder Muskelschwäche des inneren Muttermundes vorliegt. Man überbrückt die kritische Zeit der drohenden Fehlgeburt heute oft durch Vernähung des Muttermundes mit Seide oder Catgut.

Auf die Frage: „Wann soll nach einer Fehlgeburt wieder ein Kind gezeugt werden?" haben die Ärzte die Antwort: „So früh wie möglich!" Bis 1930 etwa meinte die Medizin: Die Organe müssen zunächst Ruhe haben. Heute weiß man: Auch wenn abermals eine Fehlgeburt erfolgt, kräftigt sich der Uterus – wie ein Muskel – am besten dann, wenn man ihm immer wieder eine Aufgabe zumutet. ■

Diese Kleider aus Frankreich sind nur für die Schlanksten



Ohne Büstenhalter müssen diese Kleider getragen werden. So jedenfalls wünscht es ihr „Erfinder" Ruben Torres

Unterm Kleid „oben ohne"

Ein Pariser Modeschöpfer träumt von der „büstenhalterlosen Zukunft"

Die befreiende Idee kommt von Monsieur Ruben Torres aus Paris. Monsieur ist gegen jeglichen Zwang – weich fallende Linien sind sein Ideal. Und so wippte und wogte es vor den staunenden Augen des Publikums, als die vierte Kollektion des gebürtigen Brasilianers vorgeführt wurde. Die Mannequins trugen ihre Kleider direkt auf der Haut – den Büstenhalter hat der zwanglose Modeschöpfer völlig verbannt. Ein Teil der männlichen Zuschauer war auch recht angetan von den natürlichen Ansichten. Doch wurden bald Zweifel laut: Ruben Torres hat zwar die Kleider auf der Brust verstärken lassen, aber sein „Drunter-Ohne-Look" ist nur für unterernährte Evas tragbar. Dieser Einwand aber stört den Meister nicht im geringsten: „Eine futuristische Kollektion, die in zehn Jahren getragen wird", meint er.

Demnach müßte die Zukunft der Miederfabrikanten düster aussehen. Die Verantwortlichen der großen deutschen Miederwarenfirmen aber zeigten sich eher belustigt als beeindruckt: „Sicher wird sich ein Markt auch für diese Kleider finden lassen. Eine kleine Gruppe Frauen macht ja alle Torheiten mit." Und eine andere Stimme: „Nichts weiter als ein Modegag. Beim Kauf eines Büstenhalters spielt nämlich ein psychologisches Moment eine entscheidende Rolle: Die Frauen suchen das Gefühl der Sicherheit, das ein Mieder ihnen vermittelt."

Auch vom medizinischen Standpunkt gesehen ist das „haltlose Gefühl" nicht zu empfehlen. „Gegen zwei büstenhalterlose Tage in der Woche ist zwar nichts einzuwenden", sagen die Frauenärzte, „und dadurch, daß auf das Mieder verzichtet wird, wird eine normale Brust auch nicht zur Hängebrust. Aber grundsätzlich braucht sie eine Stütze." Und eine Ärztin: „Nur die wenigsten Frauen können es sich leisten, ‚ohne' herumzulaufen." Der „Drunter-Ohne-Look" wird sich also wohl kaum durchsetzen, zumal auch der Preis nicht ohne ist: Pro Kleid 1200 Mark. ■

→



* Elegante Karaffen · Moderne Geschenk-Kassetten · Zerstäuber und Originalflaschen *

Ein Versuch deutscher Ärzte: Mütter auf Kinderstationen

Eine Chance für die Sitzenbleiber

Düsseldorfer Experiment nimmt die Angst vor blauen Briefen

Wernher von Braun, Bismarck, Graf Luckner, Churchill und der Bundesfilmpreisträger Ulrich Schamoni — eines haben sie alle gemeinsam: Sie sind in der Schule sitzengeblieben. Auch Einstein hatte Schwierigkeiten auf der Penne — und Udo Jürgens.

Vielleicht wäre ihnen die Schmach des Sitzenbleibens erspart geblieben, wären sie im Jahre 1967 in Nordrhein-Westfalen zur Schule gegangen. Denn seit der Kultusminister dieses Bundeslandes, Fritz Holthoff, am 17. Juli durch Erlaß verfügte, daß Sitzenbleiber ihre schwachen Stellen im Pensum während der großen Ferien ausbügeln dürfen, haben faule, aber intelligente Schüler die Chance, mit Fleiß aufzuholen, was sie während des ganzen Schuljahres verpaßt haben.

Voraussetzung ist allerdings, daß sie Realschüler oder Gymnasiasten der siebten bis zehnten Klasse, das heißt der Quarta bis Untersekunda sind, denn nur auf sie bezieht sich der Sitzenbleiber-Erlaß des Düsseldorfer Kultusministers.

Gerade in diesen Altersgruppen zeigen sich nämlich häufig Wissenslücken, die noch durch konzentriertes Arbeiten ausgeglichen werden können.

In jedem Jahr begehen in Deutschland zehn Schüler Selbstmord. Mindestens zwanzig versuchen es — aus Furcht vor dem blauen Brief. Rund 170 000 bleiben jedes Jahr sitzen.

Die Angst lastet immer noch — entgegen den wissenschaftlichen Erkenntnissen der modernen Pädagogik — über deutschen Klassenzimmern. Zu diesem Resultat kam die Wissenschaftlerin Elfriede Höhn, Professorin für pädagogische Psychologie an der Wirtschaftshochschule Mannheim, in einer umfangreichen Untersuchung: „Der schlechte Schüler wird immer noch als moralisch minderwertig abgestempelt."

Das nordrhein-westfälische Experiment nimmt nun den Pennälern zum Teil die Angst vor dem blauen Brief, indem es ihnen die Chance der Nachversetzung einräumt — eine Einrichtung, die es bislang ähnlich nur in den Bundesländern Bayern und Hessen gibt.

Von den Schülern, die sich nach den großen Ferien zur Prüfung für die Nachversetzung meldeten, haben zwischen 30 und 40 Prozent es geschafft. „Wir können jetzt noch nicht verbindlich erklären, ob die Einrichtung endgültig in dieser Form beibehalten wird", warnt Ministerialrat Woeste vom Kultusministerium, „wir müssen erst sehen, wie sich die versetzten Schüler bewähren."

Die Lehrer nahmen die Neuerung zuerst skeptisch auf. Für sie bedeutete der Sitzenbleiber-Erlaß eine erhebliche Mehrbelastung. Und oft war es für sie nicht leicht, ihr Jahres-Urteil nach nur sechs Wochen zu revidieren. Auch fürchten sie, daß viele faule Schüler sich in Zukunft zu sehr auf die letzte Chance verlassen könnten ... ●



Wegen deiner albernen Erfolge im Beruf will keine meiner Freundinnen mehr mit mir reden



Ich möchte dich nur darauf aufmerksam machen, daß du immer mit dem Streiten anfängst

Ist Mutterliebe die beste Medizin?

Experimente an deutschen Kliniken blieben ergebnislos. Manchmal stören Mütter die Heilung

Einige deutsche Kinderstationen begannen vor Monaten ein Experiment nach amerikanischem Muster: Mütter durften Tag und Nacht am Bett ihrer kranken Kinder bleiben. Die Frage, ob Mutterliebe im Krankenhaus heilend oder störend wirkt, konnte aber in all den Monaten nicht beantwortet werden. Chefarzt Dr. Schweier von der Kinderabteilung des Schwabinger Krankenhauses in München: „In fünfzig Prozent der Fälle war es ein Vorteil — in fünfzig Prozent ein Nachteil."

Die — in vielen Häusern ermittelten — Nachteile: Für Mütter bedeutet das Zuschauen beim schmerzhaften Spritzen oder Verbandwechseln eine Qual. Mütter stören mit Einwänden. Ein Kind mag in einem völlig durchnäßten Bettchen liegen, aber die Mutter beschwört vielleicht die Schwester: „Muß das sein, daß man das arme Kind jetzt stört und bewegt?"

Die Vorteile: Es gibt sensible oder todkranke Kinder, in denen nur die Nähe der Mutter den Lebensmut stärkt.

Prof. Dr. U. Köttgen



Kinder sind tapferer, wenn Mütter, anstatt Schmerzlosigkeit zu versprechen, ihnen einfach klarmachen: „Jetzt tut es gleich mal weh"

→



...dazu bewußt MILDE SORTE ...sie schmeckt!

Vollwürzig im Geschmack, nikotinarm im Rauch. Eine Mischung – ausgewählt aus 80 Tabaksorten!
Wer MILDE SORTE raucht, raucht leicht. Und schmeckt volles Tabakaroma. Probieren Sie selbst.
11 Stück DM 1,– 21 Stück DM 1,90

in Österreich 20 Stück ÖS 11,–

Gefahr für Sekretärinnen: Laßt die Finger weg von eurem Chef!

FORTSETZUNG

befürchtet in einer Veröffentlichung, daß ein Kind zwischen Mutter und Krankenschwester hin- und hergerissen wird. Bei älteren Kindern sollte man jedoch ihre Verbundenheit mit den Eltern durch geregelte Besuchszeiten erhalten.

Aber auch dann, wenn die Eltern nicht nur durch eine Scheibe ins Krankenzimmer sehen, sondern ans Kinderbett gehen dürfen, kann es Komplikationen geben:

In Norddeutschland reichte eine besuchende Mutter dem frischoperierten Jungen im Nachbarbett ein — tödliches — Glas Wasser. Mütter versprechen: „Morgen hole ich dich hier raus, nach Hause" — und vergessen, daß die Enttäuschung über ein nichteingehaltenes Versprechen dauerhaft ist und der Wert dieses Trostes nur flüchtig. Besucher schleppen Krankheitskeime ein. Nach Besuchsstunden klappern auf Kinderstationen die Brechschalen, und manche Schwester wünscht Schilder herbei, wie sie einmal am Städtischen Krankenhaus Nürnberg hingen: „Mitbringen von sämtlichen Naturalien verboten."

Nur kein Mitleid zeigen

Dies sind ein paar Punkte, die sich Besucher kranker Kinder merken sollten:

1. Bereiten Sie Ihr Kind auf den Krankenhausaufenthalt vor. Zeigen Sie sich nicht wehleidig. Das Kind spürt Ihre Unruhe. 2. Geben Sie dem Kind sein Lieblingsspielzeug mit — aber nicht gerade einen unhygienischen Teddybären, der sich nicht abwaschen läßt. 3. Versuchen Sie, Verwandtenbesuche im Krankenhaus abzuwenden. 4. Bringen Sie höchstens Obst zum Essen mit. 5. Machen Sie dem Kind keine falschen Versprechungen.

Tatsächlich gewöhnen sich 60 bis 70 Prozent der kleinen Patienten sofort an die Krankenhaus-Umgebung — wenn Eltern einsichtig sind. ●

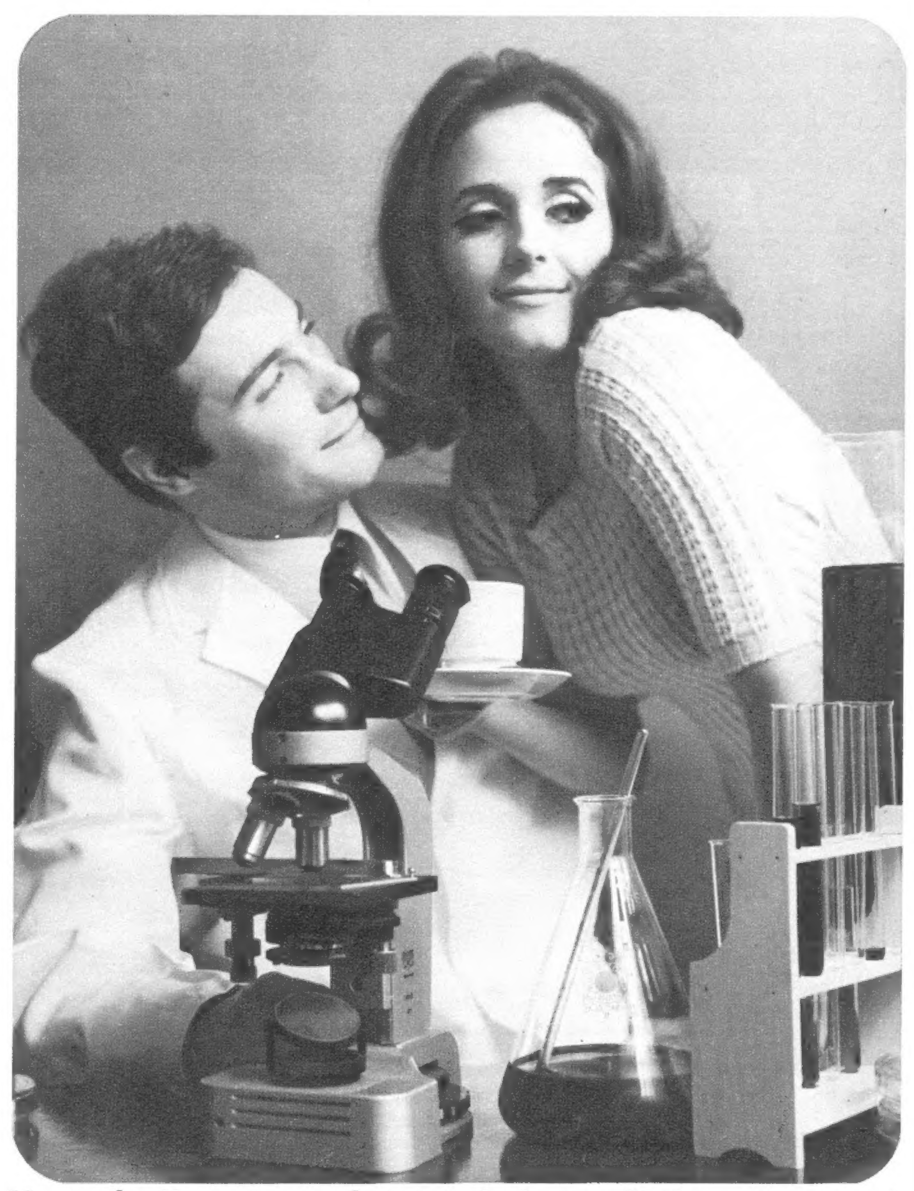
Bei einer Liebe in der Firma: Jeder zahlt drauf

Gewerkschaftsboß warnt die Damen: Spielt nicht mit euren Reizen im Büro!

Fabrikant Meier war Ende der 40, sein Haar war schon ein bißchen schütter, und der zweite Frühling machte sich bei ihm bemerkbar. Seine Augen leuchteten hinter den recht starken Brillengläsern auf, wenn sie vollendete weibliche Formen erspähten. So war es auch, als Meier für sich eine neue Sekretärin suchte. Der Firmenchef wählte eine Sex-Blondine von 25 Jahren. Damit begann das Verhängnis.

Zuerst ließ Meier beim Diktat seinen Blick zu oft, zu lange und zu unverhohlen auf dem Busen seiner Vorzimmer-Dame ruhen. Eine Woche später gab er sich jovial: „Lassen Sie uns heute doch gemeinsam essen. Auf Spesen, versteht sich. Dann können wir gleich noch Geschäftliches besprechen." Wieder eine Woche später mußte Fräulein S. abends besonders lange für ihren Chef arbeiten. Meier erbot sich, sie nach Hause zu fahren. Im Auto verließen ihn sämtliche Hemmungen.

Es kam, wie es kommen mußte. Die Liebelei blieb nicht geheim, die Sekretärin wurde „abgesägt". Man empfahl ihr, zu gehen. Vor dem Arbeitsgericht sahen sich Meier und Blondine wieder.



Hautnahe Zusammenarbeit ist oft der Quell für seelische und berufliche Schwierigkeiten. Leidtragende sind die Frauen!

Diese Fälle häuften sich in letzter Zeit. Die Damen wandten sich an die Gewerkschaft, Handel, Banken und Versicherungen (HBV) mit der Bitte um Rechtsschutz. Gerhard Schiel (50), norddeutscher HBV-Chef, warnt alle Mädchen und Frauen in den Betrieben:

„Finger weg von eurem Chef! Weibliche Untergebene sind immer die Dummen, wenn sie sich mit ihren Chefs einlassen! Sie zahlen immer drauf!" Das Draufzahlen ist nicht nur finanziell gemeint. Gerhard Schiel: „Es dürfte wohl feststehen, daß die Damen, die sich ihrem Chef liebevoll zuwenden und hinterher enttäuscht werden, seelischen Kummer leiden.

Sie bitten um Rechtsschutz

Aber das ist ja individuell verschieden. Uns interessiert die rechtliche und berufliche Seite der Sekretärinnen. Und da sieht es doch böse für die Mädchen und Frauen aus.

Denn sie müssen in den meisten Fällen, ob sie wollen oder nicht, die Firma wechseln. Einfach, weil das Gerede unerträglich wird. Solch ein Stellungswechsel wirft kein gutes Licht auf die Angestellte. Außerdem kann sie von ihrer guten Position herunterrutschen. Ganz davon abgesehen, daß sich die neuen Firmen über Einstellungskandidaten genauestens erkundigen und meistens auch etwas von einer Liebschaft erfahren!"

Fünfmal im letzten Jahr wurde die Hamburger Gruppe der Gewerkschaft HBV von jungen Damen um Rechtsschutz gebeten. In allen Fällen kam es zu einer außergerichtlichen Einigung.

Gewerkschaftsboß Gerhard Schiel: „Schönheit und Attraktivität zahlen sich für Mädchen im Beruf nicht aus! Je unauffälliger sie ist und je unangreifbarer ihre berufliche Leistung, desto besser hat es die Dame im Büro. Rassige Frauen sollten ihre Vorzüge eher etwas herunterspielen. Eine Sekretärin soll zurückhaltend, nett, persönlich, elegant-diskret sein. Sogar Miniröcke halte ich für gefährlich!" ●

Knuspern, knabbern und dann Prost: Edle Tropfen in Nuß!

Das sind knusprige Nußpralinen, flüssig gefüllt mit 4 edlen Schnäpsen: Mit Dujardin. Mit Birnengeist. Mit Kirschwasser. Mit Himbeergeist.





'Edle Tropfen' von Trumpf sollten Sie unbedingt probieren!



Pralinen mit diesem Zeichen sind die besten vom größten Pralinenhersteller der Welt.

Feine Trumpf-Schokolade, knusprige Nüsse und edler Schnaps.

Trumpf

Gesprächspartner: Prof. Dr. Hans Bürger-Prinz (Direktor der Psychiatrischen- und Nervenklinik der Universität Hamburg); Prof Dr. Dr. Hans Giese (Leiter des Instituts für Sexualforschung an der Universität Hamburg); NEUE REVUE-Autor Oswalt Kolle

Ja - Eltern sollen ihre Kinder aufklären

Oswalt Kolle, der Autor der NEUE REVUE-Serie „Das Geheimnis der Liebe" diskutiert mit zwei namhaften Wissenschaftlern über Sexualprobleme

Oswalt Kolle: Wie Sie wissen, beginne ich in der NEUEN REVUE einen großen Aufklärungsbericht. Ich wende mich dabei an die Erwachsenen, weil ich aus unzähligen Briefen — die ich auf Grund meiner letzten Serien in der NEUEN REVUE von den Lesern erhielt — weiß, wie hilflos die meisten Menschen den Liebes- und Sexualproblemen gegenüberstehen. Der neue Bericht soll aber auch ein Ratgeber sein, wie Eltern ihre Kinder zur Liebe und Ehe erziehen sollen. Halten Sie es für richtig, eine solche Serie in einer Illustrierten zu bringen?

Prof. Giese: Ja, ich bin dafür. Ich finde dieses Thema für jede Zeitschrift, jedes Kommunikationsmittel, das sich an die breite Öffentlichkeit wendet, wichtig. Es ist ja nicht so, daß man sagen kann, alle Menschen, die erwachsen sind, sind schon richtig gebildet und aufgeklärt und dem Stand der wissenschaftlichen Ergebnisse gemäß erzogen. Das ist ein Prozeß, der sich erst allmählich entwickelt.

Prof. Bürger-Prinz: Das setzt voraus, daß man ernsthaft die Illustrierten als Organe sehen muß zur Wissensübermittlung, eben für Millionen auf einmal. Aber dann ist es auch Aufgabe dieser Zeitschriften, die entsprechende Stilform zu entwickeln. Wenn sie die Aufklärung richtig und fundiert bringen, ist ihnen diese Aufgabe sogar gestellt. Das ist eine durchaus legitime Aufgabe. Aber jeder Leser hat dann auch das Recht, einen Qualitätsanspruch zu stellen.

Oswalt Kolle: Ich bin mir darüber klar, daß die eigentliche Aufklärung im Elternhaus erfolgen muß. Aber den meisten Eltern fehlt das erforderliche Rüstzeug dazu. Ich bekomme täglich mindestens einen Brief, in dem ich hierzu um Rat gefragt werde. Das Leben im Familienkreis stellt die Liebes- und Geschlechtserziehung in den natürlichen und großen Lebensrahmen.

Prof. Bürger-Prinz: Sicher! Unbedingt! Das ist keine Frage. Sicherlich auch die bedeutsamste Aufgabe, wenn die Eltern das, was Sie als Liebeserziehung bezeichnen, ebenso handhaben, so auffassen, wie das in einem guten Aufklärungsbericht nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Ausdruck kommt. Es ist die große Aufgabe der Eltern, die Gemeinschaftseinordnung des Kindes in alle Richtungen und in alle Tiefen zu eröffnen, zu ermöglichen, aber gleichzeitig eben auch pädagogisch zu steuern.



Von links: Prof. Giese, Prof. Bürger-Prinz, Oswalt Kolle

Prof. Giese: Diese Aufklärung der Kinder muß rechtzeitig erfolgen. Sie beginnt eigentlich schon mit der Eintragung des Neugeborenen ins Personenstandsregister. Genauso, wie man mit den Tischmanieren nicht erst beginnt, wenn man konfirmiert wird.

Oswalt Kolle: Der Haupteinwand der Gegner frühzeitiger Aufklärung ist folgender: Wir wollen unsere Kinder rein halten, damit sie nicht zu früh auf den Geschmack kommen.

Prof. Bürger-Prinz: Das ist ein Standpunkt, der für eine bestimmte Gesellschaft in einer bestimmten Zeit vertretbar war. Und zwar in einer gesellschaftlichen Situation, in der es die doppelte Moral noch gab. Für die damalige Gesellschaft war die doppelte Moral sogar echt. Aber man muß davon ausgehen, daß es jetzt nicht mehr so ist.

Oswalt Kolle: Glauben Sie, daß eine wissenschaftlich fundierte Aufklärung in der breiten Öffentlichkeit die hohe Zahl von Sittlichkeitsverbrechen wesentlich vermindern kann?

Prof. Giese: Man wird den Sittlichkeitsverbrecher nicht durch Aufklärung ausschalten können, denn da spielen ja nicht nur Fragen der Erziehung eine Rolle, sondern auch Fragen des körperlichen Inventars, des Bestandes, der Persönlichkeitsstruktur, der veranlagten Struktur usw. Aber man kann sicherlich mit dazu beitragen, daß die Kinder, wenn sie in eine so traurige Situation hineingeraten, lernen, sich richtig zu verhalten.

Prof. Bürger-Prinz: Es ist doch so, daß das, was wir nun wirklich einen Sittlichkeitsverbrecher nennen, gerade der Mensch ist, dem alle echte Kommunikation des Sexuellen nicht zur Verfügung steht. Denn er ist ja wesensmäßig fast immer ein Mensch mit völlig egozentrischer Einstellung. Er kennt nur sich und eben nicht die Partnerschaft. Darum ist das Opfer eines solchen Delinquenten im doppelten Sinne bedauerlich und bedauernswürdig.

Prof. Giese: Ja, weil das Opfer in aller Regel von dem Sittlichkeitsverbrecher gar nicht als Person, sondern als anonymes Objekt behandelt worden ist.

Prof. Bürger-Prinz: Es gibt nicht die Spur irgendeiner Partnerbeziehung, sondern das Opfer ist nur wie ein Gegenstand, der zufälligerweise lebt — um es einmal so auszudrücken. Den Sittlichkeitsverbrecher als solchen zu verhindern, das dürfte kaum zur Debatte stehen.

Prof. Giese: Trotzdem ist die Nachwirkung bei einem jungen Menschen — der das Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens geworden ist — nicht so erheblich, wenn er vorher in den geschlechtlichen Beziehungen differenziert geschult worden ist.

Prof. Bürger-Prinz: Unsere letzten Untersuchungen bei Mädchen in ihrem Verhalten bei Sittlichkeitszwischenfällen — die von der Hamburger Ärztin Dr. Thea Schönfelder durchgeführt wurden — haben gezeigt, daß die jungen Menschen nicht so sehr von fremden, unbekannten Männern gefährdet sind, sondern von denen aus ihrer nächsten Umgebung. Das ist deshalb eine so große Gefahr, weil solche, von vertrauten, bekannten Menschen begangenen Delikte von den verführten Kindern am ehesten hingenommen werden.

Oswalt Kolle: Der Unhold auf der Straße ist also nicht der Haupttäter, sondern es ist der nahe Verwandte.

Prof. Bürger-Prinz: Deshalb müssen alle Eltern wissen: Die Bedrohung gerade in der Intimsphäre ist viel größer als draußen auf der Straße oder auf dem Kinderspielplatz.

Oswalt Kolle: Inzestdelikte beispielsweise machen es doch offensichtlich, daß die Aufklärung im Elternhaus oft nicht ausreicht. Zusammengefaßt kann man sagen: Man muß sowohl den Erwachsenen als auch den jungen Menschen die durch unsere bisherige Erziehung eingefleischte Angst in der Liebe und in den geschlechtlichen Beziehungen durch eine vielseitige Aufklärung nehmen. Die Angst vor der Strafe, die Angst vor den Folgen, vor dem Kind usw.

Prof. Giese: Sehr richtig: weniger Angst, mehr Liebe. Wir müssen zur Liebe hinerziehen und nicht von ihr weg. Wobei natürlich die Angst in der Liebe nicht völlig auszuschalten ist.

Oswalt Kolle: Nein, das kann man nicht, nur kann man die Angst weniger betonen. Man muß die Akzente verlagern.

Lesen Sie den neuen Aufklärungs-Bericht von Oswalt Kolle ab Seite 69

Die NEUE REVUE
erscheint im Heinrich Bauer Verlag Hamburg;
2 Hamburg 1, Burchardstraße 11;
Redaktion:
2 Hamburg 11, Ost-West-Straße 57;
Telefon: Hamburg 33 96 11;
Fernschreiber: 02/16 18 21

NEUE JLLUSTRIERTE REVUE

In diesem Heft

Nr. 46 • Woche vom 7. 11. bis 13. 11. 67

Reportagen und Informationen

Unterhaltung

Serien

Romane

Rubriken



Foto-Millionär Porst vor seiner Villa. Zu seinen Füßen Sohn Johannes, nebe

DER PORST

Die Spionage-Affäre um den Nürnb Foto-Millionär beweist aufs neue: werden Reiche rücksichtslos verh



…n ihm Caroline und Markus



Porst: Millionen mit Fotos



Mit seiner Frau Luise bei einer Hochzeitsfeier

-SKANDAL

…berger
… In Deutschland
…aftet

Ein Bericht von Folkher C. Schreck und Ludwig Weitz

Die Häscher näherten sich still und höchst unauffällig dem gutaussehenden Mittvierziger, und dann griffen sie auf offener Straße zu. „Sie sind festgenommen", erklärten Beamte der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe an diesem Dienstagvormittag kurz nach 10 Uhr in der Hardenbergstraße in Nürnberg einem Mann, den sie für einen Spion Ostberlins hielten.

Der Mann war nicht irgendwer: Er ist mehrfacher Millionär, Großunternehmer und trägt einen der bekanntesten Namen der deutschen Wirtschaft. Hannsheinz Porst (44), Hauptgesellschafter des größten Fotoversandhauses der Welt in Nürnberg

DER PORST-SKANDAL



Porst nach der Freilassung aus seiner ersten Untersuchungshaft mit Helferin und Sekretärin. Vor drei Jahren wurde er wegen Steuerhinterziehung verhaftet

Der Verdächtige

Das ist Alfred Pilny, wahrscheinlich die Schlüsselfigur des Porst-Skandals. Der Zonenflüchtling, langjähriger Hauslehrer bei Porst, wurde als erster unter dem Verdacht des Landesverrats verhaftet



Der Vater

Hanns Porst, 72, ist der Begründer des größten Fotoversandhauses der Welt. Er spielte ebenso gern Schach wie sein Sohn. Spielte der Sohn auch mit dem Osten? Vater Porst: „Ich pauke meinen Sohn heraus"

„Der Photo-Porst", Inhaber zahlreicher weiterer Firmen, darunter der Großdruckerei Maul und Co., wurde „wegen des begründeten Verdachtes landesverräterischer Beziehungen" inhaftiert.

Hannsheinz Porst, der gerade eine Routineuntersuchung bei seiner Hausärztin Dr. Schmitt-Schenke hinter sich hatte und vor der Praxis in seinen Straßenkreuzer „N — HP 160" steigen wollte, wurde ins Nürnberger Untersuchungsgefängnis in der Bärenschanzstraße gefahren.

Fast gleichzeitig fuhren zwei dunkle Limousinen mit Bonner Nummer an der schneeweißen Luxusvilla der Familie Porst in Nürnbergs Schmausenbuckstraße 86 vor: Beamte der Sicherungsgruppe Bonn.

„Ich war wie vor den Kopf gestoßen", so empfand Luise Porst, 44, Ehefrau des Porst-Juniorchefs, die Eröffnung der Bonner Besucher, daß ihr Mann verhaftet sei.

Der erste Fall vor fünf Jahren

Genau wie Luise Porst an diesem späten Dienstagvormittag des Oktober 1967 empfanden schon öfter die Ehefrauen bekannter deutscher Millionäre die Verhaftungspraktiken deutscher Staatsanwaltschaften als seltsam. Denn spektakuläre Verhaftungsaktionen gegen Millionäre gehören seit fünf Jahren zur regelmäßig wiederkehrenden Routine der deutschen Anklagebehörden.

● Fast genau fünf Jahre zuvor, am 26. Oktober 1962, verhafteten Beamte der Bundesanwaltschaft den Millionär und Zeitungsherausgeber Rudolf Augstein wegen des Verdachts des Landesverrats und durchsuchten sein Haus in Hamburg. Sie lösten damit die „Spiegel-Affäre" aus, die Minister stürzte. Eine Anklage wurde gegen Augstein jedoch nie erhoben — die erste spektakuläre Verhaftungsaktion verlief im Sande.

● Vor gut drei Jahren, am Morgen des 19. März 1964, wurde der Textilindustrielle und mehrfache Millionär Alfons Müller-Wipperfürth, 52, wegen des dringenden Verdachts der Steuerhinterziehung und wegen der angeblich bestehenden Gefahr eines Fluchtversuchs im St.-Elisabeth-Krankenhaus von Meyen in der Eifel verhaftet. Müller-Wipperfürth war kurz zuvor mit seinem Privatflugzeug abgestürzt und lag mit Schlüsselbein-, Knöchel- und Schienbeinverletzungen nicht transportfähig im Bett des Zimmers 229. Die Festnahme geschah, obgleich der Fabrikant bereits fünf seiner sechs Millionen Mark Steuerschulden bezahlt hatte.

Müller-Wipperfürth kaufte sich fünfzehn Tage später gegen eine Kaution von einer Million Mark die Freiheit und überließ es der Staatsanwaltschaft, gegen ihn weiter zu ermitteln. Doch am 22. März 1967 entschied die dritte große Strafkammer des Landgerichts Köln: Es wird keine Anklage erhoben!

Der Untersuchungsrichter hatte die Strafsache an das Finanzamt abgegeben, dies hatte eine Geldstrafe von einer Million Mark angesetzt, Müller-Wipperfürth hatte gezahlt — und die zweite spektakuläre Millionärs-Verhaftungsaktion verlief im Sande.

● Am 24. April 1964 wurde der Großindustrielle und mehrfache Millionär Fritz-Aurel Goergen, 54, bei einem Festessen der niedersächsischen CDU im Gästehaus Büntehof in Hannover wegen des „begründeten Verdachts" verhaftet, den Bund bei der Lieferung von Ersatzteilen für Bundeswehrpanzer betrogen zu haben.

Goergen, einstmals Vorstandsvorsitzer des Stahlkonzerns Phoenix-Rheinrohr, dann Generaldirektor und Mehrheitsaktionär der Kasseler Henschelwerke, hatte den Saal verlassen, um zu telefonieren, als Beamte der Koblenzer Staatsanwaltschaft ihn festnahmen. Seine Villa in Düsseldorf-Hösel wurde durchsucht, und rund 100 Beamte nahmen sich die Büros der Henschelwerke vor.

In der Folge der aufsehenerregenden Verhaftungsaktion sah sich Goergen, besorgt um die Zukunft der 14 000 Henschel-Beschäftigten, gezwungen, seinen Besitz an die Rheinstahl-AG zu verkaufen.

Goergen blieb, obgleich in der Haft lebensgefährlich erkrankt, bis zum Juni 1964 in Untersuchungshaft und wurde dann gegen eine Kaution von zunächst 13 Millionen Mark, die später auf acht und dann auf sieben Millionen verringert wurde, wieder auf freien Fuß gesetzt.

Bis heute, dreieinhalb Jahre nach der spektakulären Verhaftung dieses deutschen Millionärs, wurde keine Anklage gegen Goergen erhoben.

Das erste Mal auf dem Flughafen

● Am 12. Mai 1964 wurde ein weiterer Millionär unter aufsehenerregenden Umständen verhaftet. Sein Name: Hannsheinz Porst. Der damals 41jährige wurde auf dem Nürnberger Flughafen wegen Fluchtverdachts und wegen Steuerhinterziehung festgenommen. Angeblich wollte er damals mit seinem Privatflugzeug nach Köln und von dort nach Zürich fliegen, um in der Schweiz zu bleiben. Porst nach der 24tägigen U-Haft: „Ich hatte nie die Absicht, meine deutschen Betriebe in Stich zu lassen." Der Millionär war damals gegen Stellung einer Kaution von mindestens sieben Millionen Mark freigelassen worden.

Drei Jahre danach, im April 1967, unterwarf sich Hannsheinz Porst der Steuer und zahlte eine Strafe von zwei Millionen Mark.

Auch dieser spektakuläre Fall wurde nicht angeklagt, sondern auf dem Verwaltungswege erledigt.

Der erste Skandal ohne Beispiel

Jetzt wurde Porst, wie sein Vater ein ideenreicher und nicht mit gewöhnlichen Maßstäben meßbarer Unternehmer von oft kühnen Entschlüssen, zum zweitenmal verhaftet. Wird auch diesmal keine Anklage erhoben werden? Wird auch diese Aktion im Sande verlaufen? Es ist noch völlig ungewiß.

Gewiß ist nur eins: der Skandal. Denn sollte sich die Beschuldigung der Bundesanwaltschaft vor dem Bundesgericht beweisen lassen, so wäre die Tatsache, daß ein deutscher Millionär für die Kommunisten spioniert hat, ein in der deutschen Geschichte allerdings beispielloser Skandal. Sollten sich jedoch die Beschuldigungen der landesverräterischen Beziehungen zur Zone als nicht beweisbar herausstellen, so wäre dies ein noch größerer Skandal.

In den ersten Tagen nach der Verhaftung des Kapitalisten, der für die Kommunisten spioniert haben soll, zeigten sich beide Seiten von ihrer Sache überzeugt. Generalbundesanwalt Ludwig Martin: „Porst steht in ‚zuverlässigem Verdacht', Kontakte zum Osten von ‚langjähriger Dauer' gehabt zu haben." Dagegen Porsts engster und langjähriger Mitarbeiter Dieter Reiber: „Das ist unglaublich und absurd." Reiber: „Porst widmete sich ausschließlich seinem Geschäft und seiner Familie. Ein logisches Motiv für landesverräterische Beziehungen gibt es nicht, da ideologische und finanzielle Beweggründe völlig ausscheiden."

In der Tat bot Hannsheinz Porst, so ungewöhnlich seine unternehmerischen Wege immer waren, das Bild eines in seinem Privatleben keineswegs extravaganten Mannes. „Mein einziges Hobby ist meine Familie", sagte er einmal. Seine Familie: seine aparte Frau Luise, sein ältester Sohn Johannes, 25, Jonas genannt und eine Zeitlang in Nürnberg Boß einer populären Beatband, heute Praktikant im väterlichen Unternehmen; sein Sohn Mathäus, 20, Twen mit Hippie-Neigungen; seine einzige Tochter Caroline, 13, und Sohn Markus, 6.

Nichts deutete da auf Spionage hin, gar nichts, hätte nicht Hannsheinz Porst einen Lektor in seinem Betrieb, der lange Jahre hindurch auch Hauslehrer seiner Kinder war, einen Porst-Schützling, der in Prag vor 50 Jahren geboren wurde und bis 1955 in der Zone lebte: Alfred Pilny.

Pilny wurde kurz vor Hannsheinz Porst vom Verfassungsschutz unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Gerade eine Woche nach der aufsehenerregenden Verhaftungsserie Sütterlin-Marggraf-Pieschl in Bonn. ■

Porst flog gern selbst. Vor dieser „Queen Air" wurde er 1964 verhaftet. Neben ihm Pilot Matte





Der Schah krönt die Mutter seiner Kinder zur ersten Kaiserin des Iran. Zwischen ihnen

Nach Farahs Krönung: Neue Ehe des Schahs

Sonderbericht der NEUEN REVUE aus Teheran

Sekundenlang hielt der neugekrönte Schah die Krone der Kaiserin des Iran über der unbewegt knieenden Frau zu seinen Füßen. Das Licht der Kronleuchter des Golestan-Palastes brach sich in der Krone, in ihren 39 Smaragden, 1499 Diamanten, 36 Rubinen. Aber da, in dem Bruchteil des Augenblickes, in dem der Kaiser das kostbare Juwel auf das dunkle Haar der Mutter seiner Kinder senken wollte, hob Farah plötzlich den Kopf für einen Blick in die Augen des geliebten Mannes. Für einen stillen Dank.

Für ein stummes Gelöbnis — und als Zeichen dafür, daß sie um die Bedeutung dieses Tages wußte: Am 26. Oktober 1967 begann für Farah und den Schah eine „neue Ehe". Eine Ehe, wie sie kein Herrscherpaar des Orients vor ihnen führte. Eine mohammedanische Frau wurde die echte Gefährtin ihres Mannes!

Nach der kaum merkbaren Kopfbewegung verharrte die Kaiserin, und der Schah drückte ihr mit zärtlicher Geste endgültig die Krone

→



43 Minuten stillsitzen! Prinz Cyrus (7) kratzt sich am Kopf. Ohne ihn könnte Papas Krönung nicht stattfinden



Papa nimmt einen blitzenden Gürtel von einem Samtkissen. Diener hängen ihm einen Goldmantel um. Gleich setzt er sich die Krone auf



Langweilig! Ein alter Professor von der Universität trägt ein Gedicht vor. Ich möchte lieber wieder in meiner Kutsche heimfahren!

der sechsjährige Kronprinz Cyrus



Zu den Klängen der „Hymne für den Schah" verläßt Farah als Kaiserin den Golestan-Palast. Sie trägt eine Krönungsrobe, die Dior nach historischen Mustern Persiens entworfen hat

FORTSETZUNG

aufs Haar. Zwei Menschen wurden erneut eins — für immer. Nach den Gesetzen des Islam kann der Schah Farah auch jetzt noch verstoßen — wie zuvor die kinderlose Soraya und seine erste Frau Fawzia, die ihm nur eine Tochter schenkte. Aber aus Gründen des internationalen Ansehens der Dynastie Pahlevi ist eine Scheidung nicht mehr möglich.

Denn mit dieser Krönung hat der Schah vor aller Welt die Unauflösbarkeit seiner Ehe demonstriert. Deutlicher konnte er wohl die hartnäckigen Gerüchte nicht widerlegen, daß er sich „heimlich noch mit Soraya treffe" (die am Krönungstag gerade in Australien Wohltätigkeitsfeste eröffnete) oder daß er immer noch an die „Wahl der Nebenfrau" denke.

Wie sehen die Menschen in einem Land, das die Frau scheinbar als untergeordnet einstuft, die Entwicklung der Ehe ihres Herrschers?

Ein Symbol für künftigen Fortschritt

Abdul Latif, ein führender islamischer Imam (Theologe): „Persische Ehen sind glücklicher als europäische. Sie streben nach Harmonie. Die größte Harmonie wird erfahrungsgemäß erreicht, wenn der Mann arbeitet und die Frau das Haus bestellt. Unser Glaube macht dem Mann den Broterwerb — also den Beruf — zur Pflicht, verbietet ihn der Frau aber keinesfalls! Die Ehe des Schahs ist glücklich, weil sie im mohammedanischen Sinne harmonisch ist."

Die Harmonie, meint der Imam, wird hier erreicht durch Zusammenarbeit für ein gemeinsames Ziel. Eine Aufgabe, die der Schah in seiner Krönungsrede so umriß: „Wir werden nicht ruhen, aus unserem Lande Elend und Armut zu verbannen. Unsere Krönung möge Symbol sein für die Fortschritte, die unser Land noch machen wird."

Aber wird der einfache Perser nicht Anstoß nehmen an einem Fortschritt, der eine Frau als Kaiserin so sehr in den Vordergrund stellt?

Imam Latif: „Farah wird man das nicht übelnehmen, Sie tut ja vor allem gute, soziale Werke."

Der Schah wird Farah nie vergessen, daß sie ihm Söhne geboren hat. Erst die Geburt des Kronprinzen machte es nach persischem Gesetz überhaupt möglich, daß er sich zum Kaiser krönte.

Diese Bedeutung der Kaiserin sah auch das persische Parlament ein. Es bestimmte Farah, die Mutter des Kronprinzen, zur Regentin — wenn der Schah vorzeitig sterben sollte. Damit hat die frühere Architekturstudentin für Persien eine ungeheure Wichtigkeit gewonnen. Vor ihr ist es in der 2500jährigen Geschichte des Irans keiner Frau eines Herrschers beschieden gewesen, gekrönt zu werden.

Die Bedeutung des Kronprinzen für die Dynastie Pahlevi sah die ganze Welt im Fernsehen: Prinz Cyrus Reza war der erste, der in den Krönungssaal des Palastes eintrat. Begleitet vom Kommandeur der Garde und von hohen Offizieren mit gezogenem Degen, schritt der fast Siebenjährige auf ein Stühlchen zur Linken des massiv-goldenen Pfauenthrons zu. In Uniform, mit Epauletten und Schulterband, mußte er an der Zeremonie teilnehmen — wie einst sein Vater bei der Krönung des Großvaters.

Seine kleinere Schwester Farahnaz, die schwarzen Haare zum Pferdeschwanz hochgesteckt, lachte fröhlich. Prinzessin Shahnaz, die Kaiser-Tochter aus erster Ehe, hatte Tränen der Rührung in den Augen. Mit der Kaiserfamilie waren 5500 geladene Gäste Zeuge der Zeremonien — keine gekrönten Häupter aus dem Ausland. Sie hatten — wie auch die Regierungsoberhäupter mehrerer Republiken — nur Glückwünsche und Geschenke übersandt.

Cyrus Reza spielte während der Zeremonie mit seinen weißen Handschuhen und den Goldtroddeln seiner Mütze — bis zu dem Augenblick, in dem seine schöne Mutter vor dem Vater niederkniete. Da verfolgte der Kleine gebannt jede Bewegung.

Alle sahen die Anspannung, mit der die Mutter des Kronprinzen alle Zeichen der Rührung gewaltsam unterdrückte. Alle sahen, wie sie — wie im Traum — zu ihrem Sessel zurücktrat und wie ihr sechs Hofdamen die edelsteinbesetzte Krönungsrobe mit der acht Meter langen Schleppe anlegten, an der 22 Teheraner Schneiderinnen monatelang gearbeitet hatten. Alle sahen, wie der Schah, in hellblauer Paradeuniform, seine Kaiserin schließlich hinausgeleitete — über die 33 Alabasterstufen hinunter in den fahnengeschmückten Rosengarten des Palastes.

Was der kleine Cyrus und die Gäste nicht sahen, das waren die Tränen seiner Mutter: Als sie juwelengeschmückt unter den Klängen des Teheraner Sinfonieorchesters zur Karosse weiterschritt, über 150 Meter dicke rote Teppiche, da blinkten in ihren Augenwinkeln die kostbarsten Perlen dieses Tages. Die Glückstränen einer liebenden Frau. Der Schah sah diese Tränen, und er verstand sie.

Offizielles Krönungsfoto vom 26. Oktober: die Prinzessinnen Shanaz und Farahnaz, Prinz Cyrus und das Kaiserpaar

Nach der Krönung, hofft er, werden endlich alle Spekulationen über seine Ehe aufhören. Wird man nicht mehr von Soraya im Zusammenhang mit ihm reden oder von Farahs angeblichen Ehesorgen. Wird man sich endlich den Dingen zuwenden, die er und Farah gemeinsam meistern wollen.

Krankenhäuser als Krönungsgeschenk

Am Vortage der Krönung sprach Ministerpräsident Amir Abbas Hoveida über diese Probleme hoffnungsvoll im Parlament: „Die Krönung ist ein bedeutsamer Punkt in unserer Geschichte. Wir sind nun den Industrienationen näher als den Entwicklungsländern . . ."

Daß der Schah seine Untertanen für dieses Ziel arbeiten lassen will, bewies er, als er bestimmte: Drei Tage Krönungsfeiern im Lande sind genug. Nicht sieben, wie zuerst geplant.

Für Farah war das schönste Geschenk des Krönungstages das hilfsbereite Interesse, das man ihren sozialen Plänen entgegenbringt. Der Regierungschef konnte erfreut feststellen: Privatleute unter dem Einfluß der Kaiserin haben als Geschenk zur Krönung Hunderte von Schulen, Krankenhäusern und anderen öffentlichen Einrichtungen gestiftet, die sonst aus Regierungsmitteln hätten erstellt werden müssen!

Diese Geschenke machten Farah glücklich: „Man hat mich verstanden." Seit Jahren müht sie sich um soziale Verbesserungen im Iran. Als Kaiserin hofft sie noch mehr zu erreichen. An der Seite eines geliebten Mannes in einer erfüllten Arbeitsgemeinschaft. In einer im besten Sinne modernen Ehe . . . ■

Diese Bücher kostenlos zur Ansicht

Ohne Anzahlung und ohne Nachnahme erhalten Sie diese Bücher 10 Tage lang zur Ansicht. Erst dann entscheiden Sie, was Sie behalten wollen. Wir liefern Ihnen gegen den untenstehenden Gutschein porto- und verpackungsfrei jedes gewünschte Buch. Bei Bezug mehrerer Bände auf einmal gewähren wir bis zu 10 Monatsraten. Lieferung sofort. Ratenbeginn erst ab nächsten Monatsersten. Senden Sie kein Geld im voraus.

Erklärte Geheimnisse der Technik

Wir drücken auf einen Knopf und „es" funktioniert: das Fernsehgerät, das Tonband. Aber wer gibt Antwort, wenn wir wissen wollen, wie ein Belichtungsmesser, ein Echolot, ein Luftkissenfahrzeug funktionieren? Was bedeutet „Laser", „Autopilot", „Mößbauer-Effekt"? Technische Begriffe noch und noch — und jede Erklärung auf die Frage „Wie funktioniert das?" ist spannend wie ein Roman.

Wie funktioniert dies? / Wie funktioniert das?
Neuheiten der letzten 5 Jahre

2 Ganzleinenbände, zus. 1478 Seiten, 713 zwei- und mehrfarbige Schautafeln, ausführliches Stichwortregister.

Best.-Nr. 23 024/3 zus. DM 37,60 Monatsraten ab DM 8,—

Gespielinnen der Männer

Carla, Scarlett und Sandra heißen die verführerischen Geschöpfe, die hier als leidenschaftliche Eva, als Vamp, auf Sultanslager hingebettet oder mit dem eigenen Spiegelbild kokettierend unbefangen ihre natürliche Schönheit vor der Kamera offenbaren. Dem amerikanischen Starfotografen ist es gelungen, die ganze Skala elementarster Empfindungen — Sehnsucht, Liebe, Erfüllung, Freude — in diesem faszinierenden Bilderreigen einzufangen. Die Pariserin Françoise Sagan und der römische Regisseur Frederico Fellini, schufen dazu hinreißende Interpretationen. **Kein Rückgaberecht!**

Spiegel der Venus, etwa 100 Schwarz-Weiß- und 7 Farbfotos von Paine.

Kunstleder mit Goldprägung, Großformat 31 x 24 cm.

Best.-Nr. 22 740/5 DM 58,— Monatsraten ab DM 8,—

3 orientalische Klassiker aus der galanten Bibliothek

Schutz vor Tartarenhorden findet Mondfrau, die tugendhafte Witwe des reichen Kaufmanns Hsin Men, im einsamen Waldtempel. Doch schon bald kommt sie hinter das verbotene Treiben, als ihre Zofe Juwelchen die Vorsteherin in flagranti ertappt ...

Heiß rollt das Blut in den Adern von Mandarinen und Samurais, von Paschas, Kalifen und Kameltreibern. An verschwiegenen Teichen und in versteckten Pavillons warten geschmückte Tanzmädchen. Hinter Bambusbüschen lockt das Lied der Jadeflöte. Und in Klöstern, Palästen und Harems wird manche Blume der Liebe gepflückt.

Djin Ping Meh / Blumenschatten hinter dem Vorhang / Die schönsten Erzählungen aus 1001 Nacht

3 Ganzleinenbände, zus. ca. 2100 Seiten und 50 Holzschnitte.

Bestell.-Nr. 23 244/7 zus. DM 46,40 Monatsraten ab DM 8,—

Tagebuch einer Hochzeitsreise

Nach der Trauung mit Therese hat der junge Franzose Robert nur noch einen Gedanken: Diesen Bund der Liebe zu besiegeln. Darum schlägt er vor, Hochzeitsnacht und Flitterwochen in einem versteckten Schloß zu verbringen. Hier erlebt die bisher unberührte Therese den glückhaften Rausch einer Liebe, die keine Tabus kennt.

Prélude Charnel, von Robert Sermaise

Ganzleinenband, 264 Seiten.

Best.-Nr. 22 745/4 DM 22,50 Monatsraten ab DM 8,—

Folter, Kerker, Scheiterhaufen

In diesen drei kulturgeschichtlichen Dokumenten, die nur historisch nachweisbares Material enthalten, werden die Praktiken der Inquisition, die Details der Hexenbefragungen und die psychologischen Hintergründe von Erscheinungen religiösen Massenwahns untersucht. Otto von Corvins „Pfaffenspiegel" ist bereits in 1,5 Millionen Exemplaren verkauft. Die vorliegende Ausgabe ist eine ungekürzte Wiedergabe der Originalausgabe.

Pfaffenspiegel, von Otto von Corvin. / **Hexenprozesse,** von B. Emil König / **Die Geißler,** von Otto von Corvin

3 Ganzleinenbände, zus. 1243 Seiten

Best.-Nr. 22 752/0 DM 33,40 Monatsraten ab DM 8,—

Almanach der Liebe

Hier wird ein amouröses Welttheater inszeniert, dessen Text der galanten Chronik der Menschheit entnommen wird. Interessante Schilderungen berichten von der phantasievollen Liebeslehre Indiens. Die Kokotten der Hauptstadt der Liebe verraten ihre Geheimnisse. Und manches Gitter zu einem verschwiegenen Harem öffnet sich. Von den Fruchtbarkeitsriten der Naturvölker bis zum Petting von heute — alles, was das uralte Thema Liebe betrifft, wird umfassend dargestellt.

Und immer lockt das Weib, von Colette / **Das Kamasutram / Der duftende Garten des Scheichs Nefzaui / Die großen Affären,** von Balthasar Berg / **Kleine Philosophie des Bettes,** von Mary Eden, Richard Carrington / **Paris — Sittengeschichte einer Weltstadt,** von Richard Waldegg / **Die Nonne,** von Denis Diderot / **Geschichte der Erotik,** von Carl van Bolen / **Sittengeschichte der Badewanne,** von Hermann Schreiber / **Sklavenhandel heute,** von Sean O'Callaghan.

10 Taschenbücher, zusammen rund 2000 Seiten und 240 Abbildungen, farbige, kartonierte Einbände.

Best.-Nr. 22 683/7 zus. DM 32,20 Monatsraten ab DM 8,—

Spitzen, Nylons, nackte Haut

Abend für Abend fällt in den Amüsierlokalen der Großstädte Wäsche, zeigt sich paradiesische Schönheit im bunten Licht der Scheinwerfer. In diesem Band wird die Geschichte und Psychologie des Strip-tease-Rummels untersucht und Kurvenköniginnen ohne Schleier im Neonlicht vorgestellt, deren Namen allein schon ein Versprechen sind.

Strip-tease, von François des Aulnoyes

Kritische Dokumentation zu einem weltweiten Phänomen.

Ganzleinenband, rund 170 Seiten mit über 100 Fotos auf Kunstdruck. **Kein Rückgaberecht!**

Best.-Nr. 21 389/2 DM 39,— Monatsraten ab DM 8,—

Kultur- und Sittengeschichte der Liebe

Allgegenwärtig und unverändert in ihrem Sinn und Wesen zieht sich die alles bewegende Liebe durch die Geschichte der Menschheit. Doch wie unendlich vielgestaltig und wandelbar ist das Kleid, in dem uns die Urmacht Eros bei den verschiedenen Völkern in den einzelnen Kulturkreisen begegnet. Ein Werk, das mit vielen Originaltexten und Bilddokumenten den vorurteilsfreien und reifen Menschen einen interessanten Streifzug durch die Liebessitten der vergangenen Jahrtausende gewährt.

Sittenspiegel, von Dr. Hans Neumann

Ganzleinenband, 432 Seiten, über 400 Bilder, 104 z. T. mehrfarbige Kunstdrucktafeln.

Best.-Nr. 10 627/8 DM 48,— Monatsraten ab DM 8,—

Der Arzt im Hause, von Dr. E. Kölwel

Schneller als die Krankheit kann nur der sein, der die ersten Anzeichen erkennt. Dabei hilft Ihnen „Der Arzt im Hause". Für gesunde und kranke Tage gibt er Auskunft über gesunde Ernährung und Lebensweise, Hygiene und unseren Körper. Bei jeder Krankheit sind Symptome, Behandlungsweise und Diät angegeben.

Ganzleinenband, 456 Seiten, 29 z. T. mehrfarbige Kunstdrucktafeln, viele Abbildungen im Text, Tabellen und Übersichten, Stichwortverzeichnis, farbige Klapptafel des menschlichen Körpers.

Best.-Nr. 10 574/2 DM 28,50 Monatsraten ab DM 8,—

Duden-Lexikon

völlig überarbeitete Neuauflage 1965 in 3 Bänden

Besonders preiswertes Nachschlagewerk über Kunst, Geschichte, Forschung und Wissenschaft, Sport, Politik usw. Neueste, überarbeitete Auflage. Über 75 000 Stichwörter. Dazu ausführliche Artikel über Atomwissenschaft, Astronomie, Recht, Deutsche Geschichte und andere komplexe Wissensgebiete. 360 Farbtafeln über Malerei, Völkerkunde, Farbfernsehen u. v. a. 16 Himmelskarten, 7000 Abbildungen, darunter 3000 farbige Bilder, zahlreiche Karten, Tabellen und Übersichten. Ganzleinenausgabe.

Best.-Nr. 21 678/8 DM 54,— Monatsraten ab DM 8,—

Luxus und Laster - Playboys und Playgirls

Die Frauen, die ihm hörig sind, vergleichen den blendend aussehenden Südamerikaner Dax mit einem Raubtier. Der „Presidente", dessen Tochter er vor marodierenden Söldnern rettete, behandelt ihn wie einen Sohn. Auf der Schule in Paris beweist Dax mehr Interesse für die Damen der High Society als für eine diplomatische Karriere. Bald machen seine Affären mit Dollarprinzessinnen und Filmstars Schlagzeilen in der Klatschpresse.

Die Playboys, von Harold Robbins / **Die Unersättlichen,** von Harold Robbins

2 Ganzleinenbände zus. 1078 Seiten.

Best.-Nr. 23 026/8 zus. DM 42,80 Monatsraten ab DM 8,—

Liebe zwischen Schwarz und Weiß

Eines Tages hört Jimmy, daß Negermädchen den Weißen überlegen seien. Kitten hieß das Mädchen, mit dem er seinen Spaß haben wollte. Als Farbige, meinte er, hätte sie seiner Männlichkeit gratis zu unterliegen. Doch Kitten rückt ihm mit professionellen Liebeskünsten auf den Leib. Ein Satyrspiel auf Amerikas Sex und Schwarz-Weiß-Komplexe, das die Moral einer „blütenweißen" Gesellschaft enthüllt.

Ein Hundertdollar-Mißverständnis, von Robert Gover / **Kitten in der Klemme,** von Robert Gover

2 Ganzleinenbände zus. 512 Seiten.

Best.-Nr. 23 025/0 zus. DM 37,— Monatsraten ab DM 8,—

Lieferung nach allen Ländern der Erde! In der Schweiz über Fackel AG/Abt. E 857 / 4600 Olten/Postf. 84. In Österreich über Fackelverlag / Abt. E 857 / 5021 Salzburg / Postf. 216.



Monatsrate DM 8.-

Abt. E 857 · Fackelverlag · 7 Stuttgart 1 · Postfach 442

Versand- und Exportbuchhandlung

Bitte ausfüllen, ausschneiden und im offenen Umschlag (20 Pf.) als Briefdrucksache einsenden.

GUTSCHEIN

Abt. E 857 · Fackelverlag · 7 Stuttgart 1 · Postf. 442

Bitte senden Sie mir die angekreuzten Werke auf Grund Ihrer Anzeige in NEUE REVUE Nr. 46 vom 12. 11. 67 zu Ihren günstigen Bedingungen 10 Tage zur Ansicht, ausgenommen die mit * gekennzeichneten Titel.

Best.-Nr. Gewunschte Titel bitte ankreuzen!

- ☐ 23 024/3 **Wie funktioniert dies? / Wie funktioniert das?** 2 Ganzleinenbände
- ☐ 22 740/5* **Spiegel der Venus,** Kunstleder
- ☐ 23 244/7 **Djin Ping Meh / Blumenschatten hinter dem Vorhang / Die schönsten Erzählungen aus 1001 Nacht,** 3 Ganzleinenbände
- ☐ 22 745/4 **Prélude Charnel,** Ganzleinen
- ☐ 22 752/0 **Pfaffenspiegel/Hexenprozesse/Die Geißler,** 3 Ganzleinenbände
- ☐ 22 683/7 **Almanach der Liebe,** 10 Taschenbücher
- ☐ 21 389/2* **Striptease,** Ganzleinen
- ☐ 10 627/8 **Sittenspiegel,** Ganzleinen
- ☐ 10 574/2 **Der Arzt im Hause,** Ganzleinen
- ☐ 21 678/8 **Duden-Lexikon,** 3 Ganzleinenbände
- ☐ 23 026/8 **Die Playboys / Die Unersättlichen,** 2 Ganzleinenbände
- ☐ 23 025/0 **Ein Hundertdollar-Mißverständnis / Kitten in der Klemme,** 2 Ganzleinenbände

Unter dem Vorbehalt des Rückgaberechts innerhalb 10 Tagen (bereits bezahlte Beträge erhalte ich voll und ganz zurück), begleiche ich die Sendung wie folgt: ○ bar durch Nachnahme (schnellste Versandart) ○ bar nach Erhalt ○ zum Barpreis in drei gleichen Teilbeträgen ohne Aufschlag (erster Teilbetrag nach Erhalt, Rest innerhalb 2 Monaten) ○ in Monatsraten von DM ...... ab nächsten Monatsersten zum 10 % höheren Teilzahlungspreis (Gewünschtes bitte ankreuzen!) Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart.

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

Herr/Frau/Frl.: ....
(Vor- u. Zuname) (Schon Fackelkunde? Ja/Nein)

Beruf: .... Volljahrig? Ja/Nein
(Ich hafte für die Richtigkeit meiner Altersangabe (volljahrig).

Ort: ....
(Postleitzahl)

Straße. ....

Datum: .... Unterschrift: ....

Deutschland ist ein Schreckensland für Kinder.

Bestie von Köln m

Der 21. Kindermord: In Köln erschlug ein Einarmiger die 14jährige Gertrud Weidenbach, die beste Freundin seiner Tochter. Die Kinder wollten spielen

Der 53jährige Wilhelm Giersen ist an diesem Sonntag allein in seinem Einfamilienhaus im Kölner Vorort Zollstock. Er hat sich gerade ein Bier eingeschenkt, da schellt es an der Haustür. Der einarmige Bundesbahnbeamte schiebt das Glas zur Seite und öffnet.

Draußen steht die 14jährige Gertrud Weidenbach, die Schulfreundin seiner Tochter. Sie trägt ein rotes Jackenkleid, darunter weiße Strumpfhosen. In ihrer Umhängetasche steckt ein buntbedruckter Karton. Das Monopoly-Spiel, das sie fast jeden Sonntag mit ihrer Freundin Anneliese Giersen spielt.

„Ach, du willst zu Anneliese?" fragt Vater Giersen, der nur mit einer alten Eisenbahnerhose und einem Unterhemd bekleidet ist. Und dann sagt er: „Anneliese ist mit ihrer Mutter weggefahren, zu ihrer Tante nach Adenau. Sie kommen erst am Abend wieder."

Als Giersen merkt, daß das Mädchen weggehen will, sagt er freundlich:

„Komm doch trotzdem rein!"

Gertrud Weidenbach, die den Vater ihrer Freundin schon seit Jahren kennt, bedankt sich mit einem Knicks für die Einladung und betritt das Haus.

Im Wohnzimmer fragt Wilhelm Giersen:

„Hast du Durst, soll ich dir was zum Trinken bringen?"

Sie nickt und setzt sich auf einen Stuhl. Giersen nimmt ein Glas, in das weiße Margeriten eingepreßt sind, und gießt ihr Malzbier ein.

„Da, nimm!"

Während Gertrud trinkt, betrachtet er sie stumm. Das Mädchen versteht nicht, was seine Blicke bedeuten. Plötzlich steht Wilhelm Giersen auf.

„Warte einen Augenblick, ich bin gleich wieder da."

Das sind die letzten Worte, die Gertrud Weidenbach vernimmt. Dann wird der freundliche Mann, der korrekte Beamte, der bisher so liebenswürdige Vater ihrer Schulfreundin, zu einer Bestie, zum Mörder.

Sogar die abgebrühten Männer der Kölner Mordkommission schaudert es, als Wilhelm Giersen ihnen zwei Tage später ohne jede innere Bewegung gesteht:

„Als ich sie da sitzen sah, mit dem Glas in der Hand, da hatte ich plötzlich das Verlangen, sie unbekleidet zu sehen. Da bin ich aufgestanden, durch die Küche in einen Schuppen hinter dem Haus gegangen und habe einen Hammer geholt. Weil sie mit dem Rücken zur Tür saß, hat sie mich nicht bemerkt, als ich zurückkam."

Giersen zeigt auch keine Rührung, als er dann seine grausige Untat schildert:

„Ich trat leise ein und schlug zu. Als ich Gertrud das erstemal getroffen hatte, ließ sie das Glas mit den weißen Margeriten fallen und sank zusammen. Da schlug ich noch einmal zu, und sie fiel ganz langsam vom Stuhl. Ich faßte Gertrud an den Beinen und schleifte sie in die Küche."

Meistens sind die Opfer mit dem Verbrecher bekannt

Dort merkt der zum reißenden Tier gewordene Mann, daß sein Opfer noch Lebenszeichen von sich gibt. Gertrud atmet noch. Giersen reißt die Küchenkommode auf, zieht ein Messer aus der Schublade und stößt es der Sterbenden zweimal, dreimal, fünfmal in den Rücken. Und als Gertrud tot ist, schlägt der Unmensch noch mit der Faust auf den halbentblößten Mädchenkörper ein.

Achtundvierzig Stunden später wird Gertruds Leiche gefunden: im Garten, hinter dem Haus des Bundesbahnbeamten Wilhelm Giersen. Dort hatte der einarmige Mörder das Mädchen in einer 85 Zentimeter tiefen Grube verscharrt. Der Mörder Gertruds wurde inzwischen in die Enge getrieben und legte ein Geständnis ab.

Gertrud Weidenbach ist das 21. Opfer des Mordjahres 1967, in dem Triebverbrecher Amok laufen.

Ein Friedhof voll unschuldiger Kinder, die ihr kleines Leben unter den Händen von Sexualmördern aushauchten.

Unter diesen Mördern sind Männer wie Wilhelm Giersen: Ein Mann, der mit der Familie des Opfers seit Jahren befreundet ist. Ein Mann, der ein Kind tötet, das seine Tochter hätte sein können, ein Mädchen, das sich ihm vorbehaltlos anvertraut hatte, das er hätte schützen und behüten sollen ...

Niemand weiß, was in Wilhelm Giersen vorgegangen ist, was diesen biederen Familienvater, der an frommen Lichterprozessionen teilnahm und liebevoll drei Schäferhunde großzog, so enthemmen konnte.

Das ist das Unheimlichste: Immer wieder sind gerade nahe Bekannte, Freunde und Verwandte die Verderber und Vernichter unserer Kinder, der gute Nachbar oft der Unhold, dessen teuflische Fratze sich hinter einem Biedermannsgesicht verbirgt; häufig sind es sogar Eltern, die ihre wehrlosen Kinder quälen, schlagen, grausam mißhandeln oder sie sogar töten. Und nur zu oft geschieht das alles unter den Augen und mit Duldung anderer Erwachsener, die das Wimmern und Schreien der geschundenen Kreaturen überhören.

Um die Freundin zu besuchen kam Gertrud Weidenbach in das Einfamilienhaus des Bahnbeamten Wilhelm Giersen



Sie werden geschändet, gequält, getötet

...ordete Schulkind

Frau Professor Dr. Elisabeth Trube-Becker vom Deutschen Kinderschutzbund e. V.:

„Wahllos wird von den grausamen Menschen mit allen nur erreichbaren Gegenständen auf Kinder eingeschlagen, mit Riemen, Peitschen, Stöcken, Kohlenschaufeln, Kochlöffeln, Feuerhaken etc. Unerschöpflich ist die Phantasie beim Ersinnen von Grausamkeiten, um dem gequälten Kind Schmerzen zuzufügen: Stundenlanges Stehenlassen, Auf- und Abmarschieren während der Nacht, auf den heißen Ofen setzen, Überbrühen mit heißem Wasser, stundenlanges Haltenlassen von schweren Gegenständen, Hungernlassen, Halten von brennenden Streichhölzern, bis die Finger anbrennen, Frierenlassen — erfrorene Gliedmaßen sind bei mißhandelten Kindern sehr häufig —, Tauchen in eiskaltes Wasser bis zum Tod durch Erschöpfung oder Ertrinken, Liegenlassen in Kot und Urin und vieles mehr."

Unmenschlichkeiten, die meist erstaunlich milde Richter finden. Oder ist es richtig, wenn die Juristen argumentieren: Eine schlechte Mutter zu Hause ist immer noch besser als eine Mutter im Gefängnis? Ist es richtig, wenn sie argumentieren: Eltern, deren Gefängnisstrafe auf Bewährung ausgesetzt ist, werden sich hüten, ihr Kind noch einmal zu schlagen und damit die Bewährungsfrist zu verwirken?



Wilhelm Giersen wird als Mörder verhaftet. Der Einarmige hatte Gertrud Weidenbach während der Abwesenheit von Frau und Tochter mit einem Hammer erschlagen

Schlimm sind auch die seelischen Grausamkeiten

In Hamburg stand in diesen Tagen der 25jährige Gerd D. vor dem Amtsgericht. Er hatte seiner 18 Monate alten Stieftochter Ann-Christin zehnmal die brennende Zigarette auf den kleinen Kinderärmchen ausgedrückt.

Der Richter: „Das Kind muß doch furchtbar geschrien haben?"

Der Angeklagte Gerd D.:

„Nein, es jammerte nur — und weinte."

Und das Urteil? Neun Monate Gefängnis. Auf Bewährung!

In Karlsruhe waren die Eheleute L. der fortgesetzten Mißhandlung ihrer 9jährigen Tochter Rita bezichtigt.

Die medizinische Sachverständige sagte vor Gericht aus:

„Ritas Rücken wies 18 Zentimeter lange Striemen auf. Schürfwunden und Blutergüsse fanden sich im Bereich der rechten Hälfte, Hautverfärbungen auf beiden Oberschenkeln. Die meisten Verletzungen, Folgen erheblicher Mißhandlungen, müssen mit einem breiten und harten Gegenstand verursacht worden sein. Das besonders Schlimme an der Sache sind jedoch auch die seelischen Grausamkeiten, denen das Kind jahrelang ausgesetzt gewesen ist."

Der Fall L. wurde erst offenkundig, als die kleine Rita von zu Hause weglief und sich drei Tage und Nächte im Wald versteckt hielt, nachdem ihr Vater sie mit Kohlenschaufel und Peitsche unmenschlich geprügelt hatte.

Das Urteil: drei und fünf Monate Gefängnis.

Vielleicht wären Rita L. die schrecklichen Leiden erspart geblieben, wenn sich die Nachbarn für das Kind eingesetzt hätten.

Bei uns wird immer nur vom Elternrecht gesprochen, von der Befehls-, der Verfügungsgewalt über das Kind.

Gibt es kein Kinderrecht? Das Recht auf Pflege, Liebe und Beachtung?

Tagtäglich wird Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit der Erwachsenen vor unseren Augen demonstriert. In Straßenbahnen, in Geschäften.

Da werden die kleinen Fahrgäste rüde zur Seite gestoßen, die kleinen Kunden einfach übergangen. Und wer blickt schon einmal einem fremden Kind in die Augen, um zu sehen, ob sie rotgeweint sind? Wer macht sich schon die Mühe, diese Warnzeichen zu erkennen, die verraten: Ein Kind ist in Gefahr?

Nur zehn Prozent müssen sich verantworten

Bundesjustizminister Gustav Heinemann nannte in einer Fragestunde des Bundestages erschütternde Zahlen:

- jährlich werden in der Bundesrepublik 90 Kinder totgeschlagen, totgetreten, erwürgt;
- jährlich werden in der Bundesrepublik 400 Fälle von Kindesmißhandlung vor die Gerichte gebracht.

Das sind jedoch nur die offiziell bei den Gerichten registrierten Zahlen.

Der Bundesjustizminister vermutet, daß die wahre Zahl dieser Brutalitäten zehnmal höher ist.

Das heißt:

- nicht 90, sondern 900 Kinder sterben eines gewaltsamen Todes.

Das heißt:

- nicht 400, sondern 4000 Kinder werden entsetzlich mißhandelt.

Das heißt aber auch, daß nur 10 Prozent der Peiniger zur Rechenschaft gezogen werden.

Wer sind diese Peiniger, diese Schänder und Kindesmörder?

Man kann drei Typen unterscheiden:

den arbeitsunwilligen, haltlosen Täter, der durch Faulheit in materielle Not geraten ist und für seine Elendssituation das Kind verantwortlich macht;

der zweite Typ ist der rücksichtslose Tyrann, der seine Herrschsucht an dem wehrlosen Kind ausläßt;

die dritte Gruppe bilden die willensschwachen Täter, die hemmungslos ihren Trieben folgen. Sie haben keine Achtung vor der Unschuld und vor dem Leben.

Zu dieser Gruppe gehört auch der 29jährige Anstreicher Karl Freude. Von Interpol gejagt, wurde er in Frankreich verhaftet und jetzt in Kehl am Rhein an Münchner Kriminalbeamte übergeben. →



Auf diesem Familienfoto fehlt Gertrud

Die Familie Weidenbach hat ihre Tochter Gertrud verloren: Die 14jährige war die älteste von vier Kindern. Zwei Tage lang hofften die Eltern, daß die vermißte Tochter lebend aufgefunden würde. Dann wurde ihr Tod furchtbare Gewißheit

FORTSETZUNG

Bestie von Köln



85 cm tief war die Grube, in der der Einarmige mit einem Spezialspaten sein Opfer Gertrud verscharrte

Auf der langen Fahrt in die bayerische Hauptstadt sprach Freude kein Wort. Erst am zweiten Tag seiner Vernehmung gestand er:

„Ja, ich habe Claudia ermordet."

Das furchtbare Verbrechen an der 8jährigen Claudia Pfeffer hatte im Juli 1967 ganz Deutschland erregt. Die nackte, verstümmelte Leiche des zarten Mädchens war aus der Isar gezogen worden.

Einen Tag zuvor war Claudia mit dem Rad bei ihrer Freundin gewesen. Auf dem Rückweg — nur 150 Meter von ihrem Elternhaus entfernt — begegnete sie dem Tod in der Gestalt des Anstreichers Karl Freude.

Er fuhr einen sandfarbenen „Opel-Rekord" mit dem Kennzeichen MR — AC 286. Er riß Claudia vom Fahrrad und zerrte sie in das Auto. Dann raste er mit dem vor Schreck erstarrten Kind in die nahen, von dichtem Gebüsch bewachsenen Isar-Auen.

Was dort geschah, ist so grauenhaft, daß es sich nicht beschreiben läßt. Die Leiche trug die Spuren des scheußlichen Verbrechens: Claudia war erwürgt und geschändet worden.

Der Mörder lief der Polizei in die Hände: Karl Freude. Er hatte die blutbefleckte, zerrissene Bluse Claudias im Kofferraum seines Wagens.

Trotzdem ließ ihn die Polizei laufen. Freude entkam. Nach Frankreich.

Sein Arbeitgeber, der Malermeister Heinz H.: „Karl war sehr kinderlieb. Jeden Morgen frühstückte er bei uns und spielte dann immer mit meinen dreijährigen Zwillingen."

Karl Freude erregte damit noch keinen Verdacht.

Die Justizminister fordern bessere Gesetze

Im Gegensatz zu anderen Triebverbrechern, die vorbestraft waren. Sie saßen schon im Gefängnis und wurden entlassen, weil unser Gesetz keine Handhabe bietet, solche Unmenschen in Verwahrung zu halten oder unschädlich zu machen.

Der „Verband zur Verhütung und Wiedergutmachung von Straftaten in der Bundesrepublik" hat festgestellt:

2750 Morde, 5250 Mordversuche und 39 500 Notzuchtverbrechen hätten während der letzten zehn Jahre nicht geschehen müssen, wenn man mit Triebverbrechern anders verfahren würde.

Der Verband fordert lebenslängliche Sicherungsverwahrung.

Die Justizminister der Länder haben das Bundesjustizministerium aufgefordert, ein Kastrationsgesetz gegen die Triebverbrecher vorzulegen.

Bundesjustizminister Dr. Heinemann dazu:

„Ein solches bundeseinheitliches Gesetz ist notwendig, da der Bundesgerichtshof in einem Grundsatzurteil die Kastration bei Triebverbrechern nur aus medizinischen Gründen gutheißt, die Juristen sie aber auch aus rein kriminologischen Gesichtspunkten ermöglicht wissen wollen."

Das Parlament muß jetzt endlich handeln

NEUE REVUE ist mit Dr. Heinemann einer Meinung. Doch Gesetze werden leider meist in monatelangen Beratungen ausgearbeitet und in monatelangen Debatten erwogen.

Das Bonner Parlament ist zu langsam! Bis zum Erlaß eines Kastrationsgesetzes können noch viele Monate vergehen. Monate, in denen sexuell enthemmte Menschen wiederum zu Mördern an Kindern werden.

Deshalb fordert NEUE REVUE: Sofortige Beratung und Verabschiedung eines wirklichen Schutzgesetzes gegen Triebtäter! Eines Gesetzes, an dessen Formulierung nicht nur Bonner Hausjuristen und Parlamentarier, sondern Ärzte, Pädagogen und Vertreter der Elternschaft mitarbeiten!

21 aufgeklärte Kindermorde in zehn Monaten des Jahres 1967 sollten genügend, um jetzt rasch zu handeln.

Sonst wird die Bundesrepublik eines gar nicht weit entfernten Tages der Staat sein, in dem es lebensgefährlich ist, Kind zu sein. ■





Freude: „Ja, ich habe Claudia ermordet"

Monatelang jagte Interpol den Kindesmörder Karl Freude. Er wurde in Frankreich gefaßt und in Kehl der Münchener Kripo übergeben (links). Im Juli 1967 hatte Karl Freude die 8jährige Claudia Pfeffer (ganz links) in den Münchner Isar-Auen geschändet und erwürgt. Er lief der deutschen Polizei in die Hände, aber sie ließ ihn wieder laufen. Der im ganzen Bundesgebiet gesuchte gefährliche Verbrecher konnte sich nach Frankreich absetzen



Zu einer Hippie-Hochzeit gehören Blumen. Der Sohn der Braut (links vom Hochzeitspaar), der älter ist als sein neuer Vater: „Mit Papi verstehe ich mich ausgezeichnet"

Aktfotografin (45) heiratet Freund (22) ihres Sohnes

Erste deutsche Hippie-Hochzeit in Berlin

Dem betagten Standesbeamten im Berliner Rathaus Schmargendorf blieb die Luft weg: Berlins und Deutschlands verrückteste, aber auch erfolgreichste Akt-Fotografin wollte heiraten. Ica Vilander (45), Großmutter eines vierjährigen Jungen, ehelichte einen 22jährigen: Herrn Meister, Vorname Wolfgang, von der Fotomeisterin genannt „Cosimo".

Ica hat nichts dagegen, daß alle Welt sie in ihrer bevorzugten Arbeitskleidung sieht. Dennoch verlangte sie, daß dieses Foto nicht vergrößert wird. Die erste Fotografin, die ein Bild von sich gern klein sieht...

Der jugendliche Bräutigam trug zur Trauung einen überlangen Bratenrock, und seine Haare waren länger als die der Braut und rot gefärbt. Ica Vilander nahm sich dagegen in einem Hosenanzug aus violettem Samt fast bürgerlich aus.

Trauzeugen waren der 27jährige Sohn der Braut, Helge, und dessen 23jährige Frau, Angelika. Sechs hochbezahlte Aktmodelle der mittlerweile weltberühmten Lichtbildnerin in superkurzen Minikleidern oder hautengen Hosenanzügen waren die — fast möchte man sagen — Brautjungfern.

Begonnen hatte die Liebe zwischen dem jungen Meister und der Fotografin, die beim Fotografieren ihrer Modelle am liebsten oben ohne trägt, vor zwei Jahren in Augsburg. Damals besuchte Ica ihren Sohn und lernte dessen Freund kennen: „Cosimo". Damals war er noch Oberschüler und der Schrecken seiner Lehrer. In vier Jahren hatte er immerhin zehn Schulen mit seiner Anwesenheit beehrt und mit seinem Ausscheiden beglückt. Nebenbei versuchte er sich als „Beat-Poet". Seine pornographisch angehauchten Werke beeindruckten die Mutter seines Freundes ungeheuer. „Seine Verse waren sagenhaft stark!" gesteht Ica heute. Sie mußte ihn einfach fotografieren. Selbstverständlich „oben ohne". Kaum war das geschehen, legte Meister den Namen Meister ab, pfiff aufs Abitur und nannte sich fortan nur noch Cosimo Vilander.

Ica, mit 15 schon einmal verheiratet, mit 16 geschieden, meint glücklich: „Extreme ziehen mich an. Ich habe gelebt, geliebt, genossen — keiner gefiel mir so gut wie Cosimo. Aber das kann morgen schon wieder vorbei sein. Wenn ich einen Älteren nehmen sollte, dann müßte es schon Picasso, Charlie Chaplin oder Salvatore Dali sein. Denn ich bin kolossal anspruchsvoll!"

Cosimos Hauptaufgabe für die Zukunft sieht seine Frau so: „Er soll dichten, dichten, dichten!" Und Cosimo weiß genau, was er jetzt hat: „Meine Frau macht, daß ich sprieße, blühe und welke!"

Nur einer ist von seinem sprießendem Sproß nicht ganz begeistert: Papa Meister in Augsburg. Er ist von Beruf Psychiater. Zu deutsch: Irrenarzt.



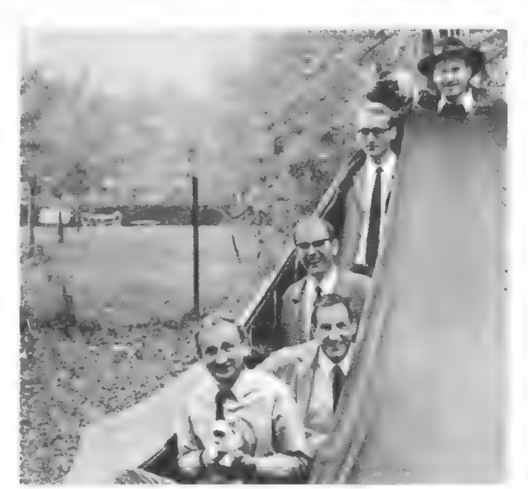
Hochzeitsglück unter den Aktfotos von Meisterin Ica ■

München bietet 1972 die ersten Olympischen Spiele unter einem Riesendach

Olympia unterm Campingzelt

Die ersten modernen Olympischen Spiele wurden 1896 ausgetragen — unter freiem Himmel. So ist es geblieben bis heute. Und erst 1972 in München wird es zum erstenmal anders sein. Eine riesige, kühne Zeltkonstruktion wird nach dem Vorbild des deutschen Weltausstellungspavillons in Montreal den größten Teil der Anlagen überspannen.

Diplom-Ingenieur Günther Behnisch, 45, der Architekt, zur NEUEN REVUE: „Ich bin ganz sicher, daß unsere Zeltdächer gebaut werden." Zwar hatten sich viele Stimmen gegen den Entwurf des Stuttgarters und seines Teams erhoben, nachdem die Arbeit in München den ersten Preis erhalten hatte, aber jetzt steht fest: Behnischs Idee hat die besten Aussichten.



Olympiazelt-Planer unter einem Zeltdach: Chef Behnisch mit Katze und Team

Seine Zeltkonstruktion ist halb so teuer wie ein festes Schalendach. Und der Zeltvorläufer in Montreal hat zwei Stürme überdauert und damit Stabilität bewiesen. Behnisch: „Es spielt keine Rolle, mit welchem Material die Zelte bespannt werden. Entscheidend für die Haltbarkeit ist die Spannkonstruktion mit Stahlseilen."

In seinem Modell hatte Behnisch die Nylonstrümpfe seiner Sekretärin als Bespannung verwendet. ■

Bonner Parlament: beschämendes Bild der Langeweile und Leere

Der Bundestag – ein Schlafsaal 1. Klasse

Gute Nacht, Parlament


MdB Egon Ramms (FDP)


MdB Eugen Maucher (CDU)


MdB Fritz Walter (FDP)

Sie haben einen 1.-Klasse-Freifahrtschein für die Bundesbahn, die 518 Abgeordneten unseres Bundestages. Damit dürfen sie reisen, soviel sie wollen und wohin sie wollen. Aber den Schlafwagen, so erscheint es dem deutschen Volk seit langem, können die Herren Volksvertreter auf jeden Fall sparen. Denn viele – das Fernsehen enthält es uns nicht vor – schlafen sich im Parlament aus. Sie stützen nicht nur die Köpfe auf den Arm und schlafen wirklich. Sie schlummern auch in geistiger Agonie dahin.

Redeschlachten, Debatten, die das Volk wachrütteln und zu eigener Meinungsbildung anregen – dazu ist unser Bundestag, das bravste Parlament Europas, nicht mehr fähig. Fernsehkameras halten peinlich lange für Millionen fest: Die Abgeordnetensitzungen, auch Debatten genannt, gehen wie ein politischer Schwank in kurzen Aufzügen über die Bühne des Bundestages (Volksmund: Bonner Ohnsorg-Theater).

So war es an einem Freitag gegen 15 Uhr. Sieben Minister auf der Regierungsbank (bezahlt werden 19); im Parkett 34 Abgeordnete (monatlich mit je rund 4000 Mark dotiert sind 518). Es ging um Deutschland. Pathetisch droschen Sprecher von Regierung und Parlament das leere Phrasenstroh vorbereiteter Reden. „Weder die Besetzung der Regierungsbank noch die Besetzung des Hohen Hauses werden der Thematik dieser Debatte gerecht!" empörte sich FDP-Fraktions-Geschäftsführer Hans-Dietrich Genscher. Dann ging er ins Restaurant. Was der nächste zu seiner Rede zu sagen hatte, interessierte ihn nicht mehr.


Debatte in Bonn: Gefüllte Zuschauertribüne – leere Abgeordnetensitze

Vorschußlorbeeren sind verwelkt

Debatten? Zwischenrufe junger Abgeordneter? Die einst gefeierten 139 Neulinge des Bundestages bleiben stumm. Keine zündende Idee, keine bedeutende Rede, kein Gesetzesvorschlag kam in den vergangenen zwei Jahren von ihnen. Die „zornigen jungen Männer des Parlaments" verharren lammfromm in Bonner Fraktionsdisziplin.

Verwelkt sind die Vorschußlorbeeren, die die politische Presse den jüngeren Abgeordneten und auch den Frauen gab. Von Dr. Egon Klepsch (37), von Dr. Max Schulze-Vorberg (48), von Dr. Günther Müller (33), von Olaf Baron von Wrangel (39) kamen bisher u. a. ein paar nette Zwischenrufe und der Vorschlag, Teenagern das Wahlrecht zu geben.

Bonns junge Opas maulen: „Die Alten lassen uns nicht ran." Haben sie es überhaupt versucht? Wenn der Bundestag das deutsche Fernsehpublikum mit leeren Sitzen schockiert, dann fehlen jedenfalls auch die Jungen. Wie neulich, als Kanzler Kiesinger vor gelichteten Reihen – ganze 50 Abgeordnete harrten aus, die meisten waren schon ins lange Wochenende nach Hause enteilt – über Lebensfragen des deutschen Volkes sprach. Eine wahrhaft erhebende Lektion in deutscher Demokratie für Schüler, Studenten, Soldaten, Touristen und ausländische Diplomaten, die fassungslos in die gähnende Leere des Parlaments schauten.

Dem Präsidenten ermangelt es an Zeit

Zwar könnte eine Parlamentsreform mit der Schnelligkeit einer Diätenerhöhung durchgepaukt werden. Aber Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier, der sie in erster Linie betreiben müßte, ermangelt es offenbar an Zeit dazu. Er hält sich „bis zur Erschöpfung" für hohe Staatsämter bereit. Erst wollte er Bundeskanzler werden, jetzt Bundespräsident. Gerstenmaier empfängt ausländische Gäste, diskutiert mit Oberschülern, arbeitet manchmal wochenlang an Vorträgen oder Zeitungsartikeln über das deutsche Wesen. Seinen Mitarbeiterstab soll er ruppig und autoritär regieren. Ins Büro kommt er normalerweise am späten Vormittag, wenige Minuten vor Beginn des ersten Termins. Zu Abgeordneten hat er kaum Kontakt.

Als Präsident, der, im Gegensatz zu den Ministern, vor dem Gesetz nur Abgeordneter ist, darf er honorierte Nebentätigkeiten ausüben. Er führt sie auch aus. So als Mitherausgeber einer Wochenzeitung und als Mitglied mehrerer Aufsichtsräte. Ob er sich inzwischen auch eine Professoren-Pension erkämpft hat, verschweigt das Bundesinnenministerium. Diese Frage, die mit Gerstenmaiers Widerstand gegen das Dritte Reich zusammenhängt, verwies ein Ministeriumssprecher gegenüber der NEUEN REVUE in die „Intimsphäre des Bundestagspräsidenten".

Nicht alle Politiker der drei Bonner Parteien, und schon gar nicht einige dynamische Minister der Großen Koalition vermögen dem blutleeren Fernsehspiel „Demokratie in Bonn" ohne Bauchgrimmen zu folgen. Sie wollen Ministerpositionen streichen, Abgeordnete einsparen. Wahrlich – eine schnellfristige Sparaktion fehlt diesem Parlament der Diäten-Selbstversorger!

72,2 Millionen Mark muß der Steuerzahler in diesem Jahr für sein überfülltes Parlament aufbringen. Das sind 11,9 Millionen mehr als im Vorjahr. Ein Abgeordneter verdient durchschnittlich 4000 Mark durch Aufwandsentschädigung, Bürokostenpauschale, Tagegelder und Reisekostenentschädigung. Auf allen Strecken der Deutschen Bundesbahn hat er freie Fahrt.

Sparen? Die Abgeordneten sehen ein anderes Thema als dringlicher an. Sie wollen dem Beispiel einiger deutscher Landtage folgen und sich selbst eine Pension genehmigen. Gute Nacht. ■



Tabakernte. Reiner, reifer Tabak, Auslese Blatt für Blatt. Das ist ERNTE 23. Reiner leichter Genuß. Die Cigarette mit dem Reemtsma-Prädikat: Von höchster Reinheit.



Von höchst

So drehten wir das Superding

Zwei Monate lang probten vier Gangster, bevor sie aus der Sparkasse in Welper (Ruhr) 100000 Mark holten



Edgar Strieder, Chef der Bankräuber-Bande von Welper

Irgendwie gefiel mir die Sache nicht mehr. Da hatten wir wochenlang das Super-Ding ausbaldowert und dabei eine riesige Kleinigkeit übersehen: daß es noch einen dritten Schlüssel zum Tresor der Sparkasse von Welper gab. Das kann einem schon auf den Magen schlagen. Ich, Edgar Strieder, genannt der „Meister", bekam es jedenfalls mit der Angst zu tun. Ich war für Aufhören.

Aber Reini März war dagegen. Und Addi Berning auch. Sie sagten: „Dann holen wir jetzt erst den Schlüssel bei der Kassiererin Heike Koch in Hattingen. Die werden wir schon finden. Und dann fahren wir wieder nach Welper zurück zu dem Kassierer Stefan Koch."

„Und was ist mit mir?" fragte ich.

„Du bewachst die Donaths", sagte Reini.

Die beiden verschwanden. Ich hörte, wie sie mit Frank Lefmann, der unten im Auto gewartet hatte, abbrausten. Es war jetzt 19.10 Uhr, Sonntag, 12. März 1967. Es waren genau 25 Minuten vergangen, seit das Super-Ding von Welper seinen Lauf genommen hatte, seit wir an der Wohnung des Filialleiters Donath in der Sparkasse Welper geklingelt hatten.

Die Donaths machten keine Schwierigkeiten. Sie lagen gefesselt auf ihren Betten im Schlafzimmer. Frau Donath fragte, wie lange es noch dauern würde. Ich sagte: „Vielleicht 'ne halbe Stunde, gnädige Frau. Aber wir rufen danach auch gleich die Polizei an, damit man euch losbindet."

Die drei waren richtig erleichtert.

Na ja, wir hatten es ja auch nicht auf ihr Geld abgesehen. Sondern auf den Tresor ein Stockwerk tiefer. Und auf die halbe Million da drin. Jedenfalls hatte Reini ausgerechnet, daß soviel drin sein müßte. Reini hat überhaupt alles vorher ausgerechnet. Sogar eine richtige Generalprobe für das Super-Ding von Welper hatten wir hinter uns.

Die erste Probe verlief schon erfolgreich

Das war in Südhagen bei Bielefeld. Reini kannte die Gegend, weil er von seinem letzten Knast her in Oberems dort auf Außenarbeit war. Dabei war ihm eine Sparkasse aufgefallen, die im ersten Stock eine Wohnung hatte. Reini dachte, da wohnt der Filialleiter, und da wollen wir mal sehen, wie so etwas funktioniert.

Das war Mitte Februar. Wir fuhren mit zwei Wagen hin. Reini März nahm gleich seine Frau und seine fünfjährige Tochter mit, weil die mal einen Ausflug machen wollten. Die warteten im Auto, während Reini und ich in die Wohnung gingen und dort die Familie mit einer Pistole in Schach hielten.

Die Leute waren sehr aufgeregt. Aber den Schlüssel zum Tresor hatten sie nicht, weil der Mann gar nichts mit der Sparkasse zu tun hatte. Wir haben sie dann im Keller mit einem Vorhängeschloß eingesperrt, damit sie nicht sofort die Polizei rufen konnten. Aber sonst waren wir mit der Generalprobe zufrieden.

Ein andermal haben wir in Sindorf bei Aachen probiert, wie sich Leute benehmen, wenn man abends nach neun Uhr an der Wohnung klingelt. Als wir an einer Sparkasse vorüberkamen, läutete ich an der Wohnung. Vorher habe ich zu Reini gesagt: „Wenn jetzt jemand an die Tür kommt, muß er sie nicht mehr alle auf der Latte haben."

Der Mann kam nicht an die Tür, sondern auf den Balkon. Ich sagte ihm, ich sei von der Post und hätte einen Brief für ihn. Als der Mann sich 'runterbeugte, um den Brief zu greifen — den ich gar nicht hatte —, habe ich schnell gesagt, ich würde ihn in den Kasten werfen.

So hatten wir herausgefunden, daß wir unbedingt vor acht Uhr läuten mußten, wenn man uns aufmachen sollte. So wie es ja auch bei Donaths genau nach Plan geklappt hat.

Nun wartete ich darauf, ob Reini und Addi bald zurückkommen würden. Es dauerte über eine Stunde. Dann klingelten sie fünfmal. Das war ausgemacht. Ich drückte auf den Türöffner. Reini und Addi waren nicht allein. Sie hatten die Kassiererin Heike Koch dabei und gleich auch die Eltern von ihr.

„Immer 'rein in die gute Stube", sagte Reini. Dann fesselte er Herrn Koch. Für die beiden Frauen stellte ich Stühle ins Schlafzimmer und sagte ihnen,

daß sie sich ruhig verhalten sollten. Ich hatte jetzt sechs Leute zu bewachen. Das war entschieden mehr als eingeplant.

„Wenn ihr mir noch einen bringt, steige ich aus", sagte ich zu Reini.

„Mensch, jetzt nur keine Manschetten", sagte Reini. „Wir holen jetzt nur noch den Schlüssel bei dem Kassierer Stefan Koch und sind sofort wieder da."

Ich ging wieder zu meinen Gefangenen, um sie zu beruhigen. Herrn Donath habe ich umgedreht, weil er nicht mehr auf dem Bauch liegen konnte. Dann habe ich gefragt, ob jemand etwas trinken wollte. Herr Koch wollte einen Schnaps. Ich habe aus dem Kühlschrank in der Küche eine Flasche geholt.

Da ich gemerkt hatte, daß Herr Koch in meiner Abwesenheit seine Fesseln gelockert hatte, zeigte ich ihnen vorsichtshalber meine Pistole. Aber auf einige Entfernung. Denn es war eine Pistole, die ich für 13 Mark in einem Spielzeugladen gekauft hatte.

Des Kassierers Trick: ein falscher Schlüssel

Endlich kam Reini zurück. Addi war zur Bewachung der anderen Familie Koch in der Bergstraße 46 zurückgeblieben. Es hatte dort einige Aufregung gegeben. Und Addi Berning hatte jetzt sieben Personen zu hüten. Allerdings hatte Addi keine Spielzeugpistole, sondern eine scharfe 7,65-mm-Beretta. Die hatte er gegen die Walther P 38 von Märtz getauscht, weil er damit nicht zurechtkam.

Wir hatten nun alle drei Schlüssel für den Tresor. Aber der letzte paßte nicht. Reini hatte sich von dem Kassierer Koch einen falschen andrehen lassen. Wutentbrannt raste Reini in die Bergstraße zurück. Nach zehn Minuten kam er wieder. Diesmal mit dem richtigen Schlüssel.

Nun konnte es ans Schlachten gehen. Reini klemmte sich einen Margarinekarton unter den Arm und ging mit Herrn Donath, dem wir die Fesseln abgenommen hatten, zu dem Tresor.

Er war noch keine Minute verschwunden, als es wie wild klingelte. Unten stand Lefmann und rief ganz aufgeregt: „Paule, Paule. Kommt 'runter, da ist was quergegangen."

Wir hatten ausgemacht, daß wir uns gegenseitig „Paul" rufen sollten. Damit die Polizei später was zu raten hatte.

Ich stürzte aus der Wohnung. Unterwegs verlor ich noch meine Spielzeugpistole. Lefmann sagte, da unten habe jemand die Polizei angerufen.

Irgend etwas war schiefgegangen. Erst später habe ich erfahren, daß der Nachbar des Kassierers Stefan Koch zurückgekommen war und Alarm ge- →











Das Superding



18.45 Uhr: In der Wohnung des Filialleiters Otto Donath in Welper klingelt es. Donath öffnet. Drei Männer dringen ein. Sie fesseln Donath, seine Frau Olga und Sohn Udo. Die Gangster haben den ersten Schlüssel zum Tresor der Sparkasse



19.55 Uhr: In Hattingen nehmen zwei Gangster Kassiererin Heike Koch mit Eltern gefangen. Sie gibt Schlüssel Nr. 2



20.30 Uhr: Der Kassierer Stefan Koch wird verletzt, als die Bande bei ihm den dritten Kassenschlüssel fordert

FORTSETZUNG

schlagen hatte. Addi Berning hatte die Nerven verloren und war getürmt.

Wir liefen zu dem Mercedes. In diesem Augenblick kam Reini mit dem Pappkarton aus der Haustür. Er wunderte sich, daß wir so aufgeregt waren. Aber dann klemmte er sich hinters Steuer und gab Gas. Er kannte sich am besten in der Gegend aus. Ich weiß nicht, warum, aber jedenfalls waren wir schneller als die Polizei. Reini fuhr allerdings wie ein Verrückter. Am Rastplatz an der Autobahn ließen wir den gestohlenen Wagen stehen und stiegen in unsere Leihwagen um.

Wir zogen unsere Kleidung aus, die wir bei dem Überfall getragen hatten. Ich nahm alle Klamotten zu mir und auch den Pappkarton mit den Moneten. 5000 Mark gab ich Reini, damit er auf jeden Fall etwas Kleingeld hatte.

Auf der Flucht mußten sie Schrittempo fahren

Dann rasten wir in Höchstgeschwindigkeit Richtung Leverkusener Kreuz. Bei Köln kamen wir in eine Verkehrsstauung. Wir mußten Schritt fahren. Reini und Lefmann fuhren neben mir. Plötzlich stoppte er und kam zu mir 'rüber.

„Wir haben die Nummernschilder von dem Auto vergessen. Du mußt sofort zurück."

Ich dachte nicht daran. Jetzt, wo alles so gut gelaufen war, mußte das passieren. Es waren die Nummernschilder, die Lefmann besorgt hatte. Und über diese Schilder konnte die Polizei auf Lefmann und dann auf uns kommen. Das war ein großer Fehler. Reini Märtz war stinkwütend. Aber dann fuhr er mit Lefmann zurück.

Ich war von Anfang an dagegen gewesen, Lefmann und Berning mitzunehmen. Dafür hatten sie einfach nicht die Nerven. Aber Lefmann hatte bei Märtz 20 000 Mark Schulden, und deshalb war Reini wie wild hinter ihm her. Denn während Reini im Gefängnis saß, hatte Lefmann aus dem gemeinsamen Gebrauchtwagenhandel Autos verkauft und das Geld für sich behalten.

Reini Märtz und ich waren deshalb im Februar zu Lefmann nach Wassertrüdingen in Bayern gefahren. Aber wir trafen nur seine Frau Ingrid. Lefmann hatte sich aus dem Staub gemacht. Wir bekamen aber heraus, daß er bei einem Adolf Berning in Neuwied als Vertreter arbeitete. Wir fuhren nach Neuwied.

Addi Berning kommt aus einer ganz guten Familie. Erst wollte er Transportunternehmer werden. Aber dann kam er auf die Idee, den Bauern irgendwelche Tiefkühltruhen für ihre Frischmilch anzudrehen. Er schickte seine Vertreter auf die Dörfer, und die schwätzten den Bauern etwas von Musteranlagen vor. Dann ließen sie unterschreiben, und bevor die Leute es richtig spitzbekamen, hatten sie Kaufverträge und Wechsel unterschrieben.

Das war Betrug, und die Bauern hatten ein paar Vertreter schon mit Mistgabeln aus den Dörfern gejagt. Jedenfalls war Addi Berning begeistert, als wir ihm erklärten, daß er auf andere Art Geld verdienen könnte.

So kam es, daß wir vier das Super-Ding in Welper zusammen drehten. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich es lieber mit Märtz allein gemacht. Lefmann verstand sich auf gestohlene Autos, gefälschte Ausweispapiere und Nummernschilder. In solchen krummen Sachen war er groß. Er war es auch, der in einem Café in Essen gegen falsche Kraftfahrzeugpapiere die Walther-Pistole eingetauscht hatte, die von Helmut Derks stammte.

Die Polizei hat deshalb lange geglaubt, Derks habe das Super-Ding gedreht. Außerdem hatte sie Klaus „Bulli" Windmann in Verdacht und Klaus Runte, der Lefmann die falschen Nummernschilder besorgt hatte. Zu Runte sagen wir alle „Uru", was eine Abkürzung für „Ungeheuer Runte" ist. Denn „Uru" wiegt 220 Pfund, bestellt grundsätzlich immer zwei Schnitzel und hat einmal wegen einer Wette 14 hartgekochte Eier aufgegessen.

Die Pistole lag im Handschuhfach

Wir haben uns sehr gewundert, als die Polizei Runte und Windmann im Spielcasino Garmisch-Partenkirchen unter dem Verdacht verhaftete, unser Super-Ding gedreht zu haben. Und Windmann hatte man dabei auch noch ins verlängerte Rückgrat geschossen.

Allerdings war die Polizei nicht ganz auf dem falschen Dampfer. Und alles, weil Lefmann an diesem 12. März die Nummernschilder in dem gestohlenen Auto zurückgelassen hatte und Märtz sogar seine Walther-Pistole im Handschuhfach.

Jedenfalls konnten die beiden nichts mehr retten, als sie doch noch mal zurückgefahren waren. Die Polizei war schon da.

Zwei Stunden später kamen Märtz und Lefmann zu mir in die Autobahnraststätte Siegburg. Ich war gerade mit Geldzählen fertiggeworden. Märtz und ich bekamen jeder 30 000 Mark, schließlich hatten wir ja die Idee gehabt. Den Rest bekamen Lefmann und Berning. Allerdings trafen wir Berning erst zwei Tage später in einem Hotel in Essen. Er hatte sich so lange in Neuwied versteckt und erst in der Zeitung gelesen, daß wir der Polizei entkommen waren.

Reini Märtz und Frank Lefmann fuhren dann nach Nürnberg. Addi Berning verzog sich nach Neuwied, und ich zog in meine Essener Wohnung in die Stornefrantzstraße 68 a.

Auf jeden Fall waren wir uns alle einig, zunächst einmal Gras über die Sache wachsen zu lassen.

Aufgezeichnet von Paul Mevissen

Nächste NEUE REVUE: Ein Autounfall – und wir sitzen fest

Direkt ab Fabrik

Die Garnitur KONSUL gibt es nur bei uns... und sonst nirgendwo!

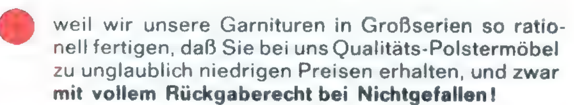
Couch und Sessel mit modernen Chrom-Rollen

Polster-Garnitur (1 Couch und 2 Sessel) für nur 768 DM (Monatsraten ab 57.- DM)

Warum können wir Ihnen diese herrliche Vollpolster-Garnitur für nur 768 DM frei Haus liefern?

Dieser sensationell günstige Preis für unsere erstklassig verarbeitete, 3-teilige Vollpolster-Garnitur KONSUL ist nur deshalb möglich,

- weil wir ohne Vertreter, ohne Zwischenhandel und ohne verteuernde Umwege **direkt ab Fabrik** an unsere Privatkunden liefern ... frei Haus und ohne jegliche Nebenkosten für Fracht, Rollgeld und Verpackung;
- weil wir unsere Garnituren in Großserien so rationell fertigen, daß Sie bei uns Qualitäts-Polstermöbel zu unglaublich niedrigen Preisen erhalten, und zwar **mit vollem Rückgaberecht bei Nichtgefallen!**



Aber obwohl wir unsere Polstermöbel in Großserien herstellen, können Sie Stoffqualität und -farbe frei bestimmen, denn ... die Garnitur Ihrer Wahl wird nach Ihren persönlichen Wünschen **extra für Sie** angefertigt, mit eigenem Möbelwagen frei Haus angeliefert und ohne einen Pfennig Mehrkosten in Ihrem Wohnzimmer aufgestellt.

Und damit Sie ohne Bangen und Sorgen in den Genuß der wirklich verlockenden Preis-Ersparnis kommen können, leisten wir eine bei der Lieferung von Großmöbeln einmalige

GARANTIE

Ich verpflichte mich, jedes von mir gelieferte Polstermöbel bei Nichtgefallen sofort zurückzunehmen, obwohl Sie die Stoffqualität und -farbe frei bestimmen. Weil auch die Transportkosten voll zu meinen Lasten gehen, schließt diese Garantie jedes Risiko für Sie aus.

S Richter

Eine ähnlich günstige Gelegenheit, so ungewöhnlich preiswert und gleichzeitig völlig risikolos zu kaufen, bietet Ihnen wohl sonst niemand. Nutzen Sie diesen Vorteil, und kaufen Sie Ihre Polstermöbel direkt ab Fabrik!

Modell KONSUL – eine Vollpolster-Garnitur zu einem unglaublich günstigen Preis!

Sie sehen es selbst: das ist eine Garnitur, die wohl in jedes Wohnzimmer paßt - eine bildhübsche, elegante Vollpolster-Garnitur, die weitaus wertvoller wirkt, als der sensationell günstige Preis direkt ab Fabrik vermuten läßt

Zeitlos schöne Form, erstklassige Verarbeitung aus hochwertigem Material, selbstverständlich mit voll abgepolsterten Seitenteilen. Besonders weich und angenehm im Sitz ... eben so, wie Sie sich Ihre neue Polstergarnitur wünschen.

Couch auf Spezial-Stahlfederkern gearbeitet (darauf gibt's 15 Jahre Garantie), mit 2 großen, verchromten Kugelrollen vorn und 2 stabilen Füßen hinten. Die wuchtigen Sessel sind jeweils mit 4 verchromten, geräuschlos laufenden Kugelrollen versehen.

Und weil jede Garnitur nur so gut sein kann wie ihr Bezugsstoff, verarbeiten wir für unsere Modelle nur ausgewählte Qualitäten — gute, bewährte Bezugsstoffe, die wirklich etwas aushalten.

Nur 768.- DM kostet die 3-teilige Vollpolster-Garnitur KONSUL bei Barzahlung. DM 149.18 genügen als Anzahlung bei Lieferung, wenn Sie den Rest in 6 bequemen Monatsraten zu je DM 109.- bezahlen wollen. Oder DM 146.36 Anzahlung und 12 kleine Monatsraten zu jeweils DM 57.-

Überzeugen Sie sich selbst davon,

wie vorteilhaft Sie direkt ab Fabrik kaufen können, und fordern Sie unser Angebot mit den Originalproben vieler schöner Bezugsstoffe GLEICH HEUTE an. Sie erhalten es postwendend in einem handlichen Päckchen, wenn Sie uns eine Karte schreiben: „Schicken Sie mir kostenlos und unverbindlich Stoffmuster"

Garantiert kein Vertreterbesuch!

Sie können unser Angebot ungestört prüfen, denn niemand drängt Sie zu voreiligen Entschlüssen. Erleben Sie selbst, wie preiswert Sie Ihr Wohnzimmer einrichten können, und schicken Sie die Postkarte noch heute an Deutschlands größte Polstermöbelfabrik mit Direktversand, an

POLSTER-RICHTER

6222 GEISENHEIM · INDUSTRIESTR. 144

Ein besonderer Schlager: Garnitur ADMIRAL mit losen Kissen

Alle Wollstoffe EULAN-behandelt

Komplette Garnitur für nur 995 DM



Am schmerzlichsten empfinden sie, daß sie kein Kind haben: Irene und Hugo Carlos

Hollands zweite Prinzessin ist immer noch kinderlos. Ihr Mann sagt: Du bist schuld!

Irene weint über Beatrix' Baby

Der Kleine ist das hübscheste Kind, das ich je gesehen habe!" – mehr sagt Prinzessin Irene, zweite Tochter des holländischen Königshauses, nicht über das Baby ihrer Schwester Beatrix. Dann wechselt sie sofort das Thema – nicht, weil sie den kleinen Willem-Alexander nicht liebt, sondern weil ihr das Thema nicht gefällt.



Irenes Arzt: Prof. Nuboer, mit Prinz Claus und Sohn

Das Glück der Schwester erinnert sie an ihr eigenes Unglück. Irene erduldet das gleiche Schicksal wie Königin Fabiola von Belgien und Exkaiserin Soraya: Sie wird vermutlich kinderlos bleiben.

Drei Jahre sind Irene und Hugo Carlos von Bourbon-Parma jetzt verheiratet. In den Flitterwochen prahlte der junge Ehemann noch in Madrid: „Wir werden fünf Kinder haben ..." Irene sehnt sich heute noch nach dem ersten. Nicht allein, weil sie eine zärtliche Mutter sein möchte und ihrem jetzt mit Tennisspielen und Fliegen ausgefüllten Leben mehr Sinn geben will, sondern weil dieses Kind so unendlich wichtig ist, um ihren Mann glücklich zu machen.

Immer noch kämpft Hugo Carlos um die Aussicht auf den spanischen Thron. Aber sein Rivale, der Franco-Schützling Juan Carlos, Ehemann der griechischen Prinzessin Sophia, hat ihm vieles voraus. Unter anderem: Kinder.

Und an der Kinderzahl mißt man nun einmal in Spanien die Bedeutung des Mannes. Ein Sohn würde Hugo Carlos mehr Ansehen und Stimmen einbringen als die geschickteste Rede.

Sie fuhr zu vielen Ärzten

In Spanien aber ist es auch unter der Würde eines Mannes, wenn man seine Fruchtbarkeit anzweifelt. Nur in der holländischen Königsfamilie wagte man es einmal, dieses Thema zur Sprache zu bringen. Die Folge: Entrüstung von seiten des Spaniers Krach, Türenschlagen ...

So blieb der Verdacht der Unfruchtbarkeit bei Irene. So reiste sie von Stadt zu Stadt und von einem Frauenarzt zum anderen, um nach den Ursachen ihrer Kinderlosigkeit forschen lassen.

In diesen Tagen – nach ergebnislosen Besuchen bei Gynäkologen in Madrid und

Lausanne, in Deutschland und Holland – stellte sie sich nun auch bei Professor Nuboer in dem „Akademisch Ziekenhuis" in Utrecht vor, dem berühmten Frauenarzt, der dem Baby ihrer Schwester Beatrix ans Licht der Welt half.

Einzelheiten dieser Untersuchung wurden selbstverständlich in Holland nicht bekanntgegeben. Aber man weiß bereits von anderen Untersuchungen: Die Ärzte sehen keinen Grund für die Kinderlosigkeit bei Irene.

Hugo Carlos sucht Ablenkung

Hugo Carlos aber hat sich bisher nicht untersuchen lassen, obwohl z.B. auch auf der letzten Therapiewoche in Karlsruhe durch Prof. Dr. Schirren (Oberarzt der Universitätsklinik in Hamburg) darauf hingewiesen wurde, daß in 50 Prozent aller Fälle die Ursache von Kinderlosigkeit bei den Ehemännern liege.

Während Irene also weiterhin Spezialisten der Frauenheilkunde aufsuchen muß, reiste Hugo Carlos in den letzten Monaten viel allein mit seinem Jaguar durch Europa. Er suchte Ablenkung von seinem politischen Pech und von der Enttäuschung darüber, daß die realistisch denkende holländische Prinzessin seinen politischen Plänen kaum eine Chance gibt. Nur manchmal nahm er Irene mit. Um sie wieder einmal zu einem berühmten Frauenarzt zu bringen.

Irene hat sich längst damit abgefunden, daß Hugo Carlos' Versprechen „Einmal wirst du Königin von Spanien werden!" nie in Erfüllung geht. Aber mit ihrer Kinderlosigkeit will sie sich noch nicht abfinden.

An eine Ehescheidung ist für beide nicht zu denken. Weder für den Katholiken Hugo Carlos noch für die Frau, die den Zorn ihrer holländischen Heimat auf sich nahm, als sie katholisch wurde. So bleibt sie weiter an Hugo Carlos' Seite: Ärgerlich, weil sie lieber daheim wäre, anstatt mit ihm überall Prominente zu sehen. Traurig, weil er nicht will, daß sie in Holland ein Landhaus kauft. Enttäuscht, weil ihr Mann keinen Beruf und sie kein Kind hat.

Irenes Enttäuschung wird am besten deutlich in den Worten, die sie bei den Tauffeierlichkeiten ihres Neffen Willem-Alexander gegenüber einer Freundin fand:

„Trix wollte mich ja zunächst gern als Patin. Ich liebe den Kleinen sehr. Ich habe schon viele Geschenke für ihn gekauft. Aber ich wollte nicht mit dem Baby vor die Fernsehkamera treten – so daß jeder meine eigene Sehnsucht nach einem Kind in meinem Gesicht, an meinen Tränen, hätte ablesen können . . ." ■

Pommerns ehemalige Hauptstadt

Rotes Sündenbabel Stettin

Der Champagner fließt in Strömen. Küsse sind billig zu haben. Leichtbekleidete Mädchen tanzen auf den Tischen, unter denen betrunkene Männer liegen. Es ist der heißeste, rauchigste, lärmendste Platz der Welt. Es ist der Nachtklub „Kaskada". Und er liegt weder in Paris noch in Texas. Er liegt in Szczecin in Polen.

Szczecin heißt eigentlich Stettin und war die Hauptstadt der preußischen Provinz Pommern. Im Brockhaus von 1934 heißt es: „Stettin ist eine durchaus moderne Stadt." Der Verfasser des Lexikons von 1934 würde sich wundern, wie modern sich Stettin heute gibt: Es ist zum devisenträchtigen Sündenbabel des roten Polen geworden.

Tag für Tag verschifft das polnische Fährboot „Gryf" Horden junger Schweden von Ystad nach Stettin, junge blonde Wikinger-Recken. Suff und Sex — die Polen bieten ihnen alles, zugunsten ihrer Devisenkasse. Das fängt schon auf dem Schiff an: Alles ist für westliche Begriffe äußerst billig, aber der Umsatz macht's. Eine Fahrt von Schweden nach Polen kostet 12 Dollar — 48 Mark. Das Fährschiff hat ein großes Restaurant, eine Imbiß-Bar und einen Tanzsaal, in dem eine Kapelle spielt, solange auch nur ein Paar da ist. „Gryf" startet jede Nacht um zwölf Uhr in Ystad und legt um sieben Uhr in Stettin an.

Das St. Pauli des Ostens

Vom Tanzboden freilich wird kaum Gebrauch gemacht, denn es fahren hauptsächlich männliche Freibeuter ins St. Pauli des Ostens. Dafür toben sich die Schweden, die von ihrer Regierung mit Alkohol kurz gehalten werden, schon an der Schiffsbar aus. NEUE-REVUE-Mitarbeiter Zdenko Hirschler, der eine der sagenhaften Fahrten mitmachte, konnte in seiner Kabine die ganze Nacht kein Auge zutun: So lärmten die Schweden.

„Das ist ein Teil des Vergnügens", sagte am nächsten Morgen Erik, der bei den „Saab"-Autowerken in Stockholm arbeitet. „Hier kannst du schreien, wie du willst. In Schweden darf man nach 22 Uhr kein lautes Wort mehr sagen . . ." Und im gleichen Atemzug fügte er hinzu: „Kannst du zwei Hemden für mich in deinen Koffer nehmen? Ich habe schon drei übereinander an und sieben Stück für sieben Tage im Koffer. Diese letzten zwei nimmt mir der Zoll nicht ab . . ."

Schmuggel mit Nylonhemden

Nylonhemden sind nämlich das Zehrgeld der Stettin-Besucher. Ein Hemd wird auf dem Straßen-Schwarzmarkt in Stettin mit 400 Zloty, mehr als 60 Mark, bezahlt. Da läßt's sich wacker leben und trinken, wenn im Stettiner Supermarkt „Delikatesy" eine Flasche Krimsekt 75 Zloty kostet, eine Flasche Kognak 63 Zloty, eine Flasche Bier 5 Zloty und eine Büchse russischen Kaviars rund 100 Zloty. Aufgrund des fröhlichen Hemdenschmuggels steigert sich die Kaufkraft westlicher Währung in Stettin auf das Zehn- bis Fünfzehnfache.

Schwärmt Schwede Erik: „Stellen Sie sich ein Land vor, wo Ihr Geld das 15fache wert ist; wo es einen Mädchenüberschuß von 400 000 heißblütigen Polinnen gibt, dann wissen Sie, daß hier ein Männer-Paradies ist!"

In diesem Paradies spielen die Mädchen die Rolle von Apfel und Schlange gleichzeitig. Sie scheinen das Straßenbild zu beherrschen. Wo man hinsieht: muntere, schicke und gewagt mini-berockte Mädchen. Die meisten sind außergewöhnlich freundlich, wenn man sie nach Straßen und Restaurants fragt, und sie scheinen auch nichts dagegen zu haben, wenn man sie ohne Grund — oder

ist unter polnischer Herrschaft ein Hafen für Suff und Sünde geworden



Polnische Mädchen zieren sich nicht bei den zahlungskräftigen Schweden



Die polnischen Behörden drücken gegenüber den devisenträchtigen Fremden sämtliche Augen zu. Sogar eine Sektparty mit freundlichen Polinnen am hellichten Tage vor dem Stadtschloß wird nicht gestört

aus einem bestimmten Grund — anspricht.

„Wenn man dagegen unsere Mädchen ansieht", sagen die Schweden, „was für ein Unterschied. Alle Welt schwärmt von den Schwedinnen. Wir nicht. Wir kennen sie. Was eine richtige Frau ist, erfährt man hier in Polen.

Allerdings ist unter den Mädchen eine erstaunliche Anzahl von Prostituierten. Auch sie sind jung und volksdemokratisch sauber. In Stettin sind 2000 Dirnen registriert. Man trifft sie hauptsächlich in den rund 15 Nachtlokalen, die Namen wie „La Paloma", „Balaton", „Europa" oder „Continental" haben.

In jedem Nachtklub sitzt an einem Tisch ein meist älterer, einsamer Herr. Er ist das Auge des Gesetzes, ein Beamter der Kriminalpolizei. Doch sein Auge ruht milde auf betrunken krakeelenden Ausländern und freizügig strippenden Mädchen. Wer Devisen bringt, darf alles. Fast alles.

Mit Kaviar und Küßchen

Nur allzu blühender und kommerzieller Schmuggel wird mit harten östlichen Methoden unterbunden. Einige geschäftstüchtige Schweden wanderten hinter polnische schwedische Gardinen und harren ihrer Aburteilung. Doch sonst ist Stettin, was man im Wilden Westen eine „weit offene Stadt" nannte.

Kein Polizist kümmert sich darum, wenn zwei Schweden mit drei Polinnen am hellichten Tage auf einer Parkwiese vor dem ehemals Herzoglich-Pommerschen Schloß eine Champagner-Party veranstalten. Mit Kaviar und Küßchen. Die Hotelportiers erblinden spontan, wenn Schweden mit Polinnen kommen.

Was Wunder, daß ein cleverer Schwede namens Sven Lensgard Reisen nach Stettin veranstaltet unter dem Motto „Heiraten Sie eine Polin!" Lensgard verpflichtet sich, dem anreisenden Freier zehn Polinnen vorzustellen. Und augenzwinkernd meint er: „Gibt es nicht ein deutsches Sprichwort ‚Jetzt ist Polen offen'? Das ist es wirklich!" ■

Ein Bericht von Zdenko Hirschler

Dr. Lutz - Berlin

Der Griff ins Herz

Herzoperationen erfordern ein Team von 15 bis 16 erfahrenen Helfern, die dem Chirurgen zur Seite stehen. Das Herz kann bis zu einer Stunde stillgelegt werden. „Reparaturen am Motor des Lebens" sind fast schon Routine

Die dreijährige Gwendolin wird mit hohem Fieber und großer Atemnot in die Kinderklinik gebracht. Lungenentzündung. Sie ist schon das vierte oder fünfte Mal in ihrem kurzen Leben erkrankt. Ewig erkältet und vom Husten geplagt, sogar mitten im Sommer.

Die Stationsärztin war vom Aussehen des zarten Mädchens ergriffen: Die übergroßen Augen waren viel zu ernst, um den Mund lag ein unübersehbarer Leidenszug. Das schmale Gesichtchen war übermäßig blaß.

Bei der Untersuchung stellte die Ärztin fest, daß über der Lunge nur das Atemgeräusch der Lungenentzündung lag. Das Herz schlug zwar sehr schnell, aber die Töne waren sauber. Aber links vom Brustbein, fast oben am Hals, war eine eigenartige „Melodie" zu hören, ein Geratter, das in seiner Lautstärke nur wenig schwankte ...

Bei der Visite unterrichtete die Ärztin den Chef. „Wir haben hier eine Streifenpneumonie, aber ich habe den Verdacht, daß das Kind einen latenten Ductus hat. Die Geräusche sind typisch."

Der Chef hörte Brust und Rükken der kleinen Gwendolin ab, fühlte nach der Halsschlagader und legte drei Finger auf die Gegend der Herzspitze. Als er fertig war, wandte er sich an die Kinderärztin.

„Holen Sie die Einwilligung der Eltern zur Herzdiagnostik ein. Legen Sie das Kind ins Sauerstoffzelt, die ganze Nacht hindurch. Tagsüber muß es nicht ständig sein. Das ‚Maschinengeräusch' ist typisch. Sie haben recht: Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein offener Ductus Botalli. Zeigen Sie die Patientin dem Thoraxchirurgen. Er soll sich äußern, ob er jetzt schon operieren oder noch warten will. Lassen Sie außerdem gleich Blutkulturen anlegen. Und — bringen Sie es den Eltern schonend bei. Aber machen Sie nachdrücklich klar, daß unbedingt etwas geschehen muß."

Für eine Stunde scheinbar tot

Der „offene Ductus Botalli" ist einer der sogenannten angeborenen Herzfehler, bei dem sich ein ziemlich dicker, adernartiger Schlauch — der während des Lebens der Frucht im Mutterleib zwischen Hauptschlagader und Lungenschlagader eine Verbindung herstellt — nicht schließt, obwohl das normalerweise spätestens neun Wochen nach der Geburt stattgefunden haben soll. Die von diesem Fehler Betroffenen leiden unter Kurzatmigkeit, Wachstumsrückstand, Herzschmerzen und husten mitunter Blut. Bei kleinen Kindern sind die einzigen Zeichen des offengebliebenen Ductus zuerst „Erkältungserscheinungen", Bronchitis und Lungenentzündung. Selten wird ein solcher Kranker älter als 25 Jahre. Es gibt in diesem Falle nur eine Rettung: Verschluß des Ductus durch den Chirurgen.

Zu diesem Eingriff entschloß man sich auch bei der kleinen Gwendolin, als die Einwilligung der Eltern des Kindes vorlag.

Eine Herzoperation kann natürlich nur ein erfahrener Chirurg durchführen. Seine „Arbeit" dauert vielleicht nur relativ wenige Minuten (wenn wir die verhältnismäßig lange Zeit, die zur Öffnung des Brustkorbes und zu dessen Schließung notwendig ist, nicht mitrechnen), sie kann jedoch in schwierigen Fällen ein Vielfaches dieser Zeit in Anspruch nehmen.

Bei aller Entwicklung auf dem Gebiet der Herzchirurgie ist es — um einen Erfolg zu gewährleisten — nötig, daß ein Stab von 15 bis 16 ausgebildeten Helfern hingebungsvolle, konzentrierte, anstrengende Arbeit leistet. Wenn auch nur einer dieser Mitarbeiter versagt, so geht das über die Kraft aller anderen, das Ergebnis der Operation und damit das Leben des Patienten werden in Frage gestellt.

Dem leitenden Chirurgen assistieren gewöhnlich drei Assistenzärzte, von denen jeder einzelne imstande sein muß, notfalls die Weiterführung der Operation zu übernehmen.

Zwei Instrumentenschwestern und zwei sogenannte Umlaufschwestern haben die Aufgabe, die benötigten Instrumente in der richtigen Reihenfolge in die Hände des Chirurgen zu legen.

Der Anästhesie-Arzt hat nicht nur die Aufgabe, den Patienten in Narkose zu versetzen, sondern er hat auch dafür zu sorgen, daß während der Zeit der Operation der Stand dieser künstlich hervorgerufenen Bewußtlosigkeit nicht unterbrochen wird. Zu seiner Verfügung hat er stets eine Schwester zur Seite, die die erforderlichen Injektionen zurechtmacht und Blut- und Ersatzlösungen in Bereitschaft hält.

Der Kardiolog-Arzt wiederum verfolgt unaufhörlich den Zustand und die Herzfunktion des Patienten.

Der technische Arzt überwacht die richtige Funktion der Apparate und hat eine Schwester zur Verfügung, deren Aufgabe es ist, das entsprechende Gerät mit Blut oder Blutersatz-Lösungen zu füllen und ein Kontroll-Verzeichnis zu führen.

Ihnen beiden zugesellt ist ein Techniker, verantwortlich für das reibungslose Arbeiten der Apparate. Er muß eventuell auftretende technische Störungen sofort beseitigen.

Schließlich ist bei einer solchen Operation auch der Oberarzt des Laboratoriums unentbehrlich. Mit zwei Laborantinnen wertet er während der Operation die ununterbrochen entnommenen Blutproben aus, und beobachtet die Menge des pulsierenden Blutes. Je nach dem Ergebnis seiner Auswertung bestimmt er die Zufuhr der erforderlichen Medikamente in den Organismus des Patienten.

Außer diesen unmittelbar beteiligten Helfern sind noch all jene zu nennen, die zwar bei der Operation selbst nicht direkt anwesend sind, jedoch die Verantwortung für die Vorbereitung tragen. Dazu gehören die Herrichtung des Operationssaales, Sterilisation der Wäsche, der Operationsbestecke und Apparate.

Nicht weniger wichtig als all das ist die Besetzung des Zimmers, in das der Patient unmittelbar nach der Operation gebracht wird. Hier verfolgt ein weiterer Stab von Helfern mit allen technischen Hilfsmitteln und auf Grund der Labor-Analysen sämtliche Reaktionen des Organismus auf den chirurgischen Eingriff hin.

Inzwischen hat die wissenschaftliche Forschung eine Möglichkeit entdeckt, für bestimmte Operationen einen künstlichen Herzstillstand herbeizuführen. Dieses Verfahren ist an sich nicht neu, nur gelang es bisher lediglich, Herzstillstand für die Dauer von etwa 30 Minuten zu erreichen. Eine solch kurze Zeitspanne ist aber für komplizierte Eingriffe nicht ausreichend. Mit der neuen Methode — von Prof. Bretschneider, Köln, entwickelt — ist es möglich, den Herzstillstand so lange auszudehnen, daß für den eigentlichen chirurgischen Eingriff mehr als eine Stunde zur Verfügung steht.

Das Herz ist besonders robust

Bei der kleinen Gwendolin wurde während der Operation die Atmungsmuskulatur mit Curare (indianisches Pfeilgift) gelähmt. Die Patientin atmete nicht mehr von selbst. In ihrem Brustkorb bewegte sich nur noch das Herz ...

Nach der Operation war das „Maschinengeräusch" links vom Brustbein verschwunden. Der Chirurg hatte den Ductus Botalli verschlossen.

Im Unterschied zu den angeborenen Herzfehlern ist der Herzklappenfehler (Mitral-Fehler) eine Krankheit, die im Laufe des Lebens eintritt. Sie ist häufig Folgeerscheinung des rheumatischen Fiebers. Mindestens 120 000 Menschen in der Bundesrepublik sind davon befallen. Knapp die Hälfte davon sind gut operable Mitralstenosen (Verengung der zwischen linkem Vorhof und linker Kammer gelegenen Öffnung der Herzklappe).

Das Herz ist das bei weitem robusteste, widerstandsfähigste Organ des Körpers. Woher kommen die vielen Herzkranken?

Außer den angeborenen Herz-Mißbildungen und der Herz-Minderwertigkeit gibt es so gut wie keine primäre, eigenständige Herzkrankheit. Die Herzkrankheiten sind fast durchweg Folgekrankheiten anderer Leiden.

Dazu stellt Dr. med. Martin Gumpert fest: „Wenn kein akutes und fortschreitendes Leiden vorliegt, braucht ein Mensch nur sehr selten an einer Herzkrankheit zu sterben — wenn er nicht will. Das Herz rebelliert bei schlechter Behandlung von selbst. Es gibt deutlich zu verstehen, ob es mit der Arbeit und den Gewohnheiten seines Besitzers einverstanden ist oder nicht. Der kluge Patient wird sich mit seinem geschwächten Herz vernünftig einigen, er wird durch Selbstbeobachtung feststellen, was er vertragen kann. Er wird die Triebkraft seiner Energie auf eine langsamere Gangart herunterschalten." ■


HAUS BERGMANN
Frohen Herzens genießen –
HB ist mild und schmeckt
Importtabake bester Qualitäten, feinduftend und mild,
angenehm abgerundet im Geschmack –
das ist HB!
Mit ihr wurde der entscheidende Schritt zur modernen,
zur milden Filter-Cigarette gemacht.
Kronenfilter
HB
VON HAUS
BERGMANN
HB 702

Der „Siata Spring 850“ ist langsamer und billiger als die Sportwagen der reichen Playboys. Trotzdem sehnen sich die Mädchen nach dem Mann im neuen „Oldtimer“



Mädchen-Falle auf vier Rädern

Paris, Champs-Elysées, früher Nachmittag. Die Autoschönheiten aus aller Herren Ländern kurven durch die Gegend. Traumautos, die aber für die Pariser schon zum alltäglichen Anblick geworden sind: Maserati, Ferrari, Jaguar, Iso Rivolta, Porsche und Lamborghini. Keine Fußgänger-Schöne dreht sich um.

Bis plötzlich mit mächtigem Gebrumm ein gelber Flitzer im Verkehrsgewühl auftaucht. Klein und uralt anzuschauen. „Baujahr 37!“ pfeift anerkennend ein langhaariger Jüngling. Er irrt sich. Dieses Uralt-Vehikel ist brandneu. Es ist die neueste Schöpfung der Turiner Karosserie-Schneiderei Siata. Die Siata-Leute haben schon oft für Alltagsautos ihres Turiner Nachbarn, des Auto-Giganten Fiat, Sonderkarosserien fabriziert. Bisher mit mäßigem Erfolg. Das soll mit dem Spring 850 jetzt anders werden.

Denn dieser Zweisitzer mit Oldtimer-Look ist absichtlich den Twens in aller Welt auf den Leib geschneidert. Und das, obwohl die beiden sportlichen Ausführungen vom 850-Fiat bereits ein „Twen-Knüller“ erster Güte sind. Das Coupé (5690 DM) ist im Augenblick das meistverkaufte Coupé der Welt. Und im Spider 850 (6690 DM) sieht man ebenfalls nur selten ältere Jahrgänge durch die Landschaft preschen.

Siatas Rechnung könnte trotzdem aufgehen. NEUE REVUE testete einen der beiden Spring-850-Wagen, die auf der Pariser Auto-Ausstellung gezeigt wurden. Wir testeten nicht die technische Seite. Wir testeten die Wirkung auf Teens und Twens. Das Ergebnis ist ungeheuer. Der Spring 850 läßt alles neben sich verblassen.

Marcel Trestignac, 24 Jahre alt und Student an der Sorbonne, fuhr für die NEUE REVUE mit dem Oldtimer-Feuerstuhl durch Paris. Danach wollte er den Wagen nicht mehr hergeben: „Das ist genau das, was man sich in jungen Jahren wünscht. Schick, schnell und sportlich.“ Marcel sieht männlich-gut aus. Aber sein Erfolg bei Mädchen verdoppelte sich mit dem Siata Spring 850: „Ich hätte einen Terminkalender bei mir haben müssen!“

Die Mädchen schwärmten: „Endlich mal ein Auto, das jung und unternehmungslustig aussieht.“ — „Mir ist ein junger Mann im Spring viel sympathischer als einer im Ferrari. Beim Ferrari weiß jedes Girl, der gehört ja doch dem Papi!“

Im Januar oder Februar soll die Auslieferung des brandneuen „Oldtimers“ auch in Deutschland beginnen. Der Siata Spring 850 soll 5586 Mark kosten. Die Höchstgeschwindigkeit liegt bei 140 km/st.

Ebenfalls einen Oldtimer-Wagen bringt die italienische Karosserie-Firma Vignale auf den Markt. Es ist der Nuova dem Erfolgsmodell Fiat 500 auf den Leib geschneidert. Der Nuova ist 115 km/st schnell und soll nur in kleinen Stückzahlen gebaut werden.



Er sieht klein, harmlos und uralt aus. Doch der Spring 850 ist das Auto für Twens: Bei 850 ccm hat er 42 PS und schafft eine Spitze von 140 km/st. Benzinverbrauch 6,31 l auf 100 km. Der Wagen hat 4 Gänge



Wie bei einem Jeep kann man die Frontscheibe herunterklappen. Für den Winter gibt es für 815 Mark ein Hardtop. Nadine (li.) meint: „Der Mann, der dieses Auto fährt, muß ein sportlicher Typ sein, wenn Verdeck und Windschutzscheibe heruntergeklappt sind. Langweilige Typen würden sich andere Autos kaufen!“



Vorbild für Siata war der amerikanische „Excalibur SS“, der dem unvergessenen Mercedes-Sportwagen der 20er Jahre nachgebaut wird: „Der Amiwagen für über 40 000 Mark ist nur für reiche Leute. Wir wollen unser Auto für Twens bauen. Auch wenn unser Spring nicht wie der Excalibur 200 km läuft!“

COKE... Kontaktknüpfer. Spritzig und prickelnd. COKE... da kommt ein Gespräch schnell in Schwung. COKE... da entdeckt man Gemeinsamkeiten. COCA-COLA... und man ist richtig erfrischt. Mehr Frische, mehr Freude, mehr COKE!



COCA-COLA und COKE sind eingetragene Warenzeichen für ein und dasselbe allbekannte koffeinhaltige Erfrischungsgetränk.

COCA-COLA: kurz und bündig COKE

Vz 16b/67

Angst lernte der ehemalige Fallschirmjäger Gerhard Kubetschek erst als Unternehmer kennen. US-Riesenkonzerne brachten sie ihm bei. Ekkehard Scheid berichtet über die Dollar-Invasion

Schlucken uns die Amerikaner?

Kaum jemand nahm Notiz von der kleinen Meldung, die Ende April 1966 in den westdeutschen Tageszeitungen erschien. „Die Kuba - Imperial - Gruppe in Wolfenbüttel", so hieß es da kurz und bündig, „ist von dem amerikanischen General-Electric-Konzern zum Preis von 20 Millionen Dollar übernommen worden."

Die Kuba-Imperial-Gruppe, die mit einem Umsatz von 220 Millionen Mark und 4000 Beschäftigten zu den größten Fernsehgeräteherstellern Europas zählt, ist für 80 Millionen Mark in die Hände des mächtigsten Elektrokonzerns der Welt, der amerikanischen General Electric, übergegangen. Für dieses Mammut-Unternehmen waren die 80 Millionen ein Pappenstiel. Verdient es doch im Jahr bei einem Umsatz von fast 30 Milliarden Mark 17mal soviel. Schrieb das Düsseldorfer Handelsblatt: „Den Kaufpreis hat General Electric aus der Porto-Kasse bezahlt."

Die Kuba-Imperial-Werke waren geradezu das Sinnbild für die Tatkraft der deutschen Unternehmer und für den Wiederaufstieg der deutschen Industrie nach dem Krieg. Nachdem er aus tschechoslowakischer Gefangenschaft entlassen wurde, ließ sich der Ex-Fallschirmspringer Gerhard Kubetschek in Wolfenbüttel, dicht an der Zonengrenze, nieder. Nichts hatte er mitgebracht außer einer alten Leica und einem Schmuckstück. Doch der Erlös reichte aus, eine kleine Werkstatt in einer ehemaligen Wolfenbütteler Kaserne einzurichten: Das war der Beginn der Kuba-Werke.

14 bis 16 Stunden dauerte Kubetscheks Arbeitstag — und ein freies Wochenende kannte er nicht. Doch der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Zuerst wurden Musikschränke gebaut, die Plattenspieler und Radiochassis wurden von anderen Firmen bezogen. Dann kaufte Kubetschek seinen Lieferanten, die Imperial-Werke in Osterode, auf. Sein Aufstieg war nicht mehr aufzuhalten.

Doch jetzt haben die Amerikaner mit 20 Millionen Dollar einen Schlußstrich darunter gezogen. Was ist der Grund dafür, daß ein Mann wie Gerhard Kubetschek aufgibt? Müde geworden? Kubetschek bekennt offen: „Ich habe immer gedacht, wir seien hart am Ball. Aber bei General Electric in USA habe ich Dinge im Tresor gesehen, da sträubten sich mir die Haare."

Ein Schritt zur Eroberung des deutschen Marktes

Das ist der Grund für die Verkaufspsychose unter deutschen Unternehmern: viele fürchten sich vor der übermächtigen Konkurrenz der großen Konzerne, die es sich leisten können, viele 100 Millionen Mark in die Forschung zu stecken. Dabei war Kubetschek noch immer einer der Fortschrittlichsten in der Bundesrepublik.

Für General Electric war der Kauf der Kuba-Gruppe freilich ein neuer strategischer Schritt zur systematischen Eroberung des deutschen Elektromarktes. Hatte das US-Unternehmen doch erst vor gar nicht langer Zeit die Heizgerätefabrik Prometheus in Eschwege und das Haushaltsgeräte-Unternehmen ESGE erworben sowie in Frankfurt eine eigene Tochtergesellschaft gegründet, über die General Electric die in USA produzierten Erzeugnisse verkauft.

Der große Wurf ist den Amerikanern freilich erst mit der Übernahme von Kuba-Imperial geglückt. Denn mit dem „Griff in die Porto-Kasse" hat sich General Electric hier mehr eingehandelt als nur eine gewöhnliche Beteiligung an der deutschen Industrie. Mit einer Auswahl von 100 verschiedenen Modellen besitzt Kuba nicht nur innerhalb der deutschen Grenzen eine starke Marktstellung, sondern ist auch auf anderen europäischen Märkten ein scharfer Konkurrent.

Doch um das gewöhnliche Fernsehgeschäft ging es den Amerikanern hier kaum. Auf was die Amerikaner mit diesem Kauf gezielt hatten, war ein neues, viel besseres Geschäft — das Geschäft mit Farbfernsehgeräten. Und schon steht die neue General Electric-Tochter, Kuba-Imperial, hier in der vordersten Reihe: 1790 Mark kostet das große Kuba-Gerät beim Kaufhof. Es ist damit eines der billigsten Farbfernseher auf dem deutschen Markt.

Aber Kuba ist nicht das einzige Bein der ausländischen Konzerne im deutschen Farbfernsehmarkt. Vor Jahren schon hat der Radio-Hersteller Graetz sein Unternehmen an den US-Konzern International Telephone and Telegraph verkauft. Philips-Geräte werden unter holländischer Regie gebaut, Loewe Opta wird von den USA aus kontrolliert, und selbst der mächtige AEG-Telefunken-Konzern, der das deutsche PAL-Farbfernsehsystem entwickelt hat, arbeitet für amerikanische Taschen. Denn der General - Electric - Konzern, der Kuba aufgekauft hat, ist bereits seit der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg mit fast zehn Prozent am Kapital der AEG beteiligt. Und Börsengerüchte wollen immer wieder davon wissen, daß der US-Konzern seine Beteiligung an AEG durch weitere Aktienkäufe über die Börse noch ausbauen will.

Der Verbraucher ist bei allem der Nutznießer

Immer wieder wird behauptet: „Das amerikanische Kapital ist eine große Gefahr für die deutsche Wirtschaft." Aber noch niemand hat diese Behauptung bis heute mit vernünftigen Argumenten begründen können. Mit vernünftigen Argumenten begründen kann man dagegen, daß das amerikanische Kapital der deutschen Wirtschaft erhebliche Vorteile bringt. Denn die aggressiven amerikanischen Firmen sind es oft, die mit ihren hemdsärmeligen Methoden den Wettbewerb anheizen und die Preise in Schach halten. Der Verbraucher ist der Nutznießer.

Schließlich sind uns die Amerikaner in der technischen Entwicklung auf vielen Gebieten weit voraus. Und mit ihrem Kapital bringen sie auch ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse und ihre hochentwickelte Technik — kurzum den Fortschritt ins Land. Gerade dieser technische Fortschritt ist es jedoch, der es ermöglicht, die Produktion zu verbilligen und die Preise trotz Lohnsteigerungen zu halten oder gar zu senken.

Nächste NEUE REVUE:

- **Schlacht um den deutschen Atom-Markt**



Wenn Sie mich fragen, ich rauche Marlboro!
FILTER CIGARETTEN
Marlboro
67NR02
Marlboro bedeutet immer wieder Freude am Rauchen, Anregung, frischen Elan. Wer sucht das nicht? ...Sehen Sie: Vielleicht sollten auch Sie Marlboro rauchen!
Marlboro
ihr Geschmack machte sie zum Welterfolg

Der große Dokumentarbericht: Die Nacht mit dem Henker



Félix Bailly wollte seine Geliebte verlassen. Sie erschoß ihn in ihrer blinden Eifersucht



Pauline Dubuisson wurde wegen Mordes an Félix Bailly verhaftet. In der Zelle machte sie einen Selbstmordversuch. Die Gefängnisärzte haben ihr das Leben gerettet – für die Verurteilung

Er mußte sterben, weil ich ihn liebte

Wenn sie nicht so vergrämt wäre, sähe sie aus wie ein Filmstar. Ihr schöner Kopf mit den etwas schrägen grünen Augen, dem langen tizianroten Haar und den vollen sinnlichen Lippen prangt an diesem Morgen von den Titelseiten aller Pariser Zeitungen.

Muß dieser schöne Kopf unter das Fallbeil?

Diese Frage bewegt am ersten Tag des Prozesses gegen die 26jährige Medizinstudentin Pauline Dubuisson die französische Hauptstadt.

Tausende versuchen, im Justizpalast einen Platz zu ergattern. Eine schwarze Menschenmasse rennt gegen das Aufgebot der Polizisten an. Angelockt von der Neugier. In Erwartung prickelnder Enthüllungen. Schließlich geht es in diesem Prozeß um Liebe und Tod, um Eifersucht und Treuebruch — die Elemente der großen Tragödien.

Ein Platz aber bleibt im überfüllten Saal leer: der Platz der Angeklagten.

Mit vor Erregung zitternder Stimme gibt der Gerichtsarzt dafür die Erklärung: „Mademoiselle Dubuisson ist nicht verhandlungsfähig! Sie hat in der vergangenen Nacht im Gefängnis einen Selbstmordversuch unternommen."

Erregtes Raunen und Flüstern. Jemand ruft laut: „Sie wollte wohl André Obrecht ins Handwerk pfuschen!"

Allen, die es hören, läuft dabei ein Frösteln über den Rücken: André Obrecht ist der amtierende Scharfrichter.

Dann erhebt sich der Staatsanwalt. Mit einem blutbefleckten Brief — dem „Abschiedsbrief" Pauline Dubuissons.

Unter der atemlosen Spannung aller Anwesenden liest er ihn vor:

„Herr Präsident! Ich schreibe diese Zeilen in der vollständigen Dunkelheit der Nacht meiner Zelle, und ich weiß nicht, ob jemand sie lesen kann.

Ich bereue von ganzem Herzen, daß ich Félix Bailly getötet habe. Auf mir ruht der Fluch, gerade denen weh zu tun, die ich liebe. Félix mußte sterben, weil ich ihn liebte. Seine Familie möge mir bitte verzeihen . . .

In diesem Augenblick habe ich schon viel Blut verloren. Ich habe kaum noch Kraft, um zu schreiben. Ich weiß, daß ich jetzt sterben muß . . .

Ich hätte willig jede Strafe auf mich genommen — doch der Gedanke, mich vor einer sensationslüsternen Menge verantworten zu müssen, vor Menschen, die mich an den schreienden Pöbel in den Gerichtshöfen der Revolution erinnern, ist mir unerträglich."

Aus diesem „letzten Brief" Pauline Dubuissons spricht Hochmut. Aber auch Angst. Die Angst, sich im Prozeß völlig offenbaren zu müssen. Die Angst, daß in aller Öffentlichkeit ihr Tagebuch aufgeblättert wird — dieses „Notizbuch der Liebe", mit dessen Hilfe der Staatsanwalt beweisen will, daß sie nicht „richtig" lieben kann. Daß sie Félix Bailly nur tötete, weil sie ihn keiner anderen gönnte.

Diese Angst trieb sie zu dem verzweifelten Versuch, sich in den Tod zu retten: Mit einer Stecknadel, die sie während des täglichen Rundgangs auf dem Gefängnishof

→



Die wirtschaftlichste Nutzraum-Klasse wählen: 5 cbm, 7,4 cbm, 8 cbm oder 10,5 cbm



Bei jedem Halt Zeit sparen: mit dem freien Durchgang vom Fahrerhaus zum Laderaum

Türen beim Laden mithelfen lassen: die große Heck-Schwingtür ist serienmäßig



Dem Fahrer die Arbeit leichter machen: mit einem modernen, komfortablen Fahrerhaus



Wirtschaftlichkeit sichtbar gemacht: geräumiger Laderaum, viel Platz im Fahrerhaus

Können Sie uns einen Kastenwagen nennen mit 5 cbm Laderaum für nur DM 6340 a.W.,* der rentabler ist als der Ford Transit?

Viele andere Kastenwagen sind entweder teurer oder kleiner. Oder beides. Obendrein ist ihr Laderaum meist nur von einer Seite zu erreichen. Denn sie haben nicht einmal gegen Aufpreis eine so große Heck-Schwingtür, wie sie der Ford Transit Kastenwagen serienmäßig bietet. Und Türen kann ein Transporter nie genug haben. Deshalb liefern wir 18 verschiedene Türkombinationen. So wirtschaftlich wie der Kastenwagen sind alle 46 Serienmodelle:



Kombis, Busse, Pritschenwagen – zwischen 0,6 und 1,75 t Nutzlast gibt es keine Transportaufgabe, die sie nicht gewinnbringend lösen können. Auch an den Fahrer haben wir gedacht. Das zeigt das komfortable Fahrerhaus mit breiten Trittstufen, Fahrer-Einzelsitz und viel Platz für drei.

* Ihr Ford-Händler berät Sie über die günstige Finanzierung durch die Ford Credit AG.



Nach Ihrem Maß gebaut – für mehr Gewinn bestimmt. **Ford Transit**

gefunden hatte, riß sie sich nachts die linke Pulsader auf.

Als man sie fand, ausgestreckt auf der Pritsche, neben sich den Abschiedsbrief, hatte sie einen Liter Blut verloren . . .

Die Verhandlung wird vertagt, die verzweifelte junge Frau durch Bluttransfusionen wieder gestärkt für ihren schweren Gang in den Gerichtssaal, den sie drei Wochen später, am Morgen des 18. November 1953, betreten muß.

Die Wetten, daß sie ihren Kopf verlieren wird, stehen an diesem Morgen 50 : 50.

Schon der Auftakt wird zur Sensation.

„Die Anklage lautet auf Mord", beginnt der Präsident. „Bekennen Sie sich in diesem Sinne schuldig?"

Alle Menschen im Saal erwarten, daß die Angeklagte um ihr Leben kämpfen wird. Alle erwarten von ihr ein klares Nein.

Pauline Dubuisson aber reagiert ganz anders.

„Ja", erklärt sie mit fester Stimme. „Ich bekenne mich schuldig!"

Ein überraschtes Murmeln geht durch den Saal. Denn bisher hat Pauline versucht, ihre Tat als Unfall darzustellen: Sie habe sich vor Félix' Augen erschießen wollen, dabei sei er ihr in den Arm gefallen, und der Schuß habe sich gelöst.

Ein Bekenntnis

Jetzt aber schwenkt sie um, bekennt sich offen zum Mord! Ruhig fügt sie hinzu: „Ich will heute die Wahrheit sagen. Ich habe Félix absichtlich erschossen! Ich wußte genau, was ich tat. Anschließend wollte ich mich selbst umbringen. Ohne ihn war das Leben für mich sinnlos . . ."

Die Zuhörer erstarren. Sie begreifen nicht. Ist diese schöne, junge Frau von allen guten Geistern verlassen? Will sie unbedingt aufs Schafott? Fordert sie bewußt den Tod heraus, der ihr von eigener Hand versagt blieb?

Staatsanwalt Lindon aber vermutet hinter ihrem Vorgehen eine bestimmte Taktik. Er glaubt, daß sie darauf aus ist, mit ihrem „Bekenntnis" als „Mörderin aus Leidenschaft" eingestuft zu werden. Um so — wie in Frankreich üblich — mit einer milden Strafe oder sogar mit Freispruch davonzukommen.

Eiskalt fährt er ihr sogleich in die Parade. Er blättert ihr Tagebuch auf, dessen Geheimnisse sie so verzweifelt vor der Öf-

fentlichkeit verstecken wollte. Mit den vielen Männernamen darin kommen ihre vielen Liebschaften zur Sprache. Der Ankläger zählt sie unerbittlich auf, um ihr schließlich daraus einen Strick zu drehen.

STAATSANWALT: „Ihr erstes Verhältnis hatten Sie mit dem deutschen Chefarzt eines Lazaretts in Dünkirchen, in dem Sie 1944 als Hilfsschwester arbeiteten?"

PAULINE: „Ja."

STAATSANWALT: „Sie waren damals erst 17 und er 55 Jahre alt. Der große Altersunterschied ist schockierend. Hat er Gewalt angewendet oder Sie verführt?"

PAULINE: „Nein. Ich liebte ihn."

STAATSANWALT: „Dann hatten Sie intime Beziehungen mit einem Kaufmann aus Lyon. Auch er war wesentlich älter als Sie. War auch das Liebe?"

Intime Fragen

PAULINE, leise: „Er wollte mir eine Wohnung in Paris beschaffen. Dann hätte ich in der Nähe von Félix sein können."

Erregt springt jetzt der Verteidiger auf, Rechtsanwalt Paul Baudet.

VERTEIDIGER: „Ich protestiere gegen diese Fragen! Hier geht es um Mord, nicht aber um den Lebenswandel meiner Mandantin. Der Herr Staatsanwalt will damit nur Stimmung gegen sie machen!"

STAATSANWALT, scharf: „Ich will damit nur ihren Charakter aufzeigen. Man muß ihn kennen, um zu wissen, warum die Angeklagte niemals aus reiner Liebe töten konnte!"

PRÄSIDENT: „Die Fragen sind zugelassen. Fahren Sie fort, Herr Ankläger!"

STAATSANWALT: „Dann Ihre intimen Beziehungen zu zwei Liller Professoren. Was waren denn da Ihre Beweggründe?"

PAULINE: „Der eine hätte mich sonst durchs Examen fallen lassen. Der andere wollte mir beim Studium behilflich sein."

So geht es weiter. Stunde um Stunde. Dann steht der Pariser Star-Anwalt Floriot auf, der als Nebenkläger fungiert. Beißender Hohn färbt seine Stimme, als er sagt:

„Seit Ihrem siebzehnten Lebensjahr sucht man in Ihrem Leben vergeblich nach den Spuren einer Ablehnung. Sie wechselten Ihre Liebhaber häufiger als andere Frauen ihre Kleider. Und da sollen wir Ihnen abnehmen, →



Pauline Dubuisson vor Gericht. Der Staatsanwalt fordert die Todesstrafe. Der Verteidiger (r.) will ihren Kopf retten. Er nennt die Tat ein „Verbrechen aus Leidenschaft"

daß Sie ausgerechnet ohne Félix Bailly, den Sie zudem nach Strich und Faden betrogen, nicht mehr leben konnten?"

PAULINE, sehr leise: „Ja."

FLORIOT: „Es dauerte lange, bis Bailly die Kraft fand, sich aus Ihrem Bannkreis zu lösen. Achtzehn Monate gingen danach ins Land, ohne daß Sie auch nur einen Versuch machten, ihn zu sehen. Und Sie schrieben ihm nicht einen Brief. Statt dessen gingen Sie immer neuen Liebesabenteuern nach. Stimmt das?"

PAULINE: „Ja . . ."

FLORIOT: „Wie ist das zu verstehen, wo Sie Félix Bailly angeblich doch so grenzenlos liebten?"

PAULINE, gequält den Kopf hin und her werfend: „Ich habe mich gezwungen, andere zu lieben! Ich wollte nur beweisen, daß ich Félix vergessen konnte. Doch was ich auch tat — es ging nicht . . ."

FLORIOT, mit ätzender Ironie: „Sie betrogen ihn also, weil Sie ihn liebten! Aber Sie nahmen sich nicht die zwei Stunden Zeit, von Lille nach Paris zu fahren, um ihn dort zu treffen."

PAULINE: „Ich wußte doch nicht, wo er in Paris wohnte."

FLORIOT: „Als Sie sich vornahmen, ihn zu töten — da wußten Sie es!"

Nicht aus Neid

VERTEIDIGER: „Wie reagierten Sie, als Sie erfuhren, daß Félix sich mit der anderen verlobt hatte?"

PAULINE: „Ich fing an, über uns nachzudenken. Ich wußte, daß unter den Männern, die ich kannte, nur er mir etwas bedeutete — viel bedeutete. Ich war bereit, ihn zu heiraten."

FLORIOT: „Weil Sie ihn der anderen nicht gönnten!"

PAULINE: „Nein — weil ich ihn liebte . . ."

André Obrecht, der Henker, verfolgt den Prozeß gegen die schöne Pauline Dubuisson aufmerksamer und neugieriger als andere.

Denn ihr Fall erinnert ihn an seinen eigenen.

Als junger Mann war der Scharfrichter von Paris in ein junges Mädchen verliebt: Yolande. Sie und keine andere sollte seine Frau werden. Auch sie wollte ihn heiraten, doch ihr Vater war dagegen, als er erfuhr, daß sein zukünftiger Schwiegersohn Henker war.

„Eher bringe ich meine Tochter um, als daß ich sie einem solchen Menschen zur Frau gebe!" rief er empört. Und er schickte Yolande für ein paar Jahre fort. Zu Verwandten nach Korsika.



Nach dem erbarmungslosen Verhör durch den Staatsanwalt bricht Pauline Dubuisson zusammen. Sie zittert vor dem Urteil. Die Geschworenen haben Mitleid mit der Frau, die aus Liebe getötet hat

Aufgebracht schrieb André Obrecht ihm daraufhin folgenden Brief:

„Monsieur! Sind Sie gegen die Todesstrafe? Weigern Sie sich deshalb, Ihre Tochter einem Scharfrichter zur Frau zu geben? Gut, das ist ein Standpunkt.

Aber nehmen wir einmal an, Sie kommen eines Nachts nach Hause und finden Ihre Frau ermordet, Ihre Tochter vergewaltigt und erwürgt vor. Nehmen wir weiter an, Sie haben eine geladene Pistole in der Tasche, und der Mörder und Schänder ist gerade dabei, die Flucht zu ergreifen. Was würden Sie tun? Würden Sie schießen oder nicht?

Natürlich würden Sie schießen! Sie würden sämtliche Kugeln des Magazins in ihn hineinpumpen!

Wenn Sie sich zu einem solchen Akt der Selbstjustiz bekennen — wie können Sie dann ablehnen, was ich im Namen des Gesetzes tue? Wir Scharfrichter strafen nur Mörder als befugte Rächer, nachdem sie von einem ordentlichen Gericht abgeurteilt wurden und schrecken jene ab, die von der Versuchung heimgesucht werden, Verbrechen zu begehen. Das ist unser Beruf — eine schwere und ehrenvolle Aufgabe.

Meinen Sie, daß ein Scharfrichter kein Herz hat und nicht lieben kann?

Bitte, Monsieur, denken Sie einmal darüber nach. Ihr André Obrecht."

Keine Antwort

Dieser Brief wäre wohl eine Antwort wert gewesen. Aber der Vater seiner Geliebten würdigte ihn nicht einer Zeile. Wie viele Franzosen war er für die Todesstrafe und wollte den Henker — aber er wollte ihn nicht in seiner eigenen Familie.

André Obrecht hingegen fehlte damals ebenso wie heute noch die Einsicht, daß es ein erheblicher Unterschied ist, ob jemand aus Rache, aus einer jähen Erschütterung heraus tötet — oder ob man einen Menschen, wenn auch im „Namen des Gesetzes", kaltblütig und erbarmungslos in einem düsteren Todesschuppen der Justiz wie ein wehrloses Tier hängt, vergast, erwürgt oder köpft.

Der Henker vergaß „seine" Yolande nie. Erst Jahre später heiratete er eine andere.

Deshalb hat ihn, den Henker, der Fall der Pauline Dubuisson so gepackt. Dieses Drama um Liebe und Leidenschaft. Das

→

Kein Thema? Doch!

(Schließlich muß es mal gesagt werden, wie weich zewa-lind ist.)

Bis vor kurzem war Toilettenpapier noch kein Thema für Sie. Sie benutzten wahrscheinlich das bisher übliche Krepp-Papier und waren vielleicht auch zufrieden. Warum also hätten Sie darüber sprechen sollen?

Jetzt aber gibt es zewa-lind: es ist ganz anders als herkömmliches Krepp — viel weicher, so unbeschreiblich weich.



Erstaunlich, daß zewa-lind dabei so fest ist! Es zahlt sich eben aus, daß jedes Blatt zewa-lind aus zwei Lagen besteht. (Und — es reißt nur dort, wo es wirklich reißen soll: an der Perforation!)

zewa-lind, ein Spitzenprodukt aus der Reihe der zewa-Erzeugnisse, weiß oder pastellfarben, Doppelpackung (2 x 300 Blatt) DM 1,25

zewa-lind . . . so weich, so unbeschreiblich weich 



Das ist keine Filmszene. Es ist grausige Wirklichkeit. Ein Mensch wird geköpft – und Hunderte sehen zu. Ein einmaliges Bilddokument: Die letzte öffentliche Vollstreckung eines Todesurteils in Frankreich. Am 8.12.1939 wurde Eugen Weidemann wegen sechsfachen Mordes vor dem Gefängnistor von Versailles enthauptet

Schicksal dieser jungen Frau, die nicht wie er auf die „große Liebe" verzichtete, sondern tötete – und die deshalb vermutlich unter seiner Hand sterben muß ...

*

Der Kampf um Paulines Kopf wogt hin und her. Zum Höhepunkt des Prozesses kommt es, als sich im Gerichtssaal die beiden Frauen gegenübertreten, die für Félix Bailly zum Schicksal wurden: Monique und Pauline. Seine Braut und seine frühere Geliebte. Beide bildhübsch. Die eine still und blond – die andere rothaarig und temperamentvoll. Zwei krasse Gegensätze.

Unbewegt hört Pauline mit an, wie ihre blonde Rivalin den Richtern die Vorgeschichte des Blutdramas in der Rue de la Croix-Nivert schildert:

„Ich lernte Félix im Mai 1949 kennen. Er erzählte mir sofort, daß er eine große Enttäuschung mit einer Frau hinter sich habe. Wenige Wochen darauf waren wir verlobt. Aber schon im Herbst lebte ich in Angst. Félix fürchtete, daß Pauline nach Paris kommen würde, um ihn zu töten. Tagelang ließen wir ihn keinen Schritt allein machen."

„Aha!" fährt da Paulines Verteidiger dazwischen. „Félix Bailly rechnete also schon damals, kurz nach Ihrer Verlobung, mit einer leidenschaftlichen Reaktion meiner Mandantin?"

Monique, ihr schmales Gesicht senkend: „Ja. Er sprach von ihrem verletzten Stolz ..."

Das ist ein Pluspunkt für die Verteidigung, die nach wie vor auf ein „crime passionell", auf ein Leidenschaftsverbrechen, abzielt.

Dann, in einem kurzen Dialog zwischen Staatsanwalt Lindon und dem Gerichtspsychiater, fällt die entscheidende Frage des Prozesses. Lindon stellt sie:

„Hat die Angeklagte, als sie auf Félix Bailly schoß und ihn tötete, Ihrer Meinung nach im Affekt, – oder hat sie kaltblütig, mit Vorbedacht gehandelt?"

Die Menschen im Saal recken die Köpfe. Sie wissen: Von der Antwort auf diese Frage hängt das weitere Schicksal, hängen Leben oder Tod für Pauline Dubuisson ab.

Der Psychiater überlegt lange. Dann erwidert er ausweichend: „Das läßt sich mit letzter Sicherheit nicht sagen ..."

Damit ist am Ende des Prozesses alles offen. Noch pendelt die Waage. Ankläger und Verteidiger versuchen in ihren Plädoyers, das größere Gewicht in die Schale zu werfen.

Rechtsanwalt Baudet bemüht sich geschickt, das Bild der Verworfenheit, das der Ankläger von Pauline gezeichnet hat, zurechtzurücken. Er wendet sich an den Staatsanwalt.

„Sie zeigen sich entsetzt darüber, daß sie sich in Männer von Fünfzig verliebte. Würden sie – selbst ein Fünfzigjähriger! – behaupten, daß Männer dieses Alters ohne Anziehungskraft auf junge Mädchen sind?"

Und weiter: „Sie haben ihr vorgeworfen, daß sie mehr als einen Mann liebte. Sie nennen sie deshalb ein Flittchen. Aber, Herr Staatsanwalt – hätten Sie den Mut, mit mir durch diesen Saal zu gehen und zu schwören, daß Pauline Dubuisson hier die einzige Frau ist, die ein solches ‚Verbrechen' begangen hat?"

Das Plädoyer des Verteidigers ist ein Meisterstück. Er verteidigt, indem er angreift.

Er schließt mit den Worten: „Ich bitte um Verzeihung und Milde für diese stolze, junge Frau, die in ihrer Verzweiflung lieber in den Tod flüchten wollte, als sich dem Urteil von Menschen zu stellen, die ihr Handeln, das nur aus ihrer ausweglosen Liebe und ihrer komplizierten Persönlichkeit zu verstehen ist, vielleicht nicht voll zu begreifen vermögen ..."

Als er sich gesetzt hat, berührt Pauline leicht seine Schulter. Er dreht sich um, nimmt ihre Hand. Da zerbricht ihre maskenhafte Starre, die sie während des ganzen Prozesses gezeigt hat. Sie weint.

Staatsanwalt Lindon läßt sich davon nicht beeindrucken. Er faßt sich kurz. Seine Anklagerede ist „peitschend, ätzend und unerbittlich", wie am nächsten Tag die Pariser Zeitungen schreiben werden. Sein Strafantrag ist der härteste, der seit Jahren in Paris für eine Frau gestellt wurde.

„Pauline Dubuisson", so ruft er Richtern und Geschworenen zu, „wurde nicht aus Liebe zur Mörderin. Sie wurde es deshalb, weil sie nicht duldete, daß eine andere ihr einen ihrer verflossenen Männer streitig machte."

Seine nächsten Worte fallen wie Hammerschläge:

„Ich fordere für sie die einzige Sühne, die ihrem Verbrechen angemessen ist: Der Tod, den sie ohne Erbarmen einem anderen gab, soll auch ihre Strafe sein!"

SO STIRBT EIN MENSCH DURCH MENSCHENHAND

10 Uhr: Der zum Tode Verurteilte wird auf den elektrischen Stuhl geschnallt. Der Scharfrichter legt ihm die Elektroden um die rechte Wade.
10 Uhr 5: Der Strom wird eingeschaltet: 10 000 Volt. Ein helles Summen ertönt. Der Körper bäumt sich auf, fährt krachend in die Riemen.
10 Uhr 6: Die Adern treten hervor, schwellen bis zum Bersten. Der Körper wird nach vorn gerissen. Die Gurte kreischen.
10 Uhr 7: Der Mensch auf der elektrischen Todesmaschine lebt noch.
10 Uhr 8: Der Stromstoß wird auf 20 000 Volt erhöht.
10 Uhr 9: Aus dem Kopf des Delinquenten steigt Dampf auf. Sein Mund ist weit aufgerissen.
10 Uhr 10: Die Knie dampfen. Der Kopf, die Hände und das rechte Bein verfärben sich blau.
10 Uhr 11: Die Lippen des Delinquenten werden schwarz. Aber er lebt noch. Der elektrische Stuhl kracht unter dem sich herumwerfenden Körper.
10 Uhr 12: Schaum quillt aus dem Mund. Es riecht nach verbranntem Fleisch. Der Körper erstarrt.
10 Uhr 13: Der Arzt erklärt den Delinquenten für tot.

Nächste NEUE REVUE: Letzte Stunden vor der Hinrichtung



2762
Alte Mäntel machen dick.
(Neue machen schlank.)
Männer in alten Mänteln fallen auf. Leider unangenehm. Denn alte Mäntel wirken plump und unförmig.
Neue Mäntel sind tailliert. Körpernah. Das macht Männer schlanker. Und sportlicher!
Oder haben Sie etwas dagegen, einige Jahre jünger auszusehen?
Dieser Mantel ist aus Reiner Schur-Wolle. Männer schätzen die praktischen Eigenschaften des Wollsiegel-Mantels. Und seine natürliche Eleganz.
Reine Schur-Wolle - wertvoll wie alles Echte.
Das Internationale Wollsiegel garantiert weltweit das Echte: Reine Schur-Wolle.
Reine Schur-Wolle
Pure New Wool
Pure Laine Vierge
gut angezogen
gut angesehen
Schaufenster zeigen, wie Sie richtig angezogen sind.



Der falsche Chefarzt von Berlin

Ich, Walter Günther, packe aus: Das ist mein Leben. So konnte ich den armen und reichen Kranken helfen!



Ein neuer Start: Walter Günther mit seiner Frau Erika Brüning

Der große Schauspieler Aribert Wäscher starb vormittags. Er hatte vom lieben Gott nie viel gehalten. Nachdem er lange Zeit hindurch im Dämmerzustand gelegen hatte, kam er in der Stunde seines Todes voll und klar zu sich und ließ mich, den damaligen Chefarzt Walter Günther, rufen.

Ich habe es gerade während meiner Tätigkeit im Hospital Berlin-Neukölln oft beobachtet, daß Sterbende vor dem Ende ihr Bewußtsein zurückerlangen. Ich sah es sofort: Der Tod war nicht mehr aufzuhalten.

„Herr Wäscher", fragte ich trotzdem, wider besseres Wissen, „wie geht es Ihnen heute?"

Aribert Wäscher sagte sehr, sehr leise: „Ich kann meine Hände nicht mehr falten, Doktor. Bitte, tun Sie es. Bitte, beten Sie mit mir ein Vaterunser . . ."

Es gibt keine Diskussionen in einer solchen Situation, vor allem keine theologischen, und es gab auch keine Zeit mehr. Ich schloß behutsam die Tür, legte seine Hände ineinander – und betete.

„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden . . ."

Fast lautlos bewegten sich seine Lippen mit. Ich werde es niemals vergessen, daß ich den Eindruck hatte, sein gealtertes, müdes, sterbendes Gesicht sei plötzlich von einem Glorienschein umgeben. Ich weiß bis heute, daß der berühmte Aribert Wäscher in der Stunde seines Todes mit Gott, den er sonst mit einer Handbewegung wegzufegen versuchte, und mit der Welt seinen Frieden geschlossen hat.

→

...der Hut gehört dazu!



Er kann es sich einfach nicht mehr leisten, keinen Hut zu tragen. Ob er im sportlichen Dress seinen Hobbys nachgeht. Ob er im Beruf als Manager auftritt. Ob er abends in eleganter Garderobe ausgeht. Er weiß: Der neue Hut vollendet seine moderne Kleidung und macht ihn damit erfolgreicher. Selbstbewußt und damit männlicher. Auch Sie sind gerne gut gekleidet und kommen daher nicht mehr ohne Hut aus. Denn...

...der Hut gehört dazu!

Ein Modetip für Herbst und Winter:
Der Herrenhut ist der schmalen Silhouette der Kleidung angepaßt. Die Farben sind dezent. Rauchgrau, Dunkelbraun und Blau wird viel zu sehen sein.

Der falsche Chefarzt von Berlin

Ich war also Chefarzt am Hospital Neukölln geworden, und mein sogenanntes Krankengut waren — im Gegensatz zu den Kindern, die ich jahrelang betreut hatte — vor allem alte Menschen. Szenen wie die, die ich diesem Kapitel meiner Lebensbeichte vorangestellt habe, waren fast an der Tagesordnung.

Meine Lebensgeschichte war in ein neues Stadium getreten. Wie es dazu gekommen war — das ist ebenso abenteuerlich wie mein ganzer Werdegang.

Vom Schularzt im sowjetzonalen Frankfurt/Oder war ich zunächst zum Amtsarzt befördert worden. Es war ein Treppenwitz: Mein Vorgänger war als falscher Arzt entlarvt worden, und ausgerechnet mich hatte man zu seinem Nachfolger bestellt. Ich war ein guter Amtsarzt. Doch als man mich aufforderte, nicht ganz gesunde junge Leute in den Uranbergbau zu schicken, weigerte ich mich.

„Dann, bitte, gehen Sie!" sagte mir der Frankfurter Stadtrat. „Quittieren Sie Ihren Posten freiwillig!"

So ging ich selbst in den sowjetzonalen Uranbergbau. Als Leiter der Inneren Abteilung des Bergbaukrankenhauses. Auch dort war die ärztliche Versorgung miserabel. Ich konnte vieles verbessern — nur meine eigene Position nicht. Denn ich habe mein Mundwerk niemals halten können, wenn Mißstände auftraten.

Es überraschte mich deshalb überhaupt nicht, als einer meiner linientreuen und trotzdem menschlich gebliebenen Assistenzärzte spät am Abend zu meiner damaligen Frau Erna und mir kam:

„Sie haben noch knapp 36 Stunden Zeit. Dann werden Sie verhaftet. Der Grund? Natürlich politisch ..."

Flucht in den Westen

Noch in derselben Nacht bereiteten wir unsere Flucht vor. Ich beschaffte mir am nächsten Tag Geld durch schnelle, aber gewagte Verschiebungen von Konto zu Konto. Dann saßen Erna und ich im Nachtschnellzug. Im Morgengrauen erreichten wir Ostberlin, und früh am Morgen fuhren wir mit der S-Bahn in den Westen.

Wir hatten die Freiheit erreicht. Aber sie machte es uns schwer. Geradezu feindlich war West-Berlin: Arzt, arbeitslos, keine Anerkennung als politischer Flüchtling.

Das Schicksal gab mir erst eine Chance, als in West-Berlin im Herbst 1950 eine Scharlach-Epidemie ausbrach, die nur durch einen Noteinsatz aller verfügbaren Ärzte gemeistert werden konnte.

„Wollen Sie ...?" fragte mich der Beauftragte des damaligen Stadtrates für Gesundheit.

Und ob ich wollte. Ich hatte als Schul- und Amtsarzt in Frankfurt/Oder manche Begegnung mit dem Scharlach gehabt. Ich wußte, worauf es ankam, als ich in die Infektionsbaracken ging: Endokarditis, Nephritis und Otitis, Herzinnenwand-, Nieren- und Ohrenentzündung waren die häufigsten Spätfolgen des Scharlach. Mindestens sechs Wochen lang, vom Beginn der Krankheit an gerechnet, ist Bettruhe angebracht. Die Kinder langweilten sich entsetzlich.

Ich ging deshalb in jeder freien Minute zu ihnen. „Soll ich euch die Geschichte von Hänsel und Gretel erzählen?" fragte ich.

„Die kennen wir schon auswendig!" maulten meine Patienten. „Und komm uns ja nicht mit Rotkäppchen oder Schneewittchen ..."

Alle wollten Beweise

Ich erfand dann einfach Geschichten. Damals hätte ich ein Märchenbuch schreiben können; jedenfalls waren die Kinder — kein einziges starb auf meiner Station! — begeistert.

Aber ich hatte anderes zu tun. Mein berufliches Leben war — wenigstens teilweise — auf einer erfundenen Geschichte aufgebaut. Sie war für Erwachsene bestimmt, nicht für Kinder. Und Erwachsene wollten Beweise haben, ehe sie mir meine Geschichte glaubten.

„Sie könnten Chefarzt am Hospital Neukölln werden!" sagte man mir eines Tages, für mich völlig überraschend. „Sind Ihre Papiere in Ordnung?"

Ich konnte damals, 1951, folgende Zeugnisse und Papiere beschaffen:

Die ergänzte Bescheinigung des tschechischen Lagerkommandanten Czermak, ich sei im Straflager Neurohlau bei Karlsbad als Arzt tätig gewesen.

Meinen Lebenslauf: Hier hatte ich fälschlich behauptet, ich sei als Truppenarzt eingesetzt gewesen. Mindestens teilweise richtig waren dagegen meine Angaben, man habe mich auch als Assistenzarzt in Karlsbad beschäftigt.

Falsch war die Bescheinigung des bekannten Prager Medizin-Professors Watzka: Ich, Walter Günther, hätte bei ihm das medizinische Staatsexamen und die Doktorprüfung abgelegt.

Richtig und echt waren dann alle Angaben über meine Tätigkeit in der Nachkriegszeit. Darauf beruhten auch meine Bestallung als Arzt und meine Anerkennung als Facharzt für innere Krankheiten.

So war ich recht gut mit Papieren ausgerüstet. Trotzdem

→



P 16

Die Testgruppe New

❜Wir hal Es stim Nichts wäscht

Das gleiche Ergebnis

York bei ihrer Rückkehr vom weltweiten Persil-Test.

ben es getestet.
mt.
auf der Welt
weißer als Persil!‘

n London, Paris, Amsterdam und Stockholm!

50 Frauen haben in 5 Weltstädten erlebt, daß dort kein Waschmittel weißer wäscht als Persil mit zwei Weißmachern. Damit ist erwiesen: Nichts auf der Welt wäscht weißer als Persil.

Und das ist der Grund dafür: die zwei Weißmacher in Persil. Sie geben Weißkraft und Leuchtkraft. Sie sind die Garantie, daß Sie immer für Ihre Wäsche das unübertroffene Weiß bekommen.

Persil wäre nicht Persil, wenn es nicht noch mehr könnte: vollkommene Wäschepflege geben. Sie können nichts Besseres für Ihre Wäsche tun, als sie mit Persil zu waschen.





Der falsche Chefarzt von Berlin

forderte ich das Schicksal heraus und bemühte mich noch um ein besonders beweiskräftiges Dokument. Ich schrieb an den weltberühmten Professor Knaus — den Mitbegründer der populären Knaus-Ogino-Theorie — und erhielt die Antwort:

„Herr Dr. med. Walter Günther hat in den Jahren von 1942 bis 1944 sein ärztliches Praktikum an meiner Klinik in Prag absolviert ..."

Natürlich war das falsch, ich kannte Herrn Professor Knaus überhaupt nicht. Und ich muß an dieser Stelle wieder einmal die Zeit überspringen, das Damals mit dem Heute konfrontieren: Bis zu meinem Prozeß in diesem Jahre, der mir eine Verurteilung zu achtzehn Monaten Gefängnis einbrachte, habe ich mir nicht erklären können, warum Professor Knaus mir jene Bescheinigung ausgestellt hat.

Erst in meinem Prozeß wurden diese für mich selbst so wichtigen Fragen auf geradezu groteske Weise beantwortet: Es gab zwischen 1942 und 1944 einen Kandidaten und späteren Doktor der Medizin namens Walter Günther in Prag. Die genauen Personalunterlagen waren verlorengegangen. Aber Professor Knaus erinnerte sich offenbar deutlich an seinen ehemaligen Schüler Günther.

Seit kurzem weiß ich es ganz sicher: Es gibt ihn. Er ist Praktiker in Süddeutschland. Seinen Namen kann ich nicht verschweigen, weil er genau so heißt wie ich, seine Anschrift will ich verschweigen. Denn er hat überhaupt nichts mit mir zu tun — bis auf jene rätselvolle und schicksalhafte Verstrickung, die mir zwischen 1946 und 1951 falsche Bescheinigungen einbrachte und mir ermöglichte Chefarzt in Neukölln zu werden.

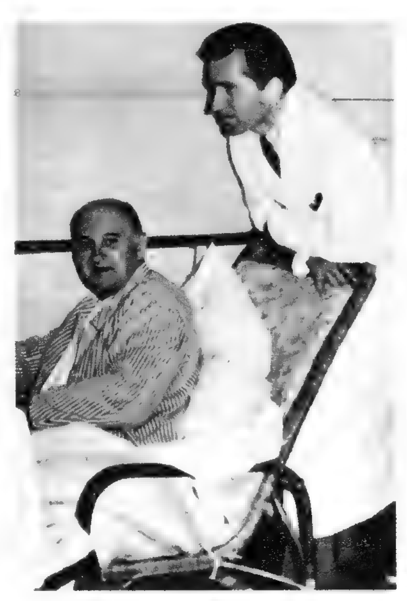
*

Ich fand am 1. Juli 1951, am ersten Tag meines Dienstes in Berlin-Neukölln, Säle mit 20 bis 25 Betten vor, in denen apathische oder stöhnende Menschen lagen. Die Toiletten glichen einer öffentlichen Bedürfnisanstalt, und ein Bad gab es nicht.

Ich wagte die Frage: „Wo werden die Patienten gebadet?" Die Antwort: „In alten Bettbädern ..." Ich fand auch keine Küche. „Die ist im Nebengebäude!" hieß es.

Ich wollte wissen: „Gibt es eine Schreibmaschine?" Es gab keine. „Wie schreiben Sie denn Ihre Krankengeschichten?" fragte ich. Sie schrieben überhaupt keine. „Und es gibt trotzdem 200 Patienten?" Jawohl, 200 Alte und Kranke.

„Und wo sind die Ärzte?" Es war gerade so, als sei es völliger Unsinn, in einem Hospital nach Ärzten zu fragen. Alle paar



Nicht nur Arzt, auch Freund seiner Patienten: Walter Günther hob die Heilungsziffer im Hospital Berlin-Neukölln von drei auf dreißig Prozent

Tage — das war die ganze ärztliche Versorgung — erschien ein Assistenzarzt der nahegelegenen Frauenklinik und rannte durch die Säle. Er beschränkte sich fast ausschließlich auf das Verschreiben von Beruhigungsmitteln, Luminal, Morphium. So lag die Mehrzahl der Patienten wie steinern im Bett.

„Muß das sein?" fragte ich fassungslos. Die Antwort: „Die Patienten sind meist von einer vom Gehirn her bedingten Unruhe ergriffen ..." Da explodierte ich: „Wenn sie unruhig sind, dann hat das nichts mit ihrem Gehirn zu tun, sondern mit ihren vollgefressenen Bäuchen. Und wenn man dagegen Opiate in rauhen Mengen verfüttert, dann gibt es am Ende wirklich Gehirnstörungen! Das ist ein Skandal, und ich werde ihn beim Namen nennen!"

*

Die Neuköllner Köchin war mein erstes „Opfer". Ich guckte ihr in die Töpfe; das haben alle Köchinnen der Welt nicht gern. Immerhin zählte ich mir an den Fingern ab: Hier wurden 3000 Kalorien pro Tag und Person verbraten und verbrutzelt.

„Das ist viel zu viel", sagte ich ruhig, „dabei kommt es langsam, aber sicher zur Darmlähmung, von schweren Alpträumen überhaupt nicht zu reden!"

Die Köchin muß mich gehaßt haben wie den Teufel. Nach vier Wochen aber geschah ein Wunder, und die Köchin sprach mich von sich aus an.

Sie hatte hinter der Küche einen kleinen Wohnraum. Dort saß eine meiner Patientinnen, eine stille, freundliche alte Dame. Die Köchin sagte: „Das ist meine Tante. Und man soll ja ehrlich sein: Sie hat mir heute gesagt, ich soll endlich meine Meckerei aufgeben. Seit es nämlich nur zweitausend Kalorien täglich gibt, geht's ihr besser."

Die alte Dame nickte eifrig. Ich war gerührt und glücklich: Meine ärgste Feindin war meine beste Verbündete geworden.

Alle Schwestern waren meine Feinde. Nur die Oberschwester Maria begriff, was ich wollte und rücksichtslos durchführte. Sie trommelte ihre Kolleginnen zusammen und sagte: „Der verfluchte Alte. Was der alles für Flausen im Kopf hat. Aber laßt ihn meckern. Wir tun nur die Hälfte von dem, was er sagt ..."

Das war kein passiver Widerstand, das war die kluge Maßnahme einer klugen Frau. Denn von nun an taten die Schwestern wenigstens die Hälfte von dem, was ich wollte.

Und dann gab es auch noch den Pastor. Einen gütigen alten Herrn. Auch er war skeptisch, als ich zu renovieren und zu reformieren begann. Für das erste Weihnachtsfest unter meiner Leitung — zu einer Zeit, da die Leichenwagen schon nicht mehr täglich, wie früher, vor unserem Haus vorfuhren — hatte ich mir etwas Besonderes ausgedacht.

„Herr Pastor", sagte ich, „wir werden unseren Alten eine Freude machen. Wir veranstalten eine Feier mit Predigt, das ist natürlich das wichtigste. Aber wir geben auch jedem einen Teller, fünf Mark und Zigarren mit einem Schnäpschen, jedenfalls denen, die es vertragen können. Außerdem bestellen wir Musike und veranstalten ein Tänzchen!"

Er sah mich aus großen Augen an. Aber zu Weihnachten predigte er, richtig schön von Herzen, und er ging auch während des Tänzchens nicht weg.

So ging es aufwärts. Aber es gab auch Rückschläge.

Es gab einen Selbstmord — den ersten von drei während meiner Zeit als Chefarzt — und eine Meuterei. Schwestern zeigten mich bei der Behörde und bei der Gewerkschaft an, und mein Werk, noch im Aufbau begriffen, drohte zu zerbrechen.

Aufgezeichnet von Friedhelm Werremeier

Nächste



Berühmter Politiker stirbt durch eine falsche Diagnose

Wenn Sie sich für einen 68er VW 1600 entscheiden wollen,
weil Sie wissen, wie lange er lebt und warum er so lange lebt,
oder weil er Sie nicht im Stich läßt, wenn Sie ihn brauchen,
oder weil Sie ihn ungestraft vor der Tür lassen
können, wenn Sie ihn nicht brauchen,
oder weil er sprichwörtlich gut verarbeitet ist,
vom Außenlack bis zur luxuriösen Innenausstattung,
oder weil er jetzt Dinge hat, die das Fahren mit ihm noch
komfortabler und sicherer machen, wie die neue Zweikreis-
Bremsanlage und die Sicherheits-Lenksäule,



W 1600 L DM 6885,- VW 1600 TL DM 6885,- VW Variant 1600 L DM 7175,- a.W.



Ich habe Pech mit Geschenken

Herr Werner S. (42) schreibt:

Mit Geburtstagsgeschenken habe ich bei meiner Frau immer Pech gehabt. Gebe ich ihr Geld, damit sie sich was kauft, findet sie das „taktlos" und zieht ein unzufriedenes Gesicht. Kaufe ich ihr was, z. B. Strümpfe, tauscht sie mein Geschenk todsicher um, und dann mache ich ein dummes Gesicht. Womit überrasche ich beim demnächst fälligen Geburtstag meine Frau?

Meine Antwort:

Mit etwas oder sogar mit viel Zeit für einen gemeinsamen Einkaufsbummel durch die Geschäftsstraßen der Stadt; und das, worauf Ihre Frau fliegt, wird gekauft! Damit fällt zwar die Überraschung am Geburtstag weg, aber das Zeitgeschenk für Ihre Frau — wo Sie sonst doch so wenig Zeit haben — ist für sie ja auch eine Art Überraschung, nicht wahr? Auf jeden Fall gibt es am Geburtstag keine Pannen mehr, und wenn Ihre Frau das Gekaufte dann doch wieder umtauscht, dann ist das ihre eigene Schuld.

Wir sind schon per du

Fräulein Magda G. (23) schreibt:

In unserem Betrieb ist ein Herr (30), der sehr viel Interesse für mich zeigt. Auch ich interessiere mich sehr für ihn.

Nun ist dieser Herr verlobt. Seine Verlobte wohnt in einer anderen Stadt, und er bekommt täglich Post von ihr. Diese Briefe hat er mir oft gezeigt und höchst ironische Bemerkungen über den Inhalt und auch über die Schreiberin, also seine Verlobte, gemacht. Er sagte mir ganz offen, eine Heirat käme wohl kaum in Frage, mich schätze er bedeutend höher ein, denn ich sei wirklich eine Frau „von Format".

Ich bin mit ihm mehrmals ausgegangen, wir sind außerhalb der Arbeitsstelle per du, und er hat auch schon einige Andeutungen nach der intimen Richtung hin gemacht. Kann ich dem Mann Vertrauen schenken?

Meine Antwort:

Ich meine — nein! Denn für diesen Mann wäre es doch höchste Zeit, zunächst und endlich einmal mit seiner Verlobten zu sprechen und ihr zu sagen, daß und warum er sie nicht heiraten will und kann. Das wäre anständig — nicht nur dieser Verlobten, sondern auch Ihnen gegenüber. Solange der Mann nicht frei ist, haben Sie keine Sicherheit bei ihm und riskieren es, eines Tages genauso aufs Ab-

Kann ich dem Mann vertrauen
?
Soll ich um Georgia kämpfen
?
Sind Träume Schäume?





Brand: Ich bin immer für Sie da

stellgleis gestellt zu werden wie jene andere Frau.

Ich will trotz allem nicht hundertprozentig gegen den Mann sein, obwohl das von hämischen Bemerkungen begleitete Herumzeigen der Briefe seiner Verlobten nicht gerade von Herzensbildung spricht. Vielleicht liebt er Sie wirklich. Aber wie gesagt, das muß und kann er nur beweisen durch Klärung der ungeklärten Verhältnisse, meine ich.

Sie gab mir den Laufpaß

Herr Gustav B. (68) schreibt:

Georgia, ein hübsches und charmantes 20jähriges Mädchen aus ehrenwerter Familie, machte kein Hehl aus ihrer Zuneigung zu mir, einem immerhin fast schon siebzigjährigen Mann. Ich würde es abartig nennen, wenn ich es mit 50 nicht schon erlebt hätte, daß sich ein 16jähriges Mädchen unsterblich in mich verliebte und heute, längst mit einem anderen Mann verheiratet, mir immer noch ein echter Kamerad und Freund geblieben ist.

Georgia liebte mich kurze Zeit stark und innig. Dann zog sie ohne ersichtlichen Grund einen Schlußstrich. Sie schrieb mir: „Ich habe Dich liebgehabt, lieben aber kann ich Dich nicht!"

Ich will mich damit nicht zufriedengeben, sondern um sie kämpfen. Glauben Sie mir, ich habe mit Frauen schon sehr viel erlebt, aber das ist mein erster Laufpaß . . .

Meine Antwort:

Tja, mit solch einem Laufpaß muß wohl jeder ältere Herr rechnen, wenn er sich — wie anscheinend Sie — ausschließlich auf junge Mädchen spezialisiert.

Mein Rat:

Verstehen und respektieren Sie Georgias Entschluß und kämpfen Sie nicht um ein Mädchen, das in einem lichten Augenblick der Vernunft das Kritische einer Verbindung mit einem Mann in Ihrem Alter eingesehen hat. Geben Sie Georgia den Weg zu einem Partner frei, der auch im Lebensalter zu ihr paßt. Wenn Sie das tun, dann sieht sie in Ihnen auch weiterhin einen guten Kameraden und Freund, wie jene einst Sechzehnjährige, die einen anderen Mann geheiratet hat, obwohl sie in Sie damals „unsterblich verliebt" gewesen war.

Männer verfolgen mich

Frau G. G. (ohne Altersangabe)

Sie behaupten, Träume seien nicht immer Schäume. Vielleicht können Sie mir dann sagen, warum ich seit Jahren von Zeit zu Zeit immer denselben Traum, wenn auch in verschiedenartigen Traumbildern, träume. Ich werde in diesen Träumen immer von einem oder mehreren Männern verfolgt, kann mich im letzten Augenblick aber noch retten. Wie gesagt, ich träume das nicht dauernd, sondern in mehr oder weniger großen Abständen von Zeit zu Zeit, und momentan auch mal wieder . . .

Meine Antwort:

Wenn Sie zurück- und nachdenken, dann kommen Sie bestimmt dahinter, daß Sie diese Verfolgungsträume immer dann hatten, wenn Sie vor Problemen standen, die nicht gerade leicht zu lösen waren. Das Kopfzerbrechen darüber verfolgte Sie — eben in solchen Verfolgungsbildern — bis in den Schlaf und Traum hinein. Wahrscheinlich stehen Sie auch jetzt wieder vor einem schwer zu lösenden Problem. Stimmt's?



Eine Flasche MM im Kühlschrank ist eine ständige Versuchung, wenn man weiß, wie er schmeckt.

Soll ich? . . . Soll ich nicht? Sie sollen! Wer den spritzig-vollmundigen Geschmack von MM kennt, fühlt mit Ihnen. Und der beste Weg, einer Versuchung Herr zu werden, ist, ihr nachzugeben (sagt Oscar Wilde). Bis zum Geburtstag sind ja noch 24 Stunden Zeit – Zeit genug, um eine neue Flasche MM zu kaufen. Oder auch zwei.

MM
der Sekt, der schmeckt

NEUE JLLUSTRIERTE REVUE RÄTSEL

Art von Kirschlikör – Rheinarm in Holland – Feuersglut – Blasmusiker – Honigwein – römischer Liebesgott – Affe der Gibbonarten – Angehöriger des adligen Kriegerstandes i. Mittelalter

Heilpflanze – Gestell für Bücher od. Waren – heimlicher Horcher

einheimisches Wildtier – Farbe – westafr. Staat – Anfang

Autokz. von München – borsaures Salz – Oberelbezufluß

Schandfleck – Wurfstange beim Sport – die eßbaren Tiereingeweide – germanische Gottheit

zeitgenössisch. Komponist – 2 Alpenpässe im schweizer. Kanton Bern – Wien. Lohnkutsche – Nebenfluß der Donau

drohendes Unglück – Autokz. v. Nürnberg – Wirkstoff im Tee – Zahlwort – französ. Landschaft

Autokennz. v. Köln – Schwanzlurch – Faserpflanze – Stadt am Mittelrhein – die Schwestern von Vater und Mutter

Schokoladenbestandteil – Schlagrahm – Teil im Vorderhals – Bergstock bei St. Moritz – Skatausdruck – Rheinzufluß – Wurfspieß

chemisches Element – Kinderspielzeug – Titelfigur bei Shakespeare – Fahrdienstanlage d. Eisenbahn – Windschattenseite

Genehmigung zum Betreten ein. fremd. Staates – Teil des Schlüssels – persönliches Fürwort

Zupfinstrument – Gattung kleiner Nägel – Stufenaufgänge

Autozeichen für Ägypten – Tochter des Ödipus – keltisch. Name v. Irland – Gattung – german. Schriftzeichen

Bergweide – österr. Bundesland – ärztlich. Betäubungsmittel – Zeitungsanzeige – Planet

menschenähnliche Zauberwurzeln

kanadische Provinz

Autokz. v. Recklinghausen – Nebenfluß des Niederrheins – unverdiente Milde – Sieger – Längenmaßeinheit

Empfangsteil im Radio m. starker Richtwirkung – deutsche Währung – Sportkampfbahn

Korb zum Fischfang – Bürger d. Iran – Nebenfluß des Rheins – Gesichtspunkte, Ansichten – größeres Gewässer – Vorfahren

Herrenanzug m. bestimmter Knöpfung – Theater-Konzertunternehmer – chem. Zeichen f. Helium – Amt eines Fakultätsvorstehers – biblische Gestalt – Stadt in Marokko

Körperteil – Gattung von Nutztieren

Aufsehen – Autokz. von Hannover – freiwillig. Geber – roter Farbstoff – Stromkabel

verboten. Glücksspielort – Heidepflanze – Kälteprodukt – norddt. Stadt – Elementarteilchen

Europäer – Staat i. Orient – Windstoß – Talbrücken – Männername – Würzhackfleisch – Strom in Sibirien

Windseite – schweiz. Volksheld – Gewohnheit, Brauch – Zustand der Bedrängnis

Standfestigkeit – Autokz. v. Bochum – großer landwirtschaftl. Betrieb

europ. Vulkan – Himmelswesen – kl. Rille – Staatsschatz – physikal. Arbeitseinheit – Zentrum der Wirtschaft

Berg auf Kreta – chemisches Element – Mutter v. Apoll und Artemis

abschätziges Wort für Mann – französ. Schriftsteller – Rasenpflanze – bedeut. japan. Staatsmann

Strom in Afrika – altnord. Meergöttin – jugosl. Adriainsel – Erneuerungsschein bei Wertpapieren – rumän. Währung – Geländeform – Bibelteil (Abk.)

japan. Brettspiel – Mittelmeerinsel – boxtechnischer Begriff – Berührung, Verbindung

Gliedstaaten der Bundesrepublik – Rohmaterial des Töpfers – Männername

Telefongespräche



...mit einem Untergebenen



...mit dem Chef



...mit der Schwiegermutter



...mit dem Installateur

Rätselauflösung von Nr. 45

NEUE JLLUSTRIERTE REVUE RÄTSEL

S M B E EH
PROPHET APOLL RAPS
SAAR AS KNALLBONBON
DG MAROTTE EMAIL
KIEW U NIERE A TER
D DIENER ART OLM KUNO
UNSINN R IDAHO MINOS
LECK D ARC EDE U R N LI
R AUTOBAHNRASTSTAETTEN
KONTRAST AENDERUNG ARES
WUT TON E S ECKE E
STRAFE OSNING H STUHL
CHILENEN E AERMEL EI
HAND DINAR U HARALD TT
LID DEGEN DEMOKRATIE R
WAL TE E NARR DES ARNO
FATAMORGANA DOLCH ZUG
WN TAL OMNIBUS HAAR E
WADE GIG ASEN SAITE SB
G PROVINZ I GIPFEL UTA
NERO GENUA NU RAT AKTEN
NISSEN TRIER EN ASTERN

Der neue aktuelle Krimi mit Bob Martin und Ellen Kennt

Todesparty in Rom

von Max Pierre Schaeffer

Stardetektiv Bob Martin und seine Assistentin Ellen Kennt sind in Rom: Sie sollen Piero, den Sohn des Fürsten Masino finden. Dabei erleben sie Rauschgift-Orgien. Und hören von rätselhaften Badeunfällen. Eines der Opfer: das Starlett Brigitta. Es liegt in der Privatklinik von Dr. Garini. Aber für sie kommt jede Hilfe zu spät . . .



„Nur ein Stärkungsmittel?" Ellen krempelt den Ärmel auf. „Das kann ich brauchen!" Aber Krankenschwester Gina zögert. Und zittert plötzlich

Illustration: Otto Brandt

Bob Martin war mit zwei schnellen Schritten bei Dr. Garini. Er blickte ihm über die Schulter – und unterdrückte ein Frösteln, als er auf das schöne, halbentblößte blonde Mädchen herabsah.

Brigitta Sven lag reglos im Bett. Ihre Augen standen offen. Sie blickten in eine Ferne, die nicht nach Metern zählte. Ein Arm hing über die Bettkante nach unten, ein lebloses Pendel. Ihr hübsches Gesicht war zu einer schreckhaften Grimasse erstarrt.

Angst, grauenhafte Angst stand wie eine Momentaufnahme auf ihren Zügen. Auch Bob Martin erkannte sofort, daß sie tot war.

„Wie konnte das passieren, Doktor?" fragte er.

Dr. Garini hatte mit der routinemäßigen Untersuchung begonnen, obwohl er wußte, daß sie überflüssig war. Jetzt richtete er sich auf. Seine Lippen zuckten. Man sah ihm Schmerz und Verblüffung an. Hilflos spreizte er die Hände zu einer leeren Geste.

„Ich weiß es nicht. Ich dachte, wir hätten es geschafft und sie durchgebracht . . ." Er schüttelte den Kopf. „Ich habe für Brigitta getan, was ich nur konnte!"

„Sie kannten sie?"

Dr. Garini zögerte. „Ja", erwiderte er dann leise. „Wir waren befreundet. Sehr gut . . ."

Bob wandte sich über die Schulter an Ellen Kennt, die hinter den beiden Männern an der Tür stehengeblieben war. „Rufen Sie die Polizei an – die Mordkommission!"

Ellen nickte und verschwand. Der Arzt drehte sich langsam zu dem Detektiv herum. Seine hellen blauen Augen glitzerten furchtsam.

„Warum die Polizei? Brigitta ist doch auf natürliche Weise gestorben. Ein Kreislaufkollaps . . ."

Bob fixierte den anderen scharf. „Das sagen Sie. Sie kam von Vandetta – von einer Rauschgift-Party. Und sie ist nicht die erste, die nach solchen Partys plötzlich gestorben ist. Angeblich auf ‚natürliche Weise'."

Dr. Garinis Züge spannten sich. „Sie zweifeln an meiner Diagnose?"

„Richtig, Doktor. Ich halte es für einen Glücksfall, daß ich mit meiner Assistentin hier aufgetaucht bin. Sonst hätte man Brigitta Sven womöglich morgen früh irgendwo am Meer aufgefunden. Nackt, tot, ertrunken – wie gehabt. Wie zuletzt Ute Wörner, das Starlett aus München."

„Das ist doch absurd! Worauf wollen Sie damit anspielen?"

„Auf die geheimnisvollen Badeunfälle hier in Rom. Auf die hübschen blonden Leichen im Kühlfach des Gerichtsmedizinischen In-

→



mit hautpflegendem Lanolin

badedas macht's Wasser zum Liebhaben zart!

Das gehört einfach zu jedem Baden und Duschen: badedas! Oder baden Sie noch ohne? Mit badedas kann man sich so richtig ins Bad kuscheln und glücklich fühlen (das kommt ganz von allein) und sich zudecken (mit dem Schaum) und sich einhüllen (in den Duft). Erst badedas macht pures Leitungswasser zum vollkommenen Bad. Das warme Grün hält, was es verspricht: reine Natur mit vielen Vitaminen, die Ihre Haut pflegen, und Roßkastanien-Extrakt, der Entspannung und Erholung bringt. Fühlen Sie Ihre Haut. Sie beweist es Ihnen bei jedem badedas-Bad und noch lange, lange danach:

badedas®

so gesund für die Haut

Von Universitäts-Hautkliniken wurde badedas als hervorragend hautfreundlich beurteilt!

...und nach dem Baden, Duschen und Waschen: badedas AVOCADO-Cremelotion oder badedas AVOCADO-Cremespray für den ganzen Körper, besonders aber zur Pflege der beanspruchten Hautpartien: Hände, Ellenbogen, Knie und Fersen.

FISCHER & FISCHER · BÜHL (BADEN)

Todesparty in Rom

stituts. Es hat sich herausgestellt, daß sie schon tot waren, noch bevor sie an den Strand von Ostia gelegt wurden!"

Der dunkelhaarige Arzt, der viel zu gut aussah für einen Mann, blickte einen Moment unsicher.

„Ja und?" fragte er dann. „Was hat das mit mir zu tun?"

„Das wird sich herausstellen. Die Polizei wird jedenfalls brennend interessieren, was auf der Party mit Brigitta passiert ist. Warum man sie ausgerechnet zu Ihnen gebracht hat – und warum sie wirklich sterben mußte!"

In der Ferne hörte man das Heulen von Sirenen. Sie kamen schnell näher. Ihr schriller Klang zerriß die Stille des Morgens.

Polizeisirenen ...

Dr. Eduard Garini schwitzte plötzlich. Seine Augen sprangen unruhig hin und her. Er zitterte etwas. Bob konnte sich denken, was hinter seiner Stirn vorging. Aber er hatte kein Mitleid.

„Noch etwas", sagte er. „Ich suche Piero Masino. Er soll hier in der Klinik sein. Stimmt das?"

Der Arzt schwieg verbissen. Seine Wangenmuskeln spielten. Seine rechte Hand in der Kitteltasche krampfte sich um einen Gegenstand.

Bob erkannte die blitzschnelle Bewegung, mit der Dr. Garini das Skalpellmesser herauszog, schon im Ansatz. Wie herbeigezaubert lag plötzlich seine 38er „Smith u. Wesson Automatic" in seiner Hand.

„Fallen lassen!" befahl er.

Sein kalter, drohender Ton ließ den anderen sofort gehorchen. Klirrend fiel das spitze, scharfgeschliffene Messer zu Boden. Bob bückte sich und hob es auf. Dann steckte er seine Waffe weg.

Während er das Skalpell in seiner Hand wog, fuhr er fort: „Wenn Piero Masino hier ist, wird er gegen seinen Willen festgehalten. Das ist Freiheitsberaubung! Ich könnte es vergessen, wenn Sie schnell mit der Sprache herausrücken. Also?"

Das Geräusch hartgebremster Reifen wurde draußen laut. Türen schlugen. Man hörte schwere Stiefelschritte auf der Treppe.

Dr. Garini kämpfte noch einen Moment mit sich. Dann stieß er heraus: „Er ist in der geschlossenen Abteilung. Im Souterrain des Haupthauses. Zimmer fünf." Hastig nestelte er einen Schlüsselbund aus der Hosentasche unter dem Kittel, warf ihn Bob zu. „Niemand außer mir und Schwester Gina weiß, daß er hier ist."

Die Tür flog auf. Zwei Zivilisten und ein Haufen Uniformierter drängten ins Zimmer. Einer der Zivilisten, mittelgroß, rundlich und beweglich, zog seine Polizeimarke.

„Kommissar Dacco", stellte er sich vor. „Was ist hier passiert?"

Bob deutete auf das tote blonde Mädchen im Bett. Knapp erwiderte er: „Das! Ich tippe auf Mord ..."

*

Der Wagen war ein alter Cadillac. Blau, mit einem hellen Streifen. Wie jemand, der sich auskannte, steuerte der Fahrer ihn über die sanft abfallende Rampe in den Keller der Villa Vandettas. Vor dem Lift hielt er. Der Fahrer, groß, hager, mit einem Raubvogelgesicht, und sein kleiner schmächtiger Begleiter stiegen aus.

„Das Nest scheint leer zu sein", meinte der Schmächtige.

„Abwarten!" erwiderte der andere. „Wir werden den Vogel schon auftreiben."

Zusammen durchsuchten sie das ganze Haus. Aber sie fanden nichts, außer kaltem Zigarettendunst und einer Garderobe voller Hüte und Mäntel. Stirnrunzelnd sagte der Mann mit dem Raubvogelgesicht: „Wir suchen in der falschen Etage. Vandetta wird in den Katakomben sein. Komm!"

Mit dem Lift fuhren sie nach unten. Sie eilten durch das Labyrinth der unterirdischen Gänge. Der kleine Schmächtige hatte einen Universal-Schlüssel, der zu den Eisentüren paßte. Schließlich erreichten sie den roten Samtvorhang, schoben ihn beiseite. Sie zuckten etwas zurück.

Es sah schlimm aus in dem Gewölbe nach der wilden Rauschgift-Orgie.

Immer noch arbeitete der Scheinwerfer, der die Szenerie abwechselnd rot, grün und gelb einfärbte. Überall standen Gläser herum. Einige noch halbvoll, mit schwimmenden Zigarettenkippen. Kleider lagen auf dem Boden. Darüber und darunter: Menschen. Schlafende Männer und Frauen, mit seltsam verkrümmten Gliedern. Sie waren im letzten Stadium ihres LSD-Rausches angelangt.

Durch ein Knäuel von Armen und Beinen tasteten sich die beiden Männer vorwärts. Nach einer Weile fanden sie Vandetta, den Gastgeber. Er schnarchte mit weit ausgebreiteten Armen. Eine Hand lag auf dem Gesicht einer Frau, die leise und gequält wimmerte.

Der Mann mit dem Raubvogelgesicht zerrte Vandetta hoch. Er schüttelte ihn. Nur langsam kam Vandetta zu sich. Mit glasigen Augen blickte er umher.

„Was ist los? Was wollen Sie?"

„Wir suchen jemanden, den Sie versteckt haben", knurrte der Mann. „Er heißt Piero Masino."

Vandetta war immer noch nicht klar. Er schüttelte den Kopf. „Kenne ich nicht."

Der andere nahm eine Pistole aus der Tasche. Er ging einen kleinen Schritt zurück, schwang den Arm und schlug Vandetta den Knauf ins Gesicht. Vandetta schwieg hartnäckig, und der Mann schlug nochmal auf dieselbe Stelle. Vom Backenknochen rann langsam Blut über Vandettas Gesicht.

„Genug, Langer", sagte der Schmächtige. „Wir wollen von ihm doch was hören. Also?"

Vandetta zitterte. Mit einem feinen Battisttuch wischte er sich das Blut ab. Er wollte Zeit gewinnen. Er wartete auf Mario, seine „rechte Hand". Aber Mario kam nicht. Der Mann mit dem Raubvogelgesicht trat näher. Vandetta spürte den runden Lauf der Waffe fest an seinem Brustbein.

„Signor X schickt uns!" zischte der Mann.

Dieser Name ließ Vandetta frösteln. Ein eiskalter Schauer lief ihm über den Rücken.

„Signor X" – das war der geheimnisvolle Chef des Rauschgiftrings, für den er, Vandetta, mit seinen Leuten arbeitete. Das „Gehirn", der Drahtzieher im Hintergrund, der das weiße Gift aus den Erzeugerländern im Osten über Rom nach den USA einschleuste und ganz Italien belieferte. Niemand wußte, wer „Signor X" wirklich war. Er galt als brutal und unerbittlich. Feinde ließ er rücksichtslos aus dem Weg räumen.

Vandettas Zittern verstärkte sich. Er gab jeden Widerstand auf.

„Also gut", sagte er. „Piero war hier. Ich weiß, wo er jetzt steckt. Ich führe Sie hin."

Die beiden Männer grinsten zufrieden. „Na also – warum immer erst schlagen?" fragte der mit dem Raubvogelgesicht.

Zusammen fuhren sie nach oben. In der Wohnhalle mit den vielen Barockmadonnen, die ebenfalls noch Spuren der verrückten Party zeigte, ging der Hausherr zum Telefon. Er wählte die Nummer der Klinik Dr. Garini.

Die Klinik meldete sich, und er verlangte Schwester Gina. Nach einer Weile kam sie an den Apparat.

→

Auch Christa Wanninger starb nach einer Party in Rom

Sie war blond und attraktiv. Sie kam nach Rom, um aufzufallen. Sie lernte Industrielle, Playboys und Filmproduzenten kennen. Sie war Gast auf exklusiven Partys. Aber es gab keine Karriere für sie: Ein Unbekannter erstach sie. So wie Christa Wanninger kommen jedes Jahr rund 2000 Mädchen nach Rom. Sie träumen von Geld und Ruhm. Aber kaum 50 von ihnen schaffen es, als Fotomodell oder Film-Starlett entdeckt zu werden. Unser Autor Max Pierre Schaeffer schildert Leben und Schicksal einiger dieser Mädchen, die in Rom Karriere machen wollen

Startprotz, Kilometerfresser, Liegesitzling, Koffersilo, Zweikreisbremsler, Frontzögling, Kardanabstinenzler, Luxustriebwagen, Kurvenkratzer, Seitenwindstoiker, Erfolgsmanager: Audi Super 90.



Dies sind einige Kosenamen, die Audi Super 90-Fahrer ihrem Wagen verliehen haben. Vielleicht ist hier eine kurze Erläuterung für Nichtmitglieder dieses Exklusiv-Clubs notwendig.

Startprotz: In 12,2 Sekunden von 0 auf 100 km/h.

Kilometerfresser: Dauergeschwindigkeit über 160 km/h.

Liegesitzling: Serienmässige Liegesitze mit stufenloser Verstellmechanik.

Koffersilo: 600-Liter-Kofferraum.

Zweikreisbremsler: Zweikreis-Bremssystem mit innenliegenden Scheibenbremsen vorn.

Frontzögling: Vorderradantrieb im Vormarsch.

Kardanabstinenzler: Frontmotor und Vorderradantrieb kommen ohne den störenden Kardantunnel aus.

Luxustriebwagen: Liegesitze, Polsterung aus Kombination Skai/Cord-Velours-Stoff, Armaturenbrett mit Teakholzverkleidung, Bodenteppiche.

Kurvenkratzer: Vorderradantrieb, ausgeklügelte Federung und Aufhängung.

Seitenwindstoiker: Vorderradantrieb, Massenschwerpunkt im vordern Drittel, aerodynamische Karosserie.

Erfolgsmanager: Der Audi Super 90 hat vieles mit seinem Fahrer gemeinsam: Erfolg.

Kurz zusammengefasst: **Konkurrenzschreck.**

Audi DM 7390,–, Audi L DM 7675,–, Audi 80 L DM 7790,–, Audi 80 Variant DM 8295,–, Audi Super 90 DM 8390,–. (Preise für 2türige Limousinen a.W. Auto Union.)

GGK

Todesparty in Rom

„Es handelt sich um den Patienten von Zimmer fünf", sagte Vandetta kurz. „Er wird abgeholt. Machen Sie ihn reisefertig! Sie verstehen, was ich meine?"

Eine kurze Pause. Dann, sehr hastig: „Ja . . ."

Vandetta legte den Hörer zurück. Der Mann mit dem Raubvogelgesicht bedeutete ihm mit der Pistole, sich zu beeilen. Zu dritt stiegen sie in den alten Cadillac. Der Motor sprang an, und mit einem mächtigen Satz schoß der schwere Wagen vorwärts. Zum Kellerausgang.

*

Es dauerte fast eine Stunde, bis Kommissar Daccos Leute ihre Arbeit beendet hatten. Dann fuhr ein Ambulanzwagen vor, und zwei Männer luden die blonde Brigitta Sven auf eine Bahre zu ihrer letzten Fahrt. Der Polizeiarzt hatte ihre Obduktion angeordnet.

Müde und gebrochen ging Dr. Garini an der Seite eines Zivilisten nach draußen. Ehe Kommissar Dacco den anderen folgte, wandte er sich an die beiden Detektive.

„Sie müssen Ihre Aussagen noch zu Protokoll geben. Ich erwarte Sie im Präsidium", erklärte er. Seine flinken Augen wanderten zu Ellen. Er betrachtete ihre prallen oberen Rundungen so intensiv, als wolle er einen Steckbrief ihres Busens aufnehmen. Dann sagte er: „Sie, Signorina, werden uns verraten, wer alles an dieser verdammten LSD-Party teilgenommen hat!"

Ellen zuckte die runden Schultern. „Namen kenne ich natürlich keine — bis auf Vandetta . . ."

„Nicht nötig", erwiderte grimmig der Kommissar. „Wir werden Ihnen Fotos vorlegen — Fotos der Spitzen unserer sogenannten ‚besten Gesellschaft' . . ."

Er drehte sich um, hastete nach draußen.

Bob und Ellen warteten, bis die Kolonne des Polizeiautos das Gelände der Klinik verlassen hatte. Dann eilten sie aus dem „Kleinen Flügel" ins Haupthaus. Über eine steile Wendeltreppe stiegen sie

nach unten in das Souterrain. Hier lag die „geschlossene Abteilung". Mit schweren Gittern vor Fenstern und Türen gesichert.

Mit dem Schlüsselbund des Arztes öffnete Bob alle Schlösser. Auch das Schloß der Tür von Zimmer fünf, das am Ende eines kurzen Korridors lag.

Als sie eintraten, richtete sich der Mann im Bett hoch. Erleichtert atmeten sie auf: Es war Piero — der verschwundene Sohn des Fürsten!

Seine angeschossene linke Schulter lag in einem dicken weißen Verband. Seine dunklen Augen waren tief in ihren Höhlen versunken. Er wirkte krank und fiebrig.

„Was — was gibt es?" fragte er schwach.

Bob erwiderte: „Wir kommen, um Sie zu holen, Piero. Ihr Vater schickt uns. Er macht sich große Sorgen um Sie!"

Piero schüttelte den Kopf, hob abwehrend eine dürre Hand. „Nein", flüsterte er. „Nicht zu ihm . . . !"

„Warum nicht?"

Piero sackte ins Kissen zurück. Ein schwerer Seufzer entrang sich seinem Mund.

„Er würde mich aus dem Haus werfen, wenn er mich so sieht. Wenn er merkt, daß ich wieder Kokain genommen habe!" Er warf den Kopf zur Seite, schluchzte. „Oh, er ist so stark . . . und ich . . . ich bin so schwach!" Sein magerer Körper zuckte dabei hin und her.

Ellen Kennt schob Bob etwas zur Seite. Sie beugte sich über den unglücklichen jungen Mann. Sie begann, seine Stirn zu streicheln.

Verblüfft sah Bob, was nun passierte: Wie hypnotisiert schloß Piero die Augen. Sein Schluchzen verstummte. Sein Körper lockerte und entspannte sich. Er wurde ganz ruhig. Ein wohliges Lächeln glitt über seine blassen Züge.

Triumphierend blinzelte Ellen zu Bob empor. „Na — wie finden Sie das?"

Er grinste. „Ich dachte immer, Sie wären eine Tigerin. Blutdürstig und gefährlich. Aber Sie können auch sanft wie eine Katze sein.." Seufzend schlug er vor: „Lassen Sie uns von hier verschwinden, Ellen, bevor ich auf den verrückten Einfall komme, mich neben Piero ins Bett zu legen — um Ihre sanften Krallen auch an mir auszuprobieren . . ."

Sie stand auf. Sie trat dicht an ihn heran. Mit spöttischer Herausforderung blickte sie zu ihm hoch.

„Es muß ja wohl nicht gerade ein Krankenhausbett sein, Bob . . . Oder?"

„Nein", sagte er, und dann sagte er nichts mehr.

Er zog sie näher. Er spürte ihre heftigen Atemzüge wie Wellen durch ihren festen Körper wogen. Er las etwas in ihren graugrünen Augen, was vorher noch nicht darin zu lesen war, und er war drauf und dran, den Sohn des Fürsten, die Klinik, die toten Blondinen, Rom und die Welt zu vergessen . . .

Ein Geräusch ließ ihn plötzlich herumfahren.

Über die Wendeltreppe kam hastig jemand nach unten. Man hörte das Klappern von Stöckelschuhen auf den Eisenstufen. Das Klappern wurde lauter, kam näher.

Blitzschnell huschten Bob und Ellen hinter einen Schrank. Fast im selben Moment öffnete sich knarrend die nur angelehnte Tür. Jemand stieß einen leisen Ausruf des Erschreckens aus. Dann fragte eine entgeisterte Frauenstimme: „Wieso ist denn alles offen? Was ist denn hier los, Piero?"

„Besuch!" sagte Bob lächelnd, während er mit Ellen langsam hinter dem Schrank hervortrat.

Vor ihnen stand Schwester Gina.

Sie war schlank und dunkelhaarig, etwa Mitte der Dreißig. Bis auf das Lippenrot war sie ungeschminkt. Neben ihren Augen zeigten sich die ersten winzigen Fältchen. Ein bitterer Zug lag um ihren Mund. Fassungslos starrte sie die beiden Eindringlinge an. Die Spritze, die sie in der Hand hielt, mit der Nadel nach oben, wackelte etwas.

„Was ist da drin, Schwester?" fragte Bob voller Interesse. „Ein Medikament?"

Schwester Gina zuckte zurück. Sie drehte sich um. Es sah aus, als wolle sie davonlaufen. Bob trat rasch einen Schritt vor. Er setzte seinen Absatz auf ihren Fuß, nicht besonders zart.

„Was ist in der Spritze?" fragte er scharf.

„Ein . . . ein Stärkungsmittel . . ." Ihr flackernder Ton verriet, daß sie log.

Ellen hatte plötzlich einen Einfall. Sie krempelte den rechten Ärmel ihres Strickkleides hoch, setzte sich in einen Sessel. Sie hielt Gina den Arm hin. Forsch erklärte sie: „Dann geben Sie mir statt Piero die Spritze. Ich kann eine Stärkung gebrauchen!"

Die Schwarzhaarige zögerte. Ihre Lider flatterten. Ihre volle Brust unter dem weißen Kittel wogte schnell atmend auf und ab.

„Vorwärts!" befahl Bob.

Als sie wie angewurzelt stehenblieb, faßte er sie an den Schultern. Er schüttelte sie. Sein Ton wurde hart und zupackend: „Warum warten Sie? Wovor haben Sie Angst?"



Fortsetzung nächste

NEUE JLLUSTRIERTE REVUE

Kein verklebtes Haar mit dem neuen Elidor Haarspray!

(selbst bei feuchtem Wetter nicht)

Elidor Haarspray enthält jetzt feuchtigkeitsabstoßendes Siloxan. Deshalb kann Ihr Haar nicht mehr verkleben. Es behält seinen natürlichen Halt und Glanz — selbst bei feuchtem Wetter.

Elidor Haarspray mit Siloxan gibt es in 3 verschiedenen Sorten: speziell für normales, für trockenes, für fettiges Haar.

für trockenes Haar

für fettiges Haar

für normales Haar







Kostet nur DM 2,95 (Normaldose) DM 4,90 (Riesendose)

Ich will nicht mehr töten



Aus Feinden wurden Freunde. Emin (links) teilt das Friedensbrot mit Kadrusch (r.). Nach dem Gesetz der Väter hätte er ihn töten müssen. Ein Jahrhundert lang herrschte Blutrache zwischen den Familien

Blutrache gibt es auch heute noch in den Bergdörfern Jugoslawiens. Aber ein Mann durchbrach den Teufelsschwur seiner Väter



Kadruschs Vater war der letzte Mörder der Familie



Das ist Emin aus dem Dorf Burince in Südjugoslawien. Sein Gewehr braucht er nur für die Jagd, nicht mehr zum Töten eines Nachbarn

Der Mann mit dem sonnengegerbten Gesicht unter der weißen Kappe legt die abgearbeiteten Hände übereinander. „Es ist genug Blut geflossen", sagt Emin Berischa. „Hundert Jahre lang haben die Berischas die Bajrams umgebracht — und umgekehrt. Jetzt soll endlich Friede sein ..."

Emin ist ein tapferer Mann, ein stolzer Skipetar, der seinen Koran auswendig kann und der die Kunst des Tötens während seiner Wehrdienstzeit in der jugoslawischen Armee erlernte. Er wohnt mit Frau, Kindern und ein paar Ziegen in dem Dörfchen Burince in der jugoslawischen Provinz Kosmet. Er hätte, um die Familienehre zu verteidigen, den jungen Kadrusch Bajram töten müssen, der ihm nie etwas zuleide getan hat. So will es das Gesetz der Blutrache in den abgelegenen Bergdörfern Jugoslawiens noch heute.

Vor über hundert Jahren erschoß ein Angehöriger der Familie Bajram zwei Mitglieder der Familie Berischa: Vater und Tochter starben auf freiem Feld, weil die Tochter sich in einen fahrenden Zigeuner verliebt hatte und nicht mehr bereit war, ihre Hand dem Bajram-Sohn zu geben, dem sie schon in der Wiege versprochen worden war.

Die Berischas fanden den Tod, weil sie ihr „Bessa" nicht gehalten hatten — ihr Ehrenwort. Der Doppelmord auf dem Acker war der Auftakt zu einem Morden über Jahrzehnte und Generationen hinweg.

In den letzten hundert Jahren sind in Burince 51 Mitglieder der Familien Berischa und Bajram getötet worden. Sie wurden auf offener Straße erschossen, erschlagen, niedergestochen.

Der letzte Tote war Emins Vater. Nach dem Gesetz der Väter hätte Emin den Sohn des Mörders, den jungen Kadrusch Bajram, ermorden müssen. Aber Emin wollte nicht mehr töten.

„Bei den Soldaten lernte ich schießen", sagte Emin den Reportern der NEUEN REVUE. „Aber ich begriff auch, daß das Leben nicht nur aus Töten besteht, daß Verzeihen mehr wert ist als Haß."

Als Emin nach seiner Militärdienstzeit ins Heimatdorf zurückkam, machten sich in Burince Angst und Entsetzen breit. Doch Emin beruhigte die Dorfbewohner. Er schickte einen Boten zu seinem Todfeind: „Laß uns die Schwüre der Väter vergessen. Sie haben nur Tod und Elend über uns gebracht. Wir leben in einer anderen Zeit ..."

Kadrusch nahm das Friedensangebot an. Er hatte seit Monaten in Todesangst gelebt. Die beiden feierten ein Versöhnungsfest: Sie brachen einen Laib Brot, das Brot des Friedens. Und die Bauern der Umgebung kamen, um das Fest der Freundschaft mitzufeiern.

In Burince siegte die Vernunft. Auch in Burince hat das 20. Jahrhundert begonnen ... ■

Ein Bericht von F. C. Schreck und Harry Flesch (Fotos)

Er ist hinreißend – voller Vitalität, sprühend und elegant

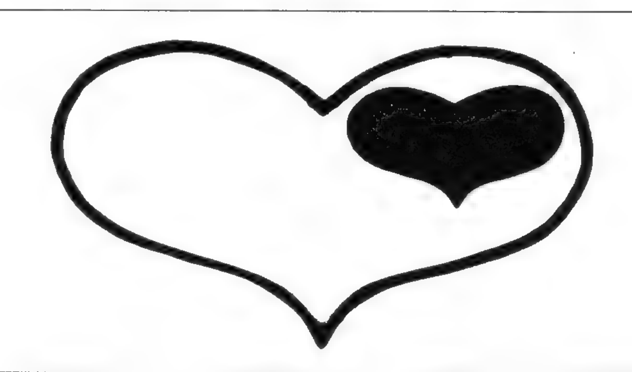
RÜTTGERS CLUB
gelagert bis zur Spitzenreife



Die sorgfältige Auswahl edler Weine, die strenge Lagerung bis zur vollkommenen Reife – sie bestimmen den Zauber von Rüttgers Club. Spüren Sie es – der Augenblick verwandelt sich mit Rüttgers Club.

RC-749

Oswalt Kolle:



Das Geheimnis der Liebe

Warum ich diese neue Serie für Sie geschrieben habe

Ich schrieb diesen Bericht für alle Liebenden, alle Ehepaare, alle Eltern. Ich schrieb diesen Bericht, weil ich eines weiß: Nur aufgeklärte Eltern können ihre Kinder aufklären. Nur wer zu lieben gelernt hat, kann Liebe weitergeben. Nur wer mit seinem Ehepartner glücklich ist, nur wer die richtige Einstellung zu Liebe, Ehe und Sexualität gewonnen hat, wird jungen Menschen gegenüber die richtigen Worte finden. Ich schrieb diesen Bericht aber auch auf Bitten zahlloser Leser. Während der Bericht „Das Wunder der Liebe" lief, zeigten sie mir ihre enge Verbundenheit. Diese Verbundenheit ist die Basis meiner Arbeit. Eine junge Frau aus Köln bat mich: „Helfen Sie uns jetzt auch bei der Aufklärung unserer Kinder. Sie sollen nicht so unwissend aufwachsen wie wir selbst. Sie sollen nicht die gleichen Fehler machen. Sagen Sie uns, wie man mit Kindern über die Liebe spricht." Das will ich versuchen: wie immer mit Hilfe von Ärzten, Psychologen, Pädagogen und Sexualforschern. Ich werde versuchen, nicht nur den Eltern, sondern allen Frauen und Männern die Geheimnisse der wahren und vollkommenen Liebe zu erklären. Denn die eigentliche Aufklärung des Kindes beginnt schon bei dessen Zeugung. Ich schrieb diesen Bericht aber auch für meine Frau und meine Kinder.


Oswalt Kolle mit dem jüngsten seiner drei Kinder

Lesen Sie den Aufklärungsbericht für alle Liebenden auf den nächsten Seiten







Oswalt Kolle

Das Geheimnis der Liebe

So sollen Eltern lieben - so sagen sie es ihren Kindern

Unter wissenschaftlicher Beratung

Sie hatten übereilt geheiratet, beide auf der Flucht vor einem lieblosen Elternhaus, beide zu jung, zu unreif. Sie hatten sich aneinander geklammert wie zwei Schiffbrüchige auf einem schmalen Floß. Bald merk- →



Das Geheimnis der Liebe

ten sie, daß es nicht genügte, auf der Flucht zu sein. Sie suchten einen Ankerplatz. Aber wo sollten sie ihn finden? Sie kannten die Landschaft nicht, sie kannten einander nicht und konnten sich nicht einigen.

Die geheimnisvolle Landschaft der Liebe. Was der 22jährige für Liebe hielt, beschränkte sich auf regelmäßige schnelle Umarmungen, die ihn müde machten und in ihr keine geschlechtlichen Empfindungen wachriefen.

Das soll nun die Liebe sein? So fragte sich das Mädchen.

Sie war 18 Jahre alt und hatte viele Träume. Aber sie konnte es ihm nicht sagen. Ihre Zunge war gelähmt, wenn sie über dieses Thema sprechen wollte.

„Man spricht nicht darüber" — das war das einzige, was man sie gelehrt hatte. Dunkel ahnte sie, was ihr fehlte. Sie wollte geweckt werden von ihm, bevor er zu ihr kam, sie brauchte seine Zärtlichkeit, die Zärtlichkeit des liebenden und geschulten Partners. Aber er hielt sie einfach für kalt, weil sie nicht mitmachte, wenn er leidenschaftlich wurde.

Keiner konnte das Mißverständnis aufklären — weil keiner genug vom anderen Geschlecht wußte. Nichts vom Körper und nichts von der Seele, von den Geheimnissen der Liebe und Sexualität. So kam es, wie es kommen mußte: Bei einer seiner schnellen stürmischen Umarmungen war es passiert. Sie war schockiert, als sie merkte, daß sie schwanger war, sie hatte immer geglaubt, dazu müsse eine Frau wirkliche Erfüllung empfunden haben.

Beide wollten sie das Kind nicht, aber da „es" ja nun einmal passiert war, spielten sie sich gegenseitig vor, sie hätten es gewollt. Die Schwangerschaft nahm das Mädchen zum Vorwand, ihren jungen Mann bei den ehelichen Intimitäten zurückzuweisen. Kurz nach der Geburt des Kindes wollte er sich scheiden lassen, aber die junge Mutter überredete ihn zum Bleiben. Das Kind sollte wenigstens einen Vater haben.

Dies ist die Geschichte einer jungen NEUE-REVUE-Leserin, die mir über ihr Eheleben einen sehr sachlichen Brief schrieb. Ich hatte beim Lesen das Gefühl, daß sich die jetzt 26jährige mit ihrem Unerfülltsein schon abgefunden hat. Der Grund ihres Schreibens war aber ein ganz anderer: „Unser Junge ist jetzt acht Jahre alt und geht in die zweite Klasse. Mit Schrecken stelle ich fest, daß er in letzter Zeit von seinen Schulkameraden schmutzige, unschöne Worte aufschnappt und — ohne sie in ihrem Sinn verstanden zu haben — zu Hause zum besten gibt. Neulich erzählte er mir, daß er von einem Nachbarjungen gehänselt wurde, weil er noch keine Freundin habe. Allein der Gedanke daran, daß man meinen kleinen Bengel schon mit dem anderen Geschlecht in Verbindung bringt, hat mich richtig schockiert. Ich erzählte es am Abend meinem Mann und schnitt dabei die Frage an, ob es nicht Zeit wäre, den Jungen wenigstens über die einfachsten Dinge aufzuklären. Mein Mann hielt das auch für richtig, schob aber mir diese undankbare Aufgabe zu. Ich habe mich über die Feigheit meines Mannes geärgert, wir gerieten sogar ein bißchen in Streit. Am nächsten Tag dachte ich nochmals über die ganze Sache nach und nahm mir vor, in eine Buchhandlung zu gehen, um mir ein entsprechendes Aufklärungsbuch zu besorgen. Ich kann mir denken, daß Sie mich für töricht halten, wenn ich Ihnen schreibe, daß ich den Gang in die Buchhandlung immer wieder vor mir her geschoben habe. Dann fielen Sie mir plötzlich ein. Und es schien mir leichter, wenn Sie mir Rat geben könnten — soweit es Ihre Zeit erlaubt — wie ich dieses Problem lösen soll. Mit meinem Mann möchte ich nicht mehr darüber reden . . ."

Nur wer die Geheimnisse der Liebe kennt, kann ein guter Mann sein

Was man selbst nicht weiß, kann man nicht weitergeben an die nächste Generation. Wenn zwei Eheleute miteinander nicht offen über sexuelle Fragen in ihrem intimsten Ehebereich sprechen können, dann wird es ihnen unmöglich sein, mit den Kindern darüber zu sprechen. Wie soll ein Mann, der nicht zärtlich ist und seine Frau nicht zu wecken versteht, seinem Sohn erklären, was Zärtlichkeit, was Liebe heißt? Aber auch der kleine Junge wird mit dem feinen Gespür des Kindes ahnen, daß zwischen seinen Eltern eine gläserne Mauer steht.

Doch biologisches Wissen allein genügt nicht. Hinter der Unfähigkeit, miteinander zu sprechen, lauert immer das Tabu. Gegen dieses Tabu müssen wir angehen. Wir müssen unsere eigene Einstellung zu Sexualität und Liebe neu durchdenken, wir müssen die Sexualität vom Ruch des Unreinen, des Sündhaften befreien. Erst dann können wir unseren Kindern ihre drängenden Fragen beantworten, den Jugendlichen dabei helfen, ihre sexuellen Probleme zu bewältigen.

Mehr als 80 Prozent der deutschen Eltern sind sich einig, daß Kinder und Jugendliche „freimütig" aufgeklärt werden sollen. Aber neun von zehn dieser Elternpaare scheitern an den praktischen Problemen. Sie schieben die Wahrheit vor sich her, sie warten immer auf eine bestimmte günstige Stunde, um ihren Kindern dann „alles" zu sagen. Und plötzlich ist es zu spät. Ein anderer hat die Aufgabe übernommen: der wichtigtuende Schulkamerad oder gar der Verführer.

Dieser Bericht wird sich mit der Psychologie der Geschlechter genauso befassen wie mit der Biologie der Zeugung, der Schwangerschaft, der Begattung. Die Liebenden sollen lernen, was in ihnen vorgeht, damit sie jetzt oder später ihr Wissen den Kindern weitergeben können.

Ich werde im Laufe des Berichts viele der Themen vertiefen, die ich zunächst nur andeuten will.

Neulich sagte mir die Mutter einer Siebenjährigen: „Ich habe mir geschworen, immer bei der Wahrheit zu bleiben, besonders weil meine Eltern mich immer belogen haben, wenn es um diese Fragen ging. Aber wenn es dann soweit ist, bringe ich die Antwort einfach nicht über die Lippen . . ."

Den meisten Menschen fehlen die sauberen Worte für die intimen Dinge

Das war ihr gerade in den letzten Wochen besonders deutlich aufgegangen. Sie hatte sich in ein unentwirrbares Lügengewebe verstrickt, aus dem sie nicht mehr herausfand. Und das kam so: Als Vierjährige hatte die kleinste Tochter sie gefragt, wo sie eigentlich hergekommen sei. Wahrheitsgemäß und durchaus richtig hatte die Mutter geantwortet: „Du bist in meinem Bauch gewachsen." Sie hatte sich nicht auf die dumme Ausrede eingelassen: „Unter dem Herzen". Denn das Herz sitzt bekanntlich ganz wo anders. Aber die erste Lüge war ihr entschlüpft, als sie ein Jahr später gefragt wurde: „Und wo bin ich 'rausgekommen?"

Nein, sie konnte nicht einfach sagen: Aus der Scheide. Sie konnte es nicht. Das fing schon damit an, daß die Kleine diesen normalen und sachlichen Ausdruck für das weibliche Geschlechtsorgan gar nicht kannte. Die Mutter hatte ihr den Ausdruck für Ohren, Nase, Beine und Arme beigebracht — aber für dieses Organ gab es in der Sprache zwischen Mutter und Kind nur verniedlichende oder alberne Ausdrücke, wie „du weißt schon was".

Ich werde im Laufe dieses Berichtes auf diese sonderbare Erscheinung näher eingehen. Wenn Eltern beispielsweise das Geschlechtsorgan des Jungen nicht Glied nennen, sondern „Ziesemännchen" dann sexualisieren sie den Jungen, weil sie diesen Körperteil vor allen anderen herausheben.

Also die Mutter erklärte der Kleinen, der Bauch öffne sich bei der Geburt. Das erschreckte die Tochter sehr. Die Nabel-Theorie war geboren. Wie denn, aus diesem kleinen Nabel würde das Kind herauskommen? Das mußte ja schrecklich weh tun. Trotzdem — nach einigen Querfragen wurde diese Sache zu den Akten gelegt.

Aber zur wirklichen Krise war es in den Augen der Mutter erst jetzt gekommen. Ganz ihrem Alter gemäß hatte die Kleine nämlich nun die unvermeidliche Frage gestellt: „Wie bin ich denn in deinen Bauch reingekommen, Mutti?"

Das ist zunächst einmal eine ganz sachliche Frage, die eine sachliche Antwort verlangt. Das Kind fragt ja nicht aus sexueller Neugier — die ihm in diesem Alter noch fremd ist — es will ja auch auf allen anderen Lebensgebieten wissen, wie und warum etwas funktioniert, warum Autos fahren und Flugzeuge fliegen, Blumen riechen und wer den Schrank im Wohnzimmer gemacht hat. Nur — die Mutter konnte die Frage nicht sachlich sehen, sie legte in die Frage eine Peinlichkeit hinein, die das Kind überhaupt nicht bemerkt hatte. Sachlich hätte die Mutter jetzt beispielsweise antworten können: „Das ist so: Der Papi legte den Samen in die Mutti rein. Dort war ein Ei. Der Samen von Papi traf sich mit dem Ei der Mutti, und daraus bist du gewachsen."

Mehr wollte das Kind nicht wissen. Mehr brauchte es in diesem Alter auch nicht zu wissen. Später kommen neue Fragen, die neue Antworten erheischen. Aber die Mutter konnte diese Frage aus drei Gründen nicht richtig und wahrheitsgemäß und gleichzeitig taktvoll beantworten — drei Gründe, die typisch sind für zahllose Menschen:

- Wer die Geschlechtserziehung des Kindes auf Lügen aufbaut, wird immer weiter lügen müssen — wenn er nicht eines Tages den Mut und die Kraft findet, dem Kind gegenüber seine Fehler offen einzugestehen.

Ich werde später darüber berichten, wie man aus dieser Sackgasse herausfinden kann.

- Wie so vielen Menschen fehlte es ihr an einfachen, klaren, sauberen Worten für die Geschlechtsorgane und die geschlechtlichen Vorgänge überhaupt. Wem schon der Wortschatz fehlt, der kann natürlich auch



New Old Scotch News

for Whisky-fanciers

Have you heard the uncanny stories people used to tell about the Scottish Highlands? — Here is a new one.

Eine kleine Geschichte, gedacht für Liebhaber des echten, feinen Scotch Whiskys, VAT 69.

A RICH and handsome young man was touring the Scottish Highlands when one night he came upon an old castle on a mist-covered hillside. As he did not believe in ghosts and being of an adventurous nature, he climbed the crumbling granite walls and entered the castle.

The eerie silence was broken by weird sounds which seemed to come from the dark interior. As he felt his way along a narrow passage something damp and clammy brushed his face. He shuddered and drew back, frightened. Suddenly the castle was flooded with light and the sound of loud and cheerful music reached his ears.

He found himself surrounded by a crowd of gay, young people. They thrust a glass of golden liquid into his hand and invited him to join their revelries.

Seeing his bewilderment, the young people, explained that they had rented the old castle in order to enjoy the right atmosphere for their whisky party.

The friendliness of this occasion can be found everywhere where VAT 69 Scotch Whisky is drunk. No need for that young man to ever feel alone again.



Kurz und deutsch gesagt: Junge Menschen fühlen sich wohl bei einem Echten Scotch, bei einem VAT 69. Denn VAT 69 ist ein Original Schottischer Whisky. VAT 69 sorgt für eine Atmosphäre, wie junge Leute sie lieben. Auch die Verwöhntesten!







Das Geheimnis

keine vernünftigen Sätze bilden und überwindet die Hemmungsschwelle nicht.

● Der wichtigste Grund ist aber dieser: Die Mutter hatte ihre eigene Einstellung zur Geschlechtlichkeit auch nach vierzehnjähriger Ehe noch nicht ausgependelt. Halb bewußt, halb unbewußt hielt sie geschlechtliche Betätigung und Geschlechtslust für etwas Unreines und Degradierendes. Es ist ganz verständlich, daß sie ihren Kindern gegenüber nicht den Eindruck vermitteln wollte, sie gäbe sich mit „so etwas Unsauberem" ab.

„Aber ich kann doch einem so kleinen Mädchen nicht sagen ..." meinte die junge Frau.

Ich antwortete ihr mit einem schon klassisch gewordenen Satz von Kurt Seelmann, einem der führenden deutschen Sexualpädagogen, ehemals Direktor des Stadtjugendamts München: „Wer reif für die Frage ist, ist auch reif für die Antwort."

Das kleine Mädchen war reif für die Frage – aber in der Antwort hatte die Mutter sie unreif behandelt. Sie hatte irgend etwas von Samen gemurmelt, der langsam wächst und aus dem nun das Kind entsteht. Und dann hatte sie – ein typisches Ablenkungsmanöver der Erwachsenen – das Kind zum Ballspielen aufgefordert. Das war drei Tage vor unserem Gespräch. Heute hatte sie die Kleine

Es nützt nichts, den Kopf in den Sand zu stecken, wenn die Welt sich erotisiert

nun beobachtet, wie sie am Strand lag, sich Blumensamen in den Nabel legte und ihn mit Meerwasser begoß.

„Dann kriege ich auch bald ein Kind ..."

So glaubte das Kind in seiner bezaubernden Naivität. Eine Naivität, die die „erfahrenen" Erwachsenen zu hellem Entzücken hervorruft. Das ist – so meinen sie – unverbildete Kindlichkeit. In Wahrheit aber ist das ganz anders.

Es gibt immer noch eine Minderheit von Eltern, die über solche Spielereien

der Liebe

entzückt wären: sie freuen sich über die „Reinheit“ des Kindes, über seine Harmlosigkeit, sein Unwissen. Sie halten die Kinder bewußt im unklaren über geschlechtliche Zusammenhänge und sind dann um so entsetzter, wenn die Kinder geschlechtliche Spielereien betreiben, wenn sie als Jugendliche einen ersten unvergeßlichen Schock durch den Anblick eines nackten Mannes bekommen oder sich gar aus der unbefriedigten Neugier heraus von dem ersten Dahergelaufenen verführen lassen. Um ihre Kinder zu schützen, wollen diese Eltern am liebsten alle Kinoplakate von den Wänden reißen, mittels Gesetz die Erotisierung der Werbung verbieten, und sie verlangen die Entfernung eines Mitschülers, der aufgeklärt ist und über sein Wissen ganz offen gesprochen hat. Auch mit den Argumenten dieser Gruppe müssen wir uns auseinandersetzen. Die meisten von ihnen halte ich durchaus für überzeugbar.

Ein weiteres aufschlußreiches Beispiel: Die Mutter einer 14jährigen konnte ihre Tochter über den natürlichen Vorgang der Menstruation nicht aufklären, geschweige denn mit ihrer Tochter ein offenes Gespräch von Frau zu Frau über die Bedeutung des Monatszyklus für das gesamte frauliche Leben führen. Sie wußte selbst nicht genau, was da eigentlich geschieht — und außerdem war ihr der Vorgang peinlich. Das alte Tabu aus biblischen Zeiten wirkte bei ihr nach: die Mär vom unreinen Blut, das weggeschwemmt wird und das nach alten Berichten Unglück über die Frau selbst bringt und alle ansteckt, die sie während dieser Zeit berühren.

Dieser Glaube belastete ihr gesamtes Ehe- und Liebesleben. Sie schämte sich der Tatsache ihrer Monatsblutung sogar vor ihrem eigenen Ehemann und zog sich in diesen Tagen völlig zurück — aus Scham über ihr Frausein.

Wieder ein typisches Beispiel dafür, wie unaufgeklärte Mütter ihre eigene Verklemmung auf die Kinder übertragen.

Natürlich bereitete sie die Tochter nicht auf die erste Menstruation vor. Erst als das Ereignis eingetreten war, sagte sie ihr: „Und das bekommst du jetzt jeden Monat.“ Kurz danach fügte sie knapp hinzu: „Paß jetzt auf, daß du dich nicht mit Jungen einläßt.“ Das war alles.

Aber die Mutter hatte auch einen „Trost“ bereit. Einer Bekannten sagte sie, die Tochter mache in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten. Sie sei noch ein rechtes Kind und ganz unschuldig. Sie interessiere sich gar nicht für das Thema Liebe, sie stelle nie Fragen.

Eine vollentwickelte Vierzehnjährige nach der ersten Menstruation ist kein Kind mehr. Sie ist in der Lage, selbst ein Kind zu empfangen. Ihre Gefühle konzentrieren sich je nach innerer und äußerer Reife schon sehr stark auf das andere Geschlecht. Dazu eine Zahl: In Hamburg gab es im vergangenen Jahr allein 469 werdende Mütter im schulpflichtigen Alter. Zwölf von ihnen hatten noch nicht einmal das 14. Lebensjahr überschritten.

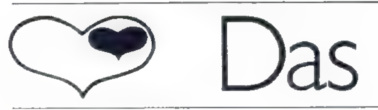
Wenn ein solches Mädchen mit seiner Mutter nicht über eine Thematik spricht, die sie zweifellos bewegt — dann kann diese Kluft nur an einem gestörten Vertrauensverhältnis liegen.

Die voreheliche Sexualbeziehung wird durch Verdammung nicht beseitigt

Ich weiß, daß viele Eltern sich in dieser Beziehung selbst Sand in die Augen streuen: Worüber man nicht spricht, das gibt es auch nicht. Und was nicht sein darf, das kann nicht sein.

Es besteht aber nach Auffassung aller Fachleute — Pädagogen, Soziologen, Jugendamtsleiter — kein Zweifel mehr, daß voreheliche Intimbeziehungen heute immer früher eingegangen werden. Und immer häufiger: Man bedenke, daß — nach einer Umfrage im Jahre 1959 — schon 87 Prozent der Männer und 70 Prozent der Frauen voreheliche sexuelle Beziehungen zugaben. Die Fachleute schätzen, daß sich diese Zahl bei den Jugendlichen heute noch erhöht hat.

→



Sollen wir weiter so tun, als gäbe es das nicht? Und sollen wir deshalb die Jugendlichen führungslos lassen? Oder sollen wir es halten wie der Pfarrer D. Dr. Kurt Hutten von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart: „Wir dürfen sie (die voreheliche Sexualbeziehung) nicht von vornherein mit einem negativen Vorzeichen versehen. Durch Verdammung wird sie nicht beseitigt. Sie ist keineswegs ein Tummelplatz der Triebe. Für viele Menschen ist sie ein Mittel der Selbstfindung und der Selbstbestätigung. Wir sollten den jungen Leuten nicht das strenge Verbot der freien Beziehung einbleuen, sondern sie so erziehen, daß sie für die Begegnung mit dem anderen Geschlecht gerüstet sind."

Das hat sich dieser Bericht auch zur Aufgabe gesetzt: Erziehung zur Liebe. Und damit ist keineswegs nur die sogenannte sachliche Aufklärung gemeint. Natürlich brauchen wir biologische und sexualwissenschaftliche Grundkenntnisse, wenn wir mit unseren Kindern und Jugendlichen altersgemäß sprechen wollen. Aber was wir mehr brauchen ist eine vernünftige eigene Haltung zu Liebe und Sexualität, die immer das Idealbild der Einheit von seelischer und körperlicher Beziehung vor sich hat.

Die Sexualität wird nicht von außen an den Menschen herangetragen

Nehmen wir das Beispiel einer 34jährigen Mutter. Sie war selbst unaufgeklärt in einem puritanischen Haus aufgewachsen, in dem ‚alles da unten' als ‚pfui' galt". Sie hatte eine zunächst sehr unbefriedigende sexuelle Beziehung zu ihrem späteren Mann aufgenommen, der



Geheimnis der Liebe

auch kaum mehr Erfahrung besaß. Die älteste Tochter war vor der Ehe gezeugt worden. Aus Unwissenheit. Wohl oder übel hatte man geheiratet – und die Ehe lief zunächst „auf die Klippen zu". Inzwischen hatten die beiden Eheleute sich zusammengefunden. Dennoch schleppte man gemeinsam den Ballast aus der vorigen Generation mit. Ein Teufelskreis. Welch ein klassischer Anlaß, mit der Tochter über die Geschlechtlichkeit zu sprechen, wäre deren voreheliche Zeugung gewesen. Aber statt dessen hatten die beiden Eheleute seit vielen Jahren ihren Hochzeitstag ein halbes Jahr später gefeiert.

Eine Lüge zieht die andere nach sich. Und Kinder spüren die Lüge! Diese Mutter hält ihre Tochter von allen Jungen fern, sie darf nur mit Mädchen umgehen – und die Mutter glaubt, das sei der beste Schutz gegen sexuelle Anfechtungen.

Solche Ansichten beruhen auf einem Wunderglauben, den die ernsthafte Wissenschaft längst zerstört hat, nämlich dem, daß der Sexualtrieb gewissermaßen von außen an den Menschen herangetragen wird, daß man ihn leichter bändigen kann, wenn man ihn nur kurz hält und ihm keine Anregungen gibt.

Aber worauf es der modernen Sexualpädagogik in Schule und Elternhaus gerade ankommt, ist eine Erziehung z u r Liebe, Erziehung z u r Geschlechtlichkeit – n i c h t von ihr weg. Denn die Kinder und Jugendlichen müssen ja lernen, mit ihrer Geschlechtlichkeit umzugehen, müssen lernen, sie in ihr gesamtes Leben einzubauen, wenn sie einmal glückliche Beziehungen zum anderen Geschlecht aufnehmen wollen. Eheleute werden nicht am Hochzeitstag gebacken.

Dazu gehört, daß wir mit den Kindern und Jugendlichen über organische Themen sprechen: über Bau und Funktion der Geschlechtsorgane, über den Geschlechtsakt, über die Biologie der Befruchtung, über den Sinn der Menstruation. Aber das ist nur eine Grundlage.

Für mich bleibt immer typisch die Leserin, die mir schrieb: sie sei von ihrer Mutter vollständig „aufgeklärt" worden – und von da an habe sie geglaubt, man tue „das" nur, um Kinder zu zeugen. In Zukunft zählte sie immer die Kinder in der Nachbarschaft und zog daraus ihre falschen Schlüsse.

Darf man sich dem Mann wirklich nicht schon vor der Ehe hingeben?

Sexualität ist eben keine sachliche Angelegenheit. Schon kleine Kinder wissen, daß mit der Berührung der Geschlechtsorgane Lustgefühle verbunden sind – und daß dies mit einem „Geheimnis" zu tun hat.

Nennen wir es das „Geheimnis der Liebe".

Vor mir liegt der Brief einer 18jährigen Oberschülerin. Ich zitiere ihn bewußt vollständig, um zu zeigen, mit welchen Fragen hier ein Mädchen allein und führungslos gelassen wird:

„Ich habe einen jungen Mann (23) kennengelernt und liebe ihn. Wir wollen einmal heiraten. Im Augenblick sieht es aber mit uns fürchterlich aus. Ich traue mich kaum, ihn einmal leidenschaftlich zu küssen, weil ich Angst habe, mich ihm schon vor der Ehe hinzugeben. Gibt es wirklich ‚faule' Tricks, um ein Mädchen ins Bett zu zwingen? Wie kann man ernste Absichten von anderen unterscheiden? Warum sagt uns niemand so etwas? Darf man sich dem Mann wirklich nicht schon vor der Ehe hingeben? (Sonst kauft doch auch keiner die Katze im Sack!) Welche Mittel gibt es denn überhaupt zur Empfängnisverhütung? Abtreibung verachte ich! Bitte helfen Sie mir . . ."

Der Ratlosigkeit der Jugendlichen steht die Ratlosigkeit vieler Erwachsener gegenüber. Ich will allen Eltern und Liebenden sagen, wie sie sich lieben sollen, damit sie ihre Kinder zur Liebe hinführen können.

Im nächsten Heft: Die Aufklärung beginnt in der Hochzeitsnacht



Der Tag neigt sich und war schön

Dafür will er ihr danken, jetzt, da es Abend wird, mit einer traulichen Stunde zu zweit. Danke... mit mon CHÉRI — denn netter kann man es nicht sagen.

MON CHERI

MIT PIEMONT KIRSCHE

FERRERO

Deutsches Erzeugnis

Zwischen Mord, Rauschgift und freier Liebe

9000 Töchter und Söhne im Hippie-Land verschollen



Auf Plakattafeln fordern Eltern ihre entlaufenen Kinder zur Rückkehr aus Hippie-Land auf. Manche kehren zurück — aus Angst vor Mord und Wahn

Ein Bericht von Hans-Jörg Flachmeyer (New York)

Wenn das die Eltern wüßten... Seit ein paar Wochen wissen sie es, die Eltern Amerikas, deren Kinder ins Hippie-Land weggelaufen sind. Sie wissen, daß ihre Kinder in der Hölle leben... In einer Hölle aus Rauschgift, Mord und Gewalttätigkeit.

Immer mehr Hippie-Kolonien haben sich in den letzten Monaten in ganz Amerika gebildet. Die jungen Menschen, die dieses seltsame Zwischenreich zwischen sozialer Sicherheit und Slums bevölkern, nennen sich „Blumen-Kinder". Sie predigen und praktizieren absolute Freiheit von Konkurrenzkampf und Wohlstandsstreben, freie Liebe und allumfassende Menschenliebe, freien Gebrauch von Rauschdrogen. Ihr Ziel: ein neues Paradies.

Jeden Monat laufen blutjunge Mädchen und Jungen ihren Eltern davon, um an diesem Paradies teilzuhaben. Bisher sahen Amerikas Eltern mit traditioneller Gelassenheit es ihren Ausreißern nach:

Sollen sie doch sehen, wie sie sich durchbeißen. In der harten Schmiede des Alltags werden sie zu richtigen Amerikanern. Vom Tellerwäscher zum Millionär. Jeder Amerikaner hat das Recht auf sein eigenes Paradies. Die Mädchen und Jungen werden schon merken, daß das Paradies ihrer Eltern, das wohlanständige Wohlstandsparadies, das allein richtige ist.

Doch jetzt wissen die Eltern, daß ihre Kinder auf der Suche nach dem verlorenen Paradies in die Hölle geraten sind. Sie wissen es, seit der Mord an Linda Fitzpatrick tagelang New York erschütterte. Mit Hippie Lindas Tod hielt die Angst ihren Einzug in Hippie-Land.

Linda Fitzpatrick, 18 Jahre alt, war ein Produkt des „amerikanischen Traums": Vater Irwing Millionär durch Gewürzimport, Mutter Dorothy Titelbildstar und Mannequin der dreißiger Jahre, 30-Zimmer-Villa mit Swimmig-pool in Greenwich, dem vornehmsten Vorort New Yorks; Besuch teuerster Schulen.

Vom Hotelzimmer zog sie in den Keller eines Mietshauses

Knapp 18 Jahre alt, erbettelte sie von ihren Eltern die Erlaubnis, nach New York ins Künstlerviertel zu ziehen. Um Malerin zu werden. Bald schrieb sie an ihre Eltern: „Ich hab ein reizendes Hotel-Apartment, zusammen mit meiner Freundin Paula Busch." Paula war allerdings ein Paul: ein Hippie, der immer ein lebendes Chamäleon namens „Lyndon" auf der Schulter trägt. Nach Paul zogen andere männliche Mitbewohner in Lindas Hotelzimmer. Der Portier: „Die bärtigsten, dreckigsten Hippies, die sie finden konnte."

Der Kontakt zu den Eltern brach schließlich ab. Linda bekam keinen Monatswechsel mehr, weil niemand mehr wußte, wo sie war. Mit ihrem letzten Freund, „Groovy" Hutchinson, zog sie in den Keller eines verlotterten fünfstöckigen Mietshauses in East Village, Manhattan. „Wir mochten sie nicht besonders", sagt ein Hippie heute. „Sie wollte nur dabeisein. Man merkte, daß sie eigentlich Angst vor uns hatte. Sie war kein Hippie." „Groovy", ihr Freund, galt als Super-Hippie. Sanft und freundlich. Und immer mit billigem Rauschgift versehen, das er gern an Freunde zu mäßigen Preisen abgab. Auch an die jungen Neger und Puertoricaner aus den ans Hippie-Viertel grenzenden Slums.

Doch die waren nicht nur am Rauschgift interessiert. Die interessierten sich auch für die seltsamen weißen „Puppen", die so laut und oft die freie Liebe priesen. Warum nicht auch mit ihnen, den Farbigen? Hatten nicht die Hippies alle Vorurteile der Gesellschaft über Bord geworfen? Mitsamt dem Rassenhaß?

So rekonstruierte die Polizei den grausigen Nachmittag in „Groovys" und Lindas Liebeskeller: „Groovy" hatte an drei junge Neger, an Don Ramsay, Thomas Dennis und einen noch unbekannten Dritten, eine neue Droge verkauft. „Speed" — Geschwindigkeit, Raserei — heißt sie im Hippie-Jargon. Wissenschaftlicher Name: Methamphetamin Hydrochlorid. Hippie-Motto: „Speed kills — Speed tötet."

Mit einem Backstein wurden Linda und ihr Freund getötet

Es tötete. Die drei Neger im Speed-Rausch wollten Linda haben. „Groovy" warf sich dazwischen. Ein Schlag mit einem Backstein tötete ihn. Der gleiche Backstein tötete auch Linda. Aber zuvor war sie viermal mißbraucht worden. „Der scheußlichste Mord, den wir je sahen", sagten Beamte der New Yorker Mordkommission.

„Groovy" wurde von Hippies zu Grabe getragen. Linda fuhr im Cadillac-Leichenwagen. Und Amerikas wohlhabende Elternschicht erfaßte das kalte Grauen.

Rund 9000 Söhne und Töchter achtbarer Familien sind allein im Hippie-Land von New York verschollen. In einem Land ohne Meldepflicht wie den USA können 15-, 16-, 17jährige spurlos untertauchen.

Ein amerikanischer Senator griff die populäre Frage auf und forderte ein „Bundesamt für die Hippies". Mit einer Kartei, in der alle „Blumenkinder" als „Suchkinder" registriert sein sollten.

Bis es soweit ist, greifen die Eltern zur Selbsthilfe. In allen Hippie-Vierteln tauchten Plakatwände auf: Besorgte Mütter und Väter forderten ihre Brut zur Rückkehr ins Nest auf und setzten Belohnungen bis zu 500 Dollar für „sachdienliche Hinweise" aus. Rührende Botschaften las man da: „Annabelle — Wir lieben dich. Rufe per R-Gespräch an. Mutter und Vater." Oder: „Kathy — du brauchst dich nicht zu verstecken. Bitte ruf zu Hause an und gehe wieder in die Schule. Mami."

Es ist nicht verwunderlich, daß diese Aufrufe sich hauptsächlich an Mädchen richten. Denn sie stellen allmählich den größten Anteil der Bevölkerung von Hippie-Land. Und sie sind es, für die das Paradies der Freiheit am ehesten zur Hölle wird. Denn um sich am Leben zu erhalten und vor allem um die anscheinend lebensnotwendigen Rauschgifte zu bekommen, müssen die Mädchen praktisch zu Prostituierten werden. Sie können sich nicht, wie sie es vielleicht erträumten, in „freier" Liebe ihre Partner wählen. Sie müssen nach den „Spielregeln" dieser neuen Gesellschaft jeden nehmen, der kommt. Und um dies zu ertragen, benötigen sie immer neue Rausch-Drogen... Aber die bekommen sie nur von immer neuen Männern.

Doch auch für männliche Hippies wird der Aufenthalt im Traumland zusehends zum Alptraum. Hippie-Viertel liegen meistens nahe der Slums der Großstädte. In den Slums herrscht das Gesetz des Dschungels. Im Dschungel leben und überleben am ehesten Wölfe. Und für Wölfe stellen Schafe eine dauernde und unübersehbare Herausforderung dar.

In New York sind Straßenkämpfe zwischen Slum-Farbigen und Hippies an der Tagesordnung. „Dreimal dürfen Sie raten, wer meistens den kürzeren zieht", sagt sarkastisch ein New Yorker Polizeibeamter. „Hartgesottene Dschungel- oder zartbesaitete Blumenkinder..."

Aber die Gefahr kommt auch von innen: Immer neue Drogen vergiften die umweltflüchtigen Hippies. Schon werden schwere Gehirnschäden bei gewohnheitsmäßigen „Speed"-Benutzern festgestellt. Am Ende, so scheint es, wird doch die konservative Umwelt recht behalten, die die Hippies so gern für „verrückt" erklärt.



Linda Fitzpatrick (18), Millionärstochter, Hippie aus Protest, vergewaltigt und ermordet in Hippie-Land



Thomas Dennis (26), in Slums aufgewachsen. Unter Rauschgifteinfluß half er, Linda umzubringen

Der neue Mann der Skandalprinzessin Maria-Beatrice soll bereits eine Frau haben

Verheiratet in Hongkong – oder nicht?

Italiens Ex-Monarch Umberto hatte gerade seinen allzu lebenslustigen vier Kindern streng einen besseren Lebenswandel anempfohlen, da erschreckte ihn seine Jüngste mit dem Wunsch nach sofortiger unstandesgemäßer Eheschließung. Bis vor drei Monaten hatte Nesthäkchen Maria-Beatrice noch in den Parks und Bars von Madrid mit dem Stierkämpfer Valencia öffentlich verliebt geschäkert.

Dann traf sie plötzlich den Schauspieler Maurizio Arena und wollte den stattlichen Italiener fürs Leben haben. (Ihre Freunde: „Erst wollte sie einen Torero, jetzt muß es eine ganze Arena sein.") Vater Umberto ärgerte es sehr, daß kein blaublütiger Schwiegersohn neuen Aristokraten-Glanz in sein Exilkönigdasein bringen sollte. Doch fand er den Einwand „Maurizio ist nicht standesgemäß" ein wenig schwach und sah sich nach schärferen Waffen für den Arena-Kampf um. Jetzt hofft er, mit Hilfe seiner Rechtsanwälte zu beweisen, daß Maurizio bereits verheiratet ist.

Maria-Beatrice mit vorletztem Begleiter: Torero Valencia

Schon forscht Staatsanwalt-Stellvertreter Dr. F. Amato von Rom aus mit Hilfe von Interpol nach dem Familienstand der deutschen Stewardeß Monika Ronge. Sie soll in Hongkong Maurizio geheiratet haben. So jedenfalls hieß es vor Wochen in der Weltpresse. Maurizio, Hand in Hand mit Beatrice, beteuerte inzwischen: „Es handelt sich nur um eine erfundene Film-Publicity-Geschichte. Ich bin frei und kann jederzeit heiraten." Beatrice: „Maurizio hat mir nichts verschwiegen." Aber was der Schauspieler ihr alles gesagt hat, darüber spricht sie nicht.



Maurizio mit vorletzter Begleiterin: Monika Ronge



Maurizio, Beatrice: Wir haben keine alten Bindungen

Monika Ronge, die es eigentlich wissen müßte, sagte in Paris zur NEUEN REVUE: „Ich sage nicht, ob ich verheiratet bin. Bevor ich etwas erkläre, muß ich mich erst mit Maurizio absprechen." Sie flog darauf eigens zu diesem Zweck nach Rom. War das, was sie abzusprechen hatte, vielleicht zu heiß für den Telefondraht? ■

Dicke Pötte mit dünner Haut

Deutschlands Zerstörer ohne Chance gegen Zonen-Marine

Seit acht Monaten dümpelt die „Hessen" im Hamburger Hafenwasser bei Blohm und Voß auf Platz 15.

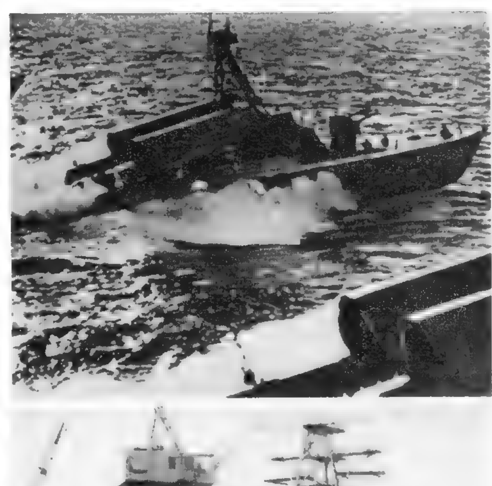
Die „Hessen" – ein Zerstörer von 3400 Tonnen – ist typisch für alle vier nach dem Kriege gebauten bundesdeutschen Prachtschiffe: Sie liegen, seit sie schwimmen, länger zur Reparatur in der Werft als dienstbereit am Hafenkai. Denn alle vier entpuppten sich als Fehlkonstruktionen, und die Bewaffnung war überholt.

Jetzt wird sie verbessert. Aber noch immer bleiben Kanonen die modernste Waffe unserer Zerstörer. Kanonen, wie sie auch der israelische Zerstörer „Eilath" besaß, als er dieser Tage von sowjetischen Raketen versenkt wurde, ohne sich wehren zu können.

Solche Raketen tragen auch die „Kleinen Kampfboote" der sowjetzonalen Marine. Sie wiegen nur 200 Tonnen. Die bei Blohm und Voß modernisierte „Hessen" kann sich auch nach dem Umbau gegen solche Raketen nicht wehren.

Ebensowenig wie die drei in den USA im Bau befindlichen Raketenzerstörer für die Bundesrepublik es können. Die „Lütjens" und ihre beiden Schwesterschiffe erhalten zwar die brandneuen US-Flugabwehrraketen „Standard". Aber damit können sie sich nur verteidigen. Ein Gegenangriff ist nicht möglich.

Die deutschen Admirale sind dennoch stolz auf diese Schiffe. Immerhin: die Bundesmarine hat zwar nur zehn Zerstörer, aber 23 Admirale.





Gegen die „Kleinen Kampfschiffe" der Zone (o.) können die westdeutschen Zerstörer – unten die „Hessen" zur Reparatur im Hamburger Hafen – nichts ausrichten. Gegen die V 1-Raketen des Ostens gibt es im Westen noch kein Mittel. Mit der V 1 wurde der israelische Zerstörer „Eilath" versenkt ■

Keine Spuren!



Super Silver Gillette: Sie hinterläßt keine Spuren. Keine Spur vom Bart — und keine Spur vom Rasieren. Es gibt viele gute Gründe dafür:

Der rostfreie schwedische Chromstahl, aus dem die Super Silver Gillette besteht.

Ein molekülfeiner Überzug, der ihre Schneide so viel leichter durch den Bart gehen läßt.

Und mehr als 25 Kontrollen, die garantieren, daß eine so gut ist wie die andere; so gut, daß wir sagen dürfen:

Super Silver Gillette — eine Klinge, die keine Spuren hinterläßt.

5 Klingen im Spender DM 2,—

Gerade wollte ich die Tasche mit den Instrumenten des Verbrechens wieder verstecken – da sah ich einen Schatten. Mit einem Aufschrei drehte ich mich um. Vor mir stand ein Mann. Unbarmherzig und drohend

Die Engelmacherin

Roman einer Beichte. Von Christian Anwalt aufgezeichnet nach Geständnissen der Arzthelferin Monika S.

Erst als ich im Wagen des Kriminalkommissars saß, wurde mir die ganze Tragweite der Nachricht bewußt: Jörg schwerverletzt im Krankenhaus — konnte das wirklich wahr sein? Gestern noch hatte ich mit ihm über unsere Liebe gesprochen, und heute stand vielleicht schon der Tod zwischen uns. Warum? Was war überhaupt geschehen?

„Ein Verkehrsunfall", sagte Kommissar Pfannenstiel neben mir. „Am Hauptbahnhof. Vor einer Stunde ist es passiert. Die Feuerwehr brauchte über zwanzig Minuten, um ..., um den Verletzten aus seiner Lage zu befreien."

Entsetzt schloß ich die Augen, als könnte ich dadurch ungeschehen machen, was passiert war. In Gedanken sah ich Jörg unter dem Triebwagen des schweren Straßenbahnzugs liegen. Sah, wie die Räder ihn zermalmten. Wie er zerschmettert liegen blieb, umstellt von gaffenden Zaungästen der Sensation.

„Es ist seltsam", sagte Pfannenstiel, während der Polizeiwagen mit Blaulicht und Sirene zur Klinik raste, „am hellen Tage, ein junger Mensch, und ausgerechnet unter die Straßenbahn ... Finden Sie nicht auch, daß dieser Unfall recht ungewöhnlich ist?"

„Ja", antwortete ich gequält.

„Entweder muß Ihr Freund sehr zerstreut gewesen sein, oder aber er ..."

Ich schwieg.

„Halten Sie es für möglich, daß er Selbstmord verübt hat?"

„Ausgeschlossen!"

Ich hatte geantwortet, ohne darüber nachzudenken. Ich kannte Jörgs Geradlinigkeit. Selbstmord war für diesen unzeitgemäßen Idealisten ein Verbrechen wider das Leben — genauso ein Verbrechen wider das Leben wie zum Beispiel Abtreibung.

„Schließlich hat er seinen Onkel zur Strecke gebracht", fuhr der Kriminalkommissar fort. „Einen Mann, dem er von Jugend an alles verdankte. Es wäre doch möglich, daß er sich aus einer depressiven Stimmung heraus zu einer Kurzschlußhandlung hinreißen ließ."

Ich sagte nichts dazu. Mir war es in diesem Augenblick gleichgültig, ob es sich um ein Unglück handelte oder nicht. Mir ging es einzig und allein um die Folgen. Nie hat mir Jörg so nahe gestanden wie in diesen Minuten, da ich fürchten mußte, ihn endgültig zu verlieren. Ich spürte seine Zärtlichkeit auf meiner Haut. Ich hörte die heißen Worte des Verliebten. Und ich vergaß, wie sehr uns das Leben auseinandergetrieben hatte.

Noch ein paar hundert Meter, dann waren wir da.

„Fräulein S.", stellte der Kommissar mich vor, „die Braut des Verunglückten."

Auf einer Bank vor dem Operationsraum mußte ich warten. Ich blieb auch dann noch sitzen, als der Kriminalkommissar längst wieder gegangen war.

Endlich, nach einer Ewigkeit, öffnete sich die Tür. Das Ärzte-Team kam aus dem OP-Raum. Aus vermummten Gestalten wurden wieder Menschen. Ihre halblaute Unterhaltung brach ab, als sie mich sahen.

Dann wurde Jörg herausgefahren. Sein Gesicht war halb verdeckt. Lieber Jörg, flehte ich in Gedanken, du darfst nicht sterben! Du mußt am Leben bleiben! Ich brauche dich.

→

Die Engelmacherin

Ich will gern darauf verzichten, mit dir zusammen zu leben, aber verlaß mich nicht!

Man komplimentierte mich in einen anderen Raum, behandelte mich mit Mitleid, brachte mir eine Tasse Tee, einen Happen zu essen und sagte mir, daß ich nach Hause gehen könne. Der Patient schlafe jetzt, und es würden mindestens noch zwölf Stunden vergehen, ehe er das Bewußtsein wiedererlange.

Aber ich blieb. Ich wartete. Ich träumte davon, an Jörgs Stelle zu sein und mein verpfuschtes Leben gegen seine hoffnungsvolle Zukunft einzutauschen.

Es dauerte keine zwölf Stunden. Kurz nach vier Uhr morgens trat eine Schwester mit müden Schritten ein.

„Leider...", flüsterte sie. „Soeben ist der Patient..."

Dann stand ich vor einem Toten. Nahm Abschied.

Es war zuviel für mich. Meine Nerven, so lange in der äußersten Anspannung gehalten, schienen zu reißen wie überlastete Seile. Ich brach zusammen.

Erst hinterher erfuhr ich, was in den Tagen und Wochen nach Jörgs Tod mit mir geschehen war: Noch im Unfallkrankenhaus erlitt ich einen Schreikrampf, mußte gewaltsam festgehalten werden, bekam eine Beruhigungsspritze und wurde in eine Nervenklinik eingewiesen.

Medikamente wattierten mein Bewußtsein. Drogen isolierten mich von der Wirklichkeit. Aber im Unterbewußtsein jagten mich schaurige Gespenster der Vergangenheit.

Es war wie ein permanenter LSD-Rausch: Bilder des Schreckens, Farben des Grauens.

So oft ich zu mir kam, saß jemand an meinem Krankenbett: einmal ein Arzt, dann meine Mutter, später Kriminalkommissar Pfannenstiel, zuletzt Rechtsanwalt Dr. Platzke. Aber immer, wenn ich sie bewußt anvisieren wollte, fielen sie um wie Schießbudenfiguren vom Rummelplatz.

Ich schloß die Augen und flüchtete erneut in den Schlaf. Doch es half nichts: Das Leben hatte mich wieder. Tage darauf nahmen die Personen an meinem Krankenbett scharfe Konturen an und fielen nicht mehr um. Ich mußte mich ihnen stellen. Und eine bange Frage beschäftigte mich: Was hatte ich in meinen Fieberphantasien den Besuchern am Krankenbett enthüllt?

Ich versuchte zu denken, begann zu essen, in den Spiegel zu sehen, meine Umgebung bewußt zu erfassen. Ich zwang mich, damit fertig zu werden, daß ich Jörg verloren hatte — und schließlich gelang es mir, mit diesem Gedanken nicht nur zu erwachen, sondern auch einzuschlafen.

Meine Mutter konnte nur ein paar Tage bleiben. Kaum hatte sie das Haus verlassen, da kam ein neuer Gast.

Es war nicht, wie ich befürchtet hatte, Kriminalkommissar Pfannenstiel, sondern Dr. Platzke, Frohweins Verteidiger.

„Zutiefst bedauere ich", sagte er mit gesalbtem Ton, „was mein Mandant Ihnen angetan hat. Soweit die Sache überhaupt wiedergutzumachen ist, biete ich Ihnen in seinem Namen eine hinreichende finanzielle Entschä..."

„Ich denke, er ist bankrott", unterbrach ich den Anwalt.

„Herr Frohwein hat seine Geschäfte verpachtet, und ich beginne sie in seinem Namen zu verkaufen... Sicher wird mein Mandant eine längere Freiheitsstrafe auf sich nehmen müssen — aber wann immer er aus dem Gefängnis kommt, er wird ein Millionär sein!"

Dr. Platzke nickte, als wollte er diesem Umstand Beifall zollen. „Also, welche Summe darf ich Ihnen anbieten?"

„Wofür?"

„Daß Sie sich nicht selbst in die Tinte reiten..."



„Das Beste für mich wäre, mal ein paar Tage früh schlafen zu gehen. — Ich muß mal nachdenken, was vielleicht das Zweitbeste wäre..."

...übrigens ist Gigi auch als Taschenkalender 1968 im Verlag D. Wilken, 205 Hamburg 80, erschienen. Bestellg. PSch. Hamburg 2226 90 DM 2.–

„Mich?“ fragte ich. „Oder Ihren feinen Herrn Mandanten?“

„Beide“, entgegnete der Anwalt trocken.

„Sie wollen meine Aussage kaufen?“

„Ich möchte mich mit Ihnen arrangieren. Mein Mandant läßt Sie aus dem Spiel, und Sie . . , Sie können ihn von mir aus in der Hauptverhandlung nach Herzenslust belasten — nur diese gewissen Dinge, die vergessen wir. In Ihrem eigenen Interesse. Oder ist es nicht so?“

Ich dachte an den Kriminalkommissar, der sich schon so nahe an die wirkliche Lösung herangetastet hatte und sich wohl kaum mehr mit Halbwahrheiten abspeisen ließe.

„Was sagt Kommissar Pfannenstiel dazu?“ fragte ich.

„Pfannenstiel gibt es in dieser Sache nicht mehr. Er wurde zum Abteilungsleiter befördert und leitet jetzt im Rahmen eines neuen Geschäftsverteilungsplans das Raubdezernat. Die Ermittlungen in Sachen Frohwein liegen nunmehr in Händen von Kriminalkommissar Wagenbauer, und dieser kümmert sich nicht um Vermutungen, sondern nur um Beweise!“

„Das haben Sie ja gut hingebracht“, erwiderte ich spöttisch.

„Zufall“, behauptete der Jurist. „Ich habe damit nichts zu tun. Ich möchte nur, daß Ihre Taten — übrigens ganz im Sinne Ihres verunglückten Freundes — ausgeklammert werden.

Zum Abschied verbeugte er sich höflich. „Wenn Sie mich brauchen, ich stehe jederzeit zur Verfügung. Sei es mit Rat — oder mit Geld . . .“

*

Ein paar Tage später verließ ich die Nervenklinik, auf unsicheren Beinen, doch mit festen Vorsätzen. Ich war entschlossen, an einen anderen Ort umzuziehen. Ich wollte nicht auf Schritt und Tritt an Jörg erinnert werden.

Und an seinen Onkel.

Und an die Mädchen und Frauen, die er mir geschickt hatte.

In meiner Tasche steckte eine Vorladung auf das Polizeipräsidium. Einer meiner ersten Ausgänge führte zu Kriminalkommissar Wagenbauer. Ich wurde kaum gefragt, unterschrieb ein nichtssagendes Protokoll und versprach, meine Adresse zu hinterlassen. Falls ich in der Hauptverhandlung als Zeugin benötigt würde.

Ich kündigte in der Klinik und sah mich nach einem neuen Arbeitsplatz in der Nachbarstadt um. Es machte keine Schwierigkeiten. Arzthelferinnen mit gutem Leumund waren Mangelware am Arbeitsmarkt.

Bevor ich einen Genesungsurlaub antrat, wollte ich noch meine möblierte Bude auflösen. Und in diesen

→

Die Engelmacherin

Tagen erreichte mich der Anruf eines Mannes, der am Telefon seinen Namen nicht sagen wollte. Ich war hellwach; da aber die neugierige Zimmervermieterin in der Nähe stand, ließ ich mich — um nicht aufzufallen — auf eine Verabredung mit dem Unbekannten ein.

Ich traf ihn in einem kleinen Tagescafé. Er war schlank, mittelgroß und knapp über Dreißig.

„Es geht nicht um mich", begann der Mann. „Es geht um Irene Bauer."

„Irene Bauer?" fragte ich erstaunt.

„Sie kennen sie ... Irene Bauer hat Sie einmal auf der Straße angesprochen."

Jetzt fiel es mir wieder ein: Das Mädchen mit den flehenden Augen. Die Sechzehnjährige, die ich vor dem Friseursalon hatte stehenlassen, obwohl ihr Leid mich bis in meine Träume verfolgte ... und vor mir saß nun der Mann, der die Schuld trug. Einer jener verantwortungslosen Männer, die bloß ihr Vergnügen suchen und nicht daran denken, was sie dabei anrichten.

„Es gibt nur eine Konsequenz", sagte ich erbarmungslos.

„Ich weiß — aber ich kann nicht. Ich bin verheiratet. Ich habe selbst zwei Kinder. Ich bin Lehrer an einer staatlichen Schule. Latein und Geschichte. Oberklasse. Es wäre ein Skandal." Er atmete schwer. „Trotzdem würde ich mich allem stellen: der Scheidung, der Entlassung mit Schimpf und Schande, dem Gerede der Nachbarn. Meine ganze Existenz würde ich geben ..."

„Dann tun Sie es doch!" forderte ich hart.

„Es geht nicht. Es würde nichts nützen ... Es würde Irene, meiner Schülerin, den Skandal nicht ersparen."

Ich stand auf. „Niemals!" sagte ich und verließ das Lokal, ohne ihn noch einmal anzusehen.

Ich wollte nicht an das kleine Mädchen denken. Ich wollte mir vom Mitleid keine Falle mehr stellen lassen. Ich hatte Urlaub. Heute noch würde ich losfahren und diese elende Stadt weit hinter mir lassen ...

*

Mit leichtem Gepäck und schweren Gedanken fuhr ich in das kleine Nest in den bayerischen Voralpen.

Die Saison war vorbei, und ich war in den ersten Tagen der einzige Gast. Später kamen ein paar Männer hinzu, die in der Nähe auf einer Baustelle arbeiteten. Ich ging weder auf ihre anzüglichen Blicke noch auf ihre zweideutigen Reden ein. Schon nach kurzer Zeit sahen sie in mir keine günstige Gelegenheit mehr.

Selbst der untersetzte Rheinländer mit dem flackernden Blick gab es auf, mir im Gang aufzulauern. Er war mir von der ganzen Tischrunde der unsympathischste. Wieder einmal wurde mir bewußt, daß ich gerade auf die Männer am anziehendsten wirken mußte, die ich am wenigsten leiden konnte.

Ich erholte mich tatsächlich. Ich stapfte stundenlang über Felder und durch Wälder. Außerdem hatte ich die Bestätigung meines neuen Arbeitsplatzes bekommen — es war wieder eine gynäkologische Klinik.

Es sah aus, als würde mir der Neubeginn tatsächlich gelingen.

Da geschah etwas Furchtbares. An einem besonders schönen Herbsttag.

Ich hatte außer acht gelassen, daß die Dunkelheit im Oktober sehr rasch über die Landschaft fällt. Nach einem ausgedehnten Spaziergang verlor ich die Orientierung und irrte hilflos durch den Wald. Ich hatte keine Angst und spürte keine Panik, obwohl sich allmählich Bäume, Pfade und markante Punkte in einen Irrgarten verwandelten.

Schließlich erreichte ich eine schmale Straße, und bald erfaßten mich die Scheinwerfer eines Autos. Ich blieb stehen und winkte. Der Fahrer hielt und öffnete den Wagenschlag.

„Ach nein, Sie?" sagte der untersetzte Rheinländer, der Unsympathische von der Tischrunde im Dorfgasthaus. Er roch nach Schnaps. Ich merkte es an seinen unsicheren Bewegungen, daß er betrunken war. Aber ich hatte keine Wahl. Ich wollte nicht länger allein durch die unbekannte Gegend irren und stieg ein.

„Fahren Sie in unser Quartier zurück?"

„Ja", antwortete der Mann, „aber nicht gleich." Er lachte albern. „So 'ne Gelegenheit kommt so rasch nicht wieder!" Er rückte näher. Ich kroch in die äußerste Ecke. Ich wollte ihn nicht beleidigen. Noch weniger aber wollte ich zur Zielscheibe seiner trunkenen Wünsche werden.

„Sieh mal an, 'ne kühle Blonde ... Immer ganz reserviert, immer

etepetete . . ." Er legte derb den Arm um meine Schultern und riß mich an sich. „Und dann, wenn's soweit ist, halten sie, was die Roten versprechen."

„Lassen Sie mich los!" fuhr ich ihn an.

„Denkste!"

„Sie sollen anhalten!"

Er ließ mich los und brachte den Wagen zum Stehen.

Ich stieß die Tür auf und flüchtete in die Nacht.

Das war falsch.

Der Mann verfolgte mich. Ich lief in den Wald zur Rechten. Zweige peitschten mein Gesicht. Ich stolperte über Wurzeln, vergaß den Schmerz und hastete weiter.

Ich fiel über einen Baumstamm. Bevor ich mich wieder erheben konnte, hatte er mich eingeholt, drückte mich brutal zu Boden. Sein Atem streifte mich.

Ich griff in seine Haare und riß seinen Kopf nach hinten. Er lachte und biß in meine Hand. Sein Griff wurde stärker. Ich wehrte mich verzweifelt. Es hatte keinen Sinn. Sein Gesicht wurde zur Visage, zur Fratze.

Ich schlug immer wieder hinein.

Aber der Verfolger war stärker, hemmungslos durch Alkohol und Trieb.

Ich spuckte ihm ins Gesicht. Er lachte nur böse.

Ich sah nach oben, als er mir Gewalt antat, in einen nebligen Himmel ohne Sterne. Ich hörte mein eigenes Schluchzen, aber niemand hörte es sonst. Nur die Baumkronen schienen sich stumm zu beugen.

*

Ich reiste ab. Am nächsten Morgen. Das alte, schmutzige Leben hatte mich wieder eingeholt, der Ekel überrollt. Frohwein war zwar erledigt — aber wie viele Frohweins gab es noch? Als ich in die Straße einbog, in der ich nur noch für ein paar Tage wohnen würde, sah ich das Mädchen wieder.

Irene Bauer.

Sie sprach nicht. Nur ihre Augen flehten mich an.

„Gut", sagte ich. „Wann?"

Ich erschrak über meine Stimme. Etwas war zerbrochen in mir, endgültig. Nur eines konnte ich noch denken: Warum sollte diese Kleine büßen? Büßen für die Untaten jener Männer, die Frauen nur als Freiwild betrachten und mit brutaler, selbstsüchtiger Gemeinheit in ein oft lebenslanges Unglück stürzen? Nein, wenn irgend jemand wirklich Hilfe brauchte, dann war es — so glaubte ich jedenfalls — diese Sechzehnjährige.

Wir verabredeten uns für den nächsten Tag. Der Eingriff sollte in der Wohnung einer Freundin stattfinden, deren Eltern verreist waren.

Ich verließ um einundzwanzig Uhr meine Wohnung, stapfte nach draußen. Niemand sah mich, als ich den Hinterhof betrat. Er war schmutzig und verschwiegen. Nebenan hauste ein Auto-Ausschlachter, den man selten sah. An der gegenüberliegenden Mauer waren einige Ziegel locker.

→

Die Engelmacherin

Niemand im Haus wußte es.

Ich entfernte sie mit einem Griff. Dahinter lag die Tasche mit den Instrumenten. Ich schob die Ziegel wieder in die Mauer zurück und verließ den Hof.

Ich verzichtete darauf, dem ängstlichen Mädchen in das Gewissen zu reden. Ich ließ sie auch nicht, wie ich es sonst immer getan hatte, die Erklärung unterschreiben, daß eine Abtreibung gegen Anstand, Moral, Sitte und Religion verstößt. Ich tat einfach, was ich tun mußte — aus Mitleid, aus Haß, aus Rache. Aus Protest gegen eine Welt der Männer, die für mich nur aus Unrecht und Gewalt bestand.

„Heißes Wasser!" fuhr ich die verstörte Freundin Irene Bauers an.

Ich suchte eine Stehlampe und schraubte eine mitgebrachte 100-Watt-Birne in die Fassung, um mehr Licht zu haben. Dann packte ich die Instrumente aus, desinfizierte die Hände, streifte die Handschuhe über. Irene sah mich mit großen Augen an, als ich nach den Instrumenten griff. Ihr Blick brannte auf meinem Gesicht.

Da ging das Licht aus. Mit einem Schlag war es dunkel. Die Sicherung war durchgebrannt. Die Patientin begann zu weinen. Draußen vor der Tür stand die Freundin Schmiere und verging vor Angst.

„Los, besorgen Sie eine Sicherung!" rief ich hinaus.

Wir fanden keine. Ich flickte die kaputte mit einem Groschen und ging zu Irene Bauer zurück.

Ich tat das Unvermeidliche. Ohne Angst. „Gehen Sie morgen früh zum Arzt", sagte ich hinterher. „Auf jeden Fall!"

Dann packte ich mein Sortiment des Verbrechens wieder ein, legte es in die Tasche zurück und verließ die Wohnung, ging zwei Ecken weiter, nahm ein Taxi und ließ mich direkt vor meine Wohnung bringen.

Heute war mir Vorsicht egal. Alles war mir egal geworden.

Es war kurz nach Mitternacht, als ich die Türe aufsperrte. Das rostige Schloß war laut. Ich wartete und lauschte.

Nichts. Ich war allein, ging auf den Hinterhof, tastete nach den lockeren Ziegelsteinen. Die Mauer lag im Schein eines um diese Zeit noch hellerleuchteten Fensters.

Ich wollte die Tasche in ihr Versteck legen. Plötzlich sah ich einen riesigen Schatten an der Mauer. Mit einem Aufschrei des Schreckens drehte ich mich um. Vor mir stand ein Mann. Unbarmherzig und drohend.

„Wußte doch schon die ganze Zeit, daß mit Ihnen etwas faul ist", sagte der Mann und riß mir die Tasche aus der Hand. „Wollen doch mal sehen, was Sie hier Schönes haben . . ."

Fortsetzung nächste





Heinrich Bauer Verlag Hamburg; Redaktion: Hamburg, Ost-West-Str. 57; Postanschrift 2 Hamburg 11, Ost-West-Str. 57; Telefon 33 96 11; ab 20.00 Uhr 33 96 15 77/78; Fernschreiber 02/16 18 21

CHEFREDAKTEUR
Ewald Struwe

STELLV. CHEFREDAKTEURE
Heribert Hesse, Gert Braun

REPORTAGEN Helmut Reinke
CHEFLAYOUTER Joe Henselder
SERIEN Dr. Walter Kunze
SACHBERICHTE Dieter Wildt
FEATURES Gerd Schmitt-Hausser
CHEF VOM DIENST Rüdeger E. Moldehn

VERANTWORTLICHE REDAKTEURE
Imprimatur Rudolf Hildebrandt, Heinz Sanders
Bilderdienst Ernst Feix
Nachrichten Hanns Dieter Dombrowski
Produktion Klaus Korn
Auto und Sport Dr. Hermann Harster

SONDERKORRESPONDENTEN
Werner Ebeler, Carola Kleesiek, Paul Mevissen, Roland Pfaff, Dr. Lothar Reinbacher, Bruno Waske, Friedhelm Werremeier, Johannes F. Wicke

REDAKTEURE
Georg v. Bentheim, Dieter Birke, Harro Dau (Titel), Winrich Frosch, Eberhard J. Fuchs, P. O. Gern, Alfred Güntzel, Dietrich Hesse, Kai Hövelmann, Falko Klewe, Gert G. Kramer, Rolf H. Kramer, Hansjakob Kröber, Johannes Graf von Saurma-Jeltsch, Dr. Herbert Speckner, Dieter Schäfer, Willi Schmitt, Brigitte Schmude, Folkher C. Schreck, Maria M. Tamm, Hellmut Tiefel, Klaus-Peter Ulbrich, Heike Wedding, Hans-Dietrich Weiss, Werner Wiechmann

Beratende Redaktion: Dr. Emil Lutz (Berlin)
Wirtschaftspolitik · Ekkehard Scheid (München)

GRAFIK
Heinrich Gorissen, Heinz Knappe, Klaus Baether, Elsbeth Stache, Hanne Günther
Grafische Sonderaufgaben: Walter Schollmayer

FOTOREPORTER
Wolfgang Bera, Hannes Betzler, Alexander Czechatz, Harry Flesch, Peter Kuhn, Werner Schmidt, Erik Schwarz, Peter Weißbrich, Ludwig Weitz, Jan Schulz

Finanzen und Verwaltung: Horst Hertlin

Dokumentation: Enno Jochums, Heinrich Scheer, Leoni Schippmann, Monica Schlösser

REDAKTIONEN IN DEUTSCHLAND
WESTDEUTSCHE REDAKTION
Herbert Uniewski, Köln, Neumarkt 35/37
Telefon 23 41 65, Fernschreiber 08/88 10 64
BONNER REDAKTION
Hans Klein, Rhöndorf, Frankenweg 74, Tel. 51 24
SÜDDEUTSCHE REDAKTION
Beate Groterjahn, München 2, Brienner Straße 26/28, Tel. 21 70 12 55, Fernschreiber 05/2 48 03
STUTTGART
Reinhard und Wanja Ueberall, Stuttgart-Sillenbuch, Eduard-Steinle-Straße 29, Telefon 27 31 55

REDAKTIONEN IM AUSLAND
LONDON
Hans und Edda Tasiemka, 80, Temple Fortune Lane, London, N. W. 11, Telefon 01–4 55 24 85
NEW YORK
H. J. Flachmeyer, 520 East 72nd Street, PH-C, New York N. Y. 10021, Telefon 249–95 82
PARIS
Marie-Helene Morin, 168 Rue de Grenelle, Paris 7, Telefon SOLférino 25 84
ROM
Roswitha vom Bruck, Viale Casale Ghella, D-21, Rom, Telefon 3 07 39 04

Verantwortlich für Bilder, Reportagen und Rubriken: Heribert Hesse; für Romane und Serien: Gert Braun; beide Hamburg

*

ANZEIGENLEITER Ernst Paul
(verantwortlich für Anzeigen); Hamburg
REDAKTION ÖSTERREICH
Manfred R. Beer, Franz Goëss, Wien XIX, Pressehaus, Muthgasse 2, Telefon 36 52 50

Die NEUE REVUE kostet im Einzelhandel 90 Pf. Im Abonnement bei Hauslieferung 90 Pf zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Im Postbezug monatlich bei 4 bzw. 5 Heften 3,50 DM zuzüglich 0,30 DM Postvermittlungsgebühren

DRUCK W. Girardet, Essen

AUSLANDSPREISE
Asien US-$ 0,50, Australien a-$ 0,40, Belgien bfrs. 16,–, Canada c-$ 0,50, Dänemark dkr. 2,50, Finnland Fmk 1,30, Frankreich FF 1,80, Griechenland Dr 14,–, Großbritannien sh 3/–, Holland hfl 1,20, Island ikr 15,–, Israel i. £ 1,30, Italien Lire 200, Jugoslawien Din 400 (4,00 N. Din), Luxemburg lfrs 15,–, Malta sh 3/–, Norwegen nkr 2,65, Österreich S 5,50, Portugal Esc. 13,–, Schweden skr 2,25 inkl. oms., Schweiz sfr 1,20, Spanien Ptas 25,–, Süd- und Südwestafrika Rand 0,30, Süd- und Mittelamerika US-$ 0,50, Türkei t. £ 4,–, USA $ 0,50, sonstige Übersee $ 0,50



besser höre[n] -dabeisein

Fröhliche Geselligkeit gibt dem Leben
Man trifft unterhaltsame Menschen, h
teressante Meinungen.
Er, der eigentlich schlechter hört als di
ren, ist dabei nie ein Außenseiter.
Ein kleines, fast unsichtbares Hörger
ihn seinen Hörverlust vergessen. Stet





Hinter-Ohr-Kleingerät, hinter zu tragen. Abbildung des kom pletten Gerätes in natürlicher

12. bis 18. Nov. 1967

Die Sterne wissen mehr



Widder (21. 3. — 20. 4.)
Bleiben Sie im Gleichgewicht! Einmal Übertempo und dann wieder Depressionen, das geht an die Nerven. In der Liebe Mißverständnisse. Es fällt anderen manchmal schwer, Sie zu verstehen.



Stier (21. 4. — 20. 5.)
Sie haben eine ausgemachte Glückssträhne. Passen Sie sich der Situation an. Denken Sie an sich, aber vernachlässigen Sie nicht Ihre Freunde. Jetzt eine wichtige Angelegenheit regeln.



Zwillinge (21. 5. — 21. 6.)
Energie und starker Wille. Sie können es aber nicht allen recht machen. Das viele Hin und Her strapaziert außerdem Ihre Gesundheit. Hören Sie auf den Rat eines geliebten Menschen.



Krebs (22. 6. — 22. 7.)
Nutzen Sie die Möglichkeiten zu Verhandlungen. Ihre Gefühle sind dem Wechsel unterworfen. Denken muß das Handeln bestimmen. In einer persönlichen Frage sollten Sie sich überwinden.



Löwe (23. 7. — 23. 8.)
Ihre Chancen sind die originellen Einfälle. Nur keine Sorge, man könne Sie mißverstehen. Geistige Interessen sollten aber den Vorrang haben. Hier liegt auf die Dauer Ihre wirkliche Stärke.



Jungfrau (24. 8. — 23. 9.)
Eine Woche zum Ausspannen. Keine unnötigen Zukunftssorgen. Gut für Reisen. Auch für einen Besuch, bei dem Sie einen Menschen von sich überzeugen. Gewinnen Sie jetzt Selbstvertrauen.



Waage (24. 9. — 23. 10.)
Widersprüche in der Liebe. Pendeln zwischen Leidenschaft und Kühle. Materielle Einstellung macht Sie unzufrieden. Gut für Menschen, die geistig schaffen. Bemühen Sie sich um Harmonie!



Skorpion (24. 10. — 22. 11.)
Ihr starkes Verantwortungsgefühl stellt Sie nun ins beste Licht. Gut für freundschaftliche Beziehungen. Stärken Sie Ihr Wohlbefinden durch viel Bewegung. Gehen Sie mehr aus sich heraus.



Schütze (23. 11. — 21. 12.)
In der Liebe neuen Auftrieb. Klarheit zu schaffen liegt nicht bei Ihnen. Sie lassen sich im Augenblick zu stark beeinflussen. Vertrauen Sie Menschen, die schon etwas für Sie getan haben.



Steinbock (22. 12. — 20. 1.)
Die Sachlichkeit, mit der Sie vorgingen, trägt bereits Früchte. Versuchen Sie stets heiter zu sein. Vorgefaßte Meinungen dienen Ihnen nicht. Viel Beifall in Ihrer Umgebung, wenn Sie wollen.



Wassermann (21. 1. — 18. 2.)
Es bleiben immer noch einige Sachen unerledigt. Das liegt nicht an Ihnen, sondern an mißglückten Unternehmungen. Wehren Sie sich gegen schlechte Laune. Mobilisieren Sie ihren Verstand.



Fische (19. 2. — 20. 3.)
Lassen Sie sich nicht zu sehr von Ihren Gefühlen beherrschen. Eine Reihe von Gegenströmungen dürften sich auswirken. Achten Sie auf Ihre Gesundheit, die oft durch Ärger angegriffen ist.

Die Jahrestendenz für die Geburtstagskinder vom 12. bis 18. November 1967

Das Jahr ist ein wenig unruhig. Das eigene Milieu spielt eine große Rolle. Geistig hochstehende Menschen erleben starke Impulse, während diejenigen, die rein materiell eingestellt sind, sich vor Täuschungen hüten müssen. Liebe und Partnerschaftsverhältnisse, Ehe- und Familienangelegenheiten stehen günstig. Die Jüngeren sind oft etwas zu romantisch. Reisen sollte man mit Erholung verbinden. Keine Expeditionen, wagemutige Vergnügungen. Gesundheit gut.

Kind als Lockvogel für Trieb

Die Londoner Polizisten sahen hilflos zu

Beryl Hibbert, 37 Jahre alt und Mutter von vier Kindern, wurde mißtrauisch, als ihr Zweitjüngster Collin (9) sich nicht auf den Sonntagsausflug freute. Collin maulte: „Dann kann ich ja den Mann nicht treffen." Ein Mann, gestand der Junge, hatte ihn im Londoner Arbeiterviertel Walworth angesprochen und ihm zehn Shilling versprochen. „Ich soll dafür morgen nachmittag kommen und einen kleinen Job für ihn übernehmen", erzählte Collin arglos seiner Mutter.

Sie schöpfte sofort Verdacht und alarmierte Scotland Yard: „Am Sonntag um 13.30 Uhr will sich ein Mann an der Kreuzung Old Kent Road und East Street mit meinem Collin treffen. Das ist sicher ein Sittlichkeitsverbrecher."

Heute bereut die resolute Arbeiterfrau diesen Anruf bei der Londoner Polizei. Sie bereut, daß sie ihren Collin als Lockvogel für einen Triebverbrecher zur Verfügung gestellt hat. Denn die Polizisten rieten ihr: „Lassen Sie Ihren Jungen zu dem vereinbarten Treffpunkt gehen. Wir werden mit einigen Beamten aufpassen und dann den Strolch festnehmen."

Beryl Hibbert zur NEUEN REVUE: „Ich dachte, es sei meine Pflicht, der Polizei zu helfen. Ich habe immer geglaubt, daß die britische Polizei die beste Polizei der Welt ist." Die Arbeiterfrau glaubt das heute nicht mehr. Denn Collin ging und verschwand. Die Detektive hatten offenbar nicht damit gerechnet, daß der geheimnisvolle Unbekannte im Auto zu dem Treff mit dem Neunjährigen kommen würde – sie hatten kein Fahrzeug dabei. Hilflos mußten vier Bobbys in Zivil und eine Poli-


„Die Polizei hat uns im Stich gelassen", sagt Collins Mutter Beryl. Der 9jährige schweigt


An dieser Kreuzung in London stieg Collin in das Auto seines Verführers und verschwand

Henry Vahl stand an der Kurbel

Deutschlands bester Fernsehopa fuhr ins 70.

Is was?" grinste Henry Vahl aus der Führerkabine „seiner" Straßenbahn, als er an seinem 70. Geburtstag in Hamburg ein Verkehrschaos verursachte. „Sir Henry", wie ihn seine Kollegen vom Ohnsorg-Theater nennen, ist Millionen deutschen Fernsehern ans Herz gewachsen. Ohnsorg-Sendungen sind die beliebtesten. An seinem 70. Geburtstag stand er an der Kurbel, um seine Freunde zum Feiern abzuholen.

Das Geschenk vom Theater: ein Klafter Buchenholz für Sir Henrys Kamin. Opa Vahl: „Das hack ich kurz und klein."

Schlagerstar Jürgens bekam als Souvenir ein Ferkel - e

Sein Schwein bringt Kindern Glück

Schornsteinfeger Wulf Burkhardt (23) aus Frankfurt hielt sein Geschenk für eine gute Idee: Er überreichte Schlagersänger Udo Jürgens zum 33. Geburtstag ein neun Monate altes Ferkel. Hotelgast Jürgens gab das Borstentier an den Schornsteinfeger zurück – aus Platzmangel.

Der verkaufte es an den Fuhrunternehmer Robert Kraft (38). Aber auch ihm brachte das Glücksschwein kein Glück. Kraft: „Es kostete uns ein Schweinegeld, nämlich genau 4,50 Mark pro Tag." Kraft bereute den Handel und wollte Klein-Jolanthe


Schornsteinfeger Burkhardt überreicht Udo das Schwein, das niemand haben wollte

rbrecher

zistin mit ansehen, wie der fremde Mann Collin in seinen Lieferwagen zog und davonfuhr. Fünf Stunden später wurde der Junge gefunden, sechs Kilometer vom Wohnort der Eltern entfernt. Auch sein Verführer, der Besitzer des Lieferwagens, wurde schließlich festgenommen: Schlosser John Cavanagh (25).

Nicht nur Mutter Beryl Hibbert ist längst überzeugt, daß sie besser nein gesagt hätte. Auch englische Psychologen – sonst sehr zurückhaltend in Kommentaren zu einem schwebenden Verfahren – sind sich einig: „Von einem so kleinen Kind sollte man kein solches Opfer fordern. Der Schaden, den Collin davongetragen hat, ist nicht nur sexueller Art. Das Kind wird jetzt immer das Gefühl haben, daß es niemals mehr einem Erwachsenen voll vertrauen kann." ■



„Habt keine Angst, Freunde, ich fahre selbst! Meine Knie zittern noch mehr als eure!"

·ß es versteigern

loswerden, denn schlachten mochte er das prominente Tier nicht. Deshalb bot er es in einer Kleinanzeige an – als „Udo Jürgens' Glücksschwein".

Es meldeten sich so viele Fans des Schlagersängers, daß das Ferkel schließlich versteigert werden mußte. Ergebnis: 316,16 Mark. Und nun brachte es doch noch Glück. Udo Jürgens bestimmte: „Die 316,16 Mark sollen der Aktion ‚Sorgenkind' zugute kommen." Und er bat den neuen Besitzer: „Seid nett zu dem Schwein – denn Schwein muß der Mensch haben." ■

Nach dem erfolgreichen Start der Fernseh-Sendung „Aktenzeichen XY ...ungelöst" sprach NEUE REVUE mit Detektiv Nr. 1, Eduard Zimmermann

So jage ich Deutschlands Ganoven



Eduard Zimmermann, 38 Jahre alt, will ungeklärte Kriminalfälle nicht länger ruhen lassen. Angst vor der Rache der Ganoven schreckt ihn nicht. Die Pistole auf seinem Tisch ist ungeladen

Zehn Jahre lang wurde der Betrüger Johann Kruszinski gesucht. Hunderte seiner Opfer hatte er mit „Melkmaschinen" reingelegt. Zehn Jahre lang war die Suche nach ihm erfolglos



Zehn Minuten nach Schluß der Sendung wurde Kruszinski in Bad Neuenahr verhaftet. Er wohnte unter seinem Namen im Hotel. Während der Sendung kegelte er gerade

Seit dem 20. Oktober ist Eduard Zimmermann (38), Autor der Fernsehserie „Aktenzeichen XY ... ungelöst", der große Mann auf unseren Bildschirmen. Mindestens zwölf Millionen Menschen sahen die erste Sendung im Mainzer Programm. Bei der zweiten Sendung, am 24. November, werden es noch mehr sein.

Westdeutschlands Fernseher erlebten den Start eines bisher einmaligen Experiments: Zimmermanns bundesdeutsche Jagd auf Mörder, Räuber, Heiratsschwindler und Betrüger. Und gleich im ersten Anlauf gelang es Zimmermann, einen langgesuchten Großbetrüger dingfest zu machen, einen internationalen Heiratsschwindler aufzuscheuchen, Licht in eine mysteriöse Raubaffäre zu bringen und die Polizei auf einige „heiße" Spuren in einem unaufgeklärten Mordfall zu bringen.

„Wir konnten allerdings damit rechnen", gestand Zimmermann der NEUEN REVUE jetzt, „daß Millionen Zuschauer an den Fällen interessiert sein würden, und unter diesen Millionen mußten einige sein, die Hinweise geben würden ..."

So war es dann auch: Allein im Studio gingen 249 Anrufe ein. 25 gaben Hinweise auf den Betrüger Kruszinski, der auch prompt gefaßt wurde. 25 wiesen auf den Heiratsschwindler Fröschl hin. 50 versuchten Licht in den Mordfall zu bringen. 108 Anrufer halfen der Kripo, die Punzierungen in den geraubten Schmuckstücken zu identifizieren. Und nur zwölf anonyme Anrufer waren offenbar betrunken oder versuchten, sich einen Scherz zu machen. Zimmermann: „In keinem einzigen Fall wurde die Sendung zu Denunziationen mißbraucht. In keinem einzigen Fall traf ein, wovor uns Kritiker gewarnt hatten: daß Leute ihrem mißliebigen Nachbarn eins auswischen würden!"

Knapp zehn Minuten nach Schluß der Zimmermann-Sendung wurde ein Mann gefaßt, nach dem Kripo und Staatsanwaltschaft seit zehn Jahren fahndeten. Außerdem waren auf den Kopf des reisenden Vertreters Johann Kruszinski 1000 Mark ausgesetzt.

Kruszinski (44) wurde gesucht, weil er zusammen mit einem Komplicen gutgläubige Bauern hereingelegt hatte. Den Trick, mit dem die beiden „arbeiteten", hat Eduard Zimmermann in seinem Buch „... der Ganoven Wunderland" (Franz Schneekluth Verlag, Darmstadt) schon früher genau erläutert.

So lockten die Ganoven einige zehntausend Bauern: „Sie bezahlen eine Muster-Melkanlage, die Sie bei uns kaufen, praktisch von den Prozenten, die Sie von uns für jede Anlage gutgeschrieben bekommen, die in der Nachbarschaft nach dem Muster Ihrer Anlage aufgestellt wird!" Den Betrug merkten die gutgläubigen Bauern, die daraufhin einen Kaufvertrag unterschrieben, zu spät: Wenn die Anlage geliefert wurde, mußten sie sofort bezahlen – oder einen Wechsel unterschreiben.

„Bei Fernsehaufnahmen im Frühjahr 1964 in Niedersachsen sprach ich mit den Geschädigten", erinnert sich Zimmermann, „einigen stand das Wasser wirklich bis zum Hals!" Darauf erwachte in Zimmermann der gerechte Zorn. Und jetzt, dreieinhalb Jahre später, ließ er die Falle zuschnappen.

„Der Ablauf meiner Sendung lag eigentlich schon fest. Ich entschloß mich, den ‚Fall Kruszinski' in letzter Minute noch hineinzunehmen. Um 20.40 Uhr zeigte ich Kruszinskis Foto zum ersten Mal auf dem Bildschirm – zwanzig Minuten vor Schluß der Sendung. Drei Minuten später kam der erste Anruf. Und um 21.15 Uhr kam von der Polizei die Vollzugsmeldung: „Kruszinski gefaßt!"

Nach seiner Verhaftung soll er enttäuscht gesagt haben: „Ich müßte eben doch manchmal fernsehen ..." ■

Ein Bericht von Peter Stefan



Ach, Sie haben gerade keine Autobahn zur Hand?

Dann weihen Sie doch was anderes ein. Irgendwas. Es wird Ihnen schon das Richtige einfallen, wenn Sie den richtigen Sekt haben.

Den bekömmlichen, den prickelnden, den mit dem Temperament, das sich auf alle überträgt, die ihn trinken, den... em... na, SC eben!

SC. Das ist ein Sekt!... ein Sekt!!... ein Sekt!!!

SC: der „Schon wieder übergebe ich 2km Autobahn dem öffentlichen Verkehr" Sekt

ES KOMMT NICHT AUF DIE ETIKETTE AN, SONDERN AUF DAS ETIKETT!

Das Unergründliche in der Liebe

Kleine Mädchen spielen mit Puppen und Kinderwagen. Auf die Mutter noch ganz und gar angewiesen, üben sie sich schon auf das Ziel hin, selbst einmal Mütter zu sein. So früh fängt das an. Eine junge Mutter, gegen jede Art von Krieg und jedes Spiel mit Waffen eingestellt, hielt von ihrem kleinen Sohn alle einschlägigen Gegenstände fern. Das schien auch eine Zeitlang gutzugehen. Aber dann begann, sehr zum Kummer der Mutter, eine unerwartete Wandlung: Der bisher so sanfte und empfindsame Sohn fing an, mit den Buben in der Nachbarschaft zu raufen, und eines Tages behauptete er von einem Stock, er sei ein Gewehr und man könne damit auf Feinde und Vögel schießen. Ist diese Verwandlung nur die Auswirkung einer kriegsgewohnten Gesellschaft, eine Entwicklung, der sich eben niemand entziehen kann? Kaum. Kleine Mädchen können und lernen andere Künste, und zwar längst vor der Geschlechtsreife. Sie entwickeln häufig schon einen Charme, dem man nur schwer widerstehen kann. Die Erwachsenen sagen dann mit einer Mischung aus Anerkennung und Sorge, daß diese vier- oder fünfjährige Person schon eine richtige Eva sei. Der Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Wesensart ist längst vor der Geschlechtsreife da.

Ich habe einmal einige Wochen in einem Schweizer Altersheim gelebt. Ich habe von früh bis abends an dem Leben der alten Menschen teilgenommen. In diesen paar Wochen ist mir manches klar und manches zweifelhaft geworden. Zweifelhaft zum Beispiel, daß der Mensch mit steigendem Alter weise werden müsse. Klar wurde mir, daß der Mensch bis ins höchste Alter Mann oder Frau bleibt, also viel länger, als die Jungen den Alten zugestehen und für sich selbst erwarten. Alle Leidenschaften und Versuchungen der Jugend gibt es, nur wenig gewandelt, auch im Alter. Mann oder Frau ist man auch noch nach dem Nachlassen oder dem Verlust der sexuellen Potenz. Wenn es in der lapidaren Sprache der Bibel heißt, daß Gott den Menschen als Mann und Frau geschaffen habe, so ist damit nicht bloß die Zeit einer intensiven sexuellen Betätigung gemeint, sondern das Wesen von seinem Anfang bis zum Ende. Diese Einsicht ist ein wesentlicher Grund, bei der Liebe zwischen Mann und Frau nicht allein an Sexualität zu denken, und von der Liebe in den reifen und späteren Jahren erheblich mehr als nur einen Nachklang zu erwarten.

Wer sich einbildet, er wisse mit 40 schon alles und brauche nur im bisherigen Stil weiterzumachen, bereitet für seine Liebe eine Katastrophe vor. Das ist keine Übertreibung. Wenn eine Ehe seit einer geraumen Zeit besteht, haben sich gewisse Gewohnheiten in der Zweisamkeit herausgebildet, die in manchen Ehen sogar noch auf bestimmte Tage festgelegt sind. Man weiß am Morgen ziemlich sicher, was am Abend kommt. Man weiß, was ein Blick bedeutet, kurz – man weiß alles. Es gibt keine Überraschung mehr. Oder doch, es gibt schon noch Überraschungen, dann aber wahrscheinlich schmerzliche.

Ungezählte Eheleute sind fest davon überzeugt, sie hätten sich im Lauf der Zeit genügend kennengelernt, in ihren Sehnsüchten, Ängsten und Hemmungen, sie wüßten jetzt übereinander Bescheid. Gelegentlich versichern sie einander bei einem Streit gehässig: „Ich kenne dich in- und auswendig, du machst mir nichts mehr vor!"

Wahrscheinlich sind Sie über solche Reden verärgert, beleidigt, und vielleicht nehmen Sie sich sogar vor: „Dir

Adolf Sommerauer



werde ich es zeigen, wie wenig du mich kennst."

Sie haben recht. Sie fühlen sich mit Recht verkannt, wenn man sie für ganz und gar durchschaubar hält.

Jeder Mensch bleibt für den anderen Menschen auch in der innigsten Gemeinschaft zum Teil ein unbekanntes Wesen, ein Geheimnis. Dieses Geheimnis muß man achten. Wer seine Frau oder seinen Mann nicht hier und da so fremd anschaut, als sähe er sie oder sie ihn zum erstenmal, wird nicht überzeugend erfahren, wie beglükkend das Erlebnis der Nähe und der Gemeinsamkeit auch nach einer langen gemeinsamen Liebesgeschichte sein kann. Diese gewisse Fremdheit, dieses letzthin Unergründliche, kann man von der Liebe nicht trennen. Es soll auch immer wieder daran erinnern, daß der liebende Partner kein Besitz ist, sondern ein Mensch, der sich schenkt.

Nicht als ob man ständig auf Überraschungen und Aufregungen aus sein müßte. Ein Segen der Ehe liegt auch darin, daß zwischen Mann und Frau eine gewisse Gelassenheit eintritt. Die Aufregungen und die unersättliche Neugier der ersten Liebe würde kein Mensch ununterbrochen aushalten, weder körperlich noch seelisch.

Gelobt sei also das beruhigende Gleichmaß, der so oft verlästerte Alltag in der Liebe und in der Ehe. Gelobt freilich nur so lange, als aus dem Alltag nicht die Liebe entschwindet. Damit dies nicht geschieht, muß man wissen, daß die Vertrautheit mit dem anderen die ursprüngliche Fremdheit nur soweit überwinden soll, als es der Liebe dienlich ist.

Man lernt im Leben nie aus, auch nicht mit dem sechzigsten oder siebzigsten Lebensjahr. Es wäre seltsam, wenn es in der Liebe, der gewaltigen Triebkraft des Lebens, anders wäre. ■

Samstag, 11.11.

1. Programm

14.10 Tagesschau
14.15 Wir lernen Englisch (7)
14.30 Beat mit Bill Ramsey
15.00 Koch-Klub
15.30 Sport: Sprache der Freundschaft
16.30 Tanzparty mit dem Ehepaar Fern
17.15 Der Markt
17.45 Die Sportschau

München: 8.50–9.15 Schulfernsehen – 13.00 bis 13.55 Telekolleg – 13.55–14.10 Panorama Italiano – 18.30 Der politische Wochenkommentar – 18.45 Der kleine Vagabund – 19.15 Aktuelles – 19.30 Abendschau. **Frankfurt:** 18.30 Eine Frau lebt gefährlich – 18.50 Hessenschau – 19.10 Der Vater und sein Sohn – 19.50 In dieser Woche. **Hamburg und Bremen:** 18.30 Das Geheimnis der weißen Masken – 19.00 Berichte vom Tage – 19.15 ● Die aktuelle Schaubude – 19.58 Progr. **Saarbrücken:** 18.30 ● Sandmännchen – 18.35 Kleines Chanson – 18.45 ● Adrian, der Tulpendieb – 19.20 Prisma – 19.35 Bericht. **Berlin:** 9.00–9.45 Sonnabend-Studio – 13.00–13.30 Zu Gast bei unseren Gästen: Frankreich – 18.33 ● Familie Feuerstein – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Presse – 19.23 Wetter – 19.25 Abendschau. **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.30 Hucky und seine Freunde – 18.40 Abendschau – Blick ins Land – 19.10 Sandmännchen – 19.20 ● Mona – 19.54 Nachr. **Köln:** 13.45–14.10 Die Woche – Hier und Heute – 18.30 Hier und Heute – 18.50 Guten Abend – 19.00 Hier und Heute – 19.10 Kentucky Jones – 19.40 Was ist geblieben drüben?

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 ● Reise in die Jahreszeiten
Es wirken mit: Svend Asmussen, Willy Schmid, Dunja Rajter, Doris Bierett, Lill Babs, Hannelore Auer und andere
21.35 Ziehung der Lottozahlen
21.40 Tagesschau, Wetter
Anschließend:
Das Wort zum Sonntag
22.00 Des Teufels Lohn
Ein amerikanischer Spielfilm
Mit Orson Welles, Jeff Chandler, Coleen Miller und anderen
Regie: Jack Arnold
23.20 Tagesschau

2. Programm

14.30 Programmvorschau
14.58 Kurznachrichten
15.00 Hallo, Max!
Eine Sendung mit Max Schmeling und Gustav Knuth
15.30 Hallo, Freunde!
Unser Studio für junge Zuschauer
16.00 Totenehrung
Ein Film aus der Western-Serie „Bronco"
16.50 Stelldichein beim Wein
Gut gelaunte Gäste bei Otto Höpfner
17.50 Nachrichten, Wetter
18.00 Samstags um sechs
18.30 Neues vom Film
18.55 Noten à la carte
Alte und neue Schlager am laufenden Band
19.27 Der Wetterbericht
19.30 Heute
20.00 Späte Liebe
Deutscher Spielfilm
Mit Paula Wessely, Inge List, Attila Hörbiger und anderen
Regie: Gustav Ucicky
Anschließend:
Kurznachrichten
21.30 Der Kommentar
21.40 Das aktuelle Sportstudio
23.00 Nachrichten, Wetter
23.05 Kein Freibrief für Mord
Reportage eines Prozesses
Von Elaine Morgan
Regie: Karlheinz Bieber (Wdh.)

Deutscher Fernsehfunk Ost

18.50 Sandmännchen – **19.00** Tele-BZ – **19.30** Aktuelle Kamera. Anschl.: Im Blickpunkt – **20.00** Das waren Schlager – **21.05** Nachts im grünen Kakadu – **22.40** Aktuelle Kamera. Anschl.: Kommentar – **22.55** Sport aktuell

Sonntag, 12.11.

1. Programm

Regionalprogramm nur für Bayern:
9.30–11.00 Telekolleg

11.00 Programmvorschau
11.30 Das veruntreute Paradies
Cargo-Kult in Neuguinea
12.00 Der internationale Frühschoppen
12.45 Wochenspiegel
13.15 Magazin der Woche
14.30 Wir lernen Englisch (7) (Wdh.)
14.45 Einladung ins Kindertheater
15.30 Ein Platz an der Sonne für jung und alt
Ziehung der Fernsehlotterie 1967
Mit Irene Koss und Sammy Drechsel
Idee und Leitung der Sendung: Jochen Richert
16.55 Dorus
Eine Show des Niederländischen Fernsehens mit Tom Manders
17.30 Kollegen – stillgestanden
Der Gewerkschaftserlaß und die Bundeswehr
18.15 Die Sportschau
19.00 Weltspiegel
19.30 Die Sportschau
20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Drei Jahre
Von Leo Lehman nach Anton Tschechow
Deutsch von Ruth und Hanns A. Hammelmann
Regie: Eberhard Itzenplitz
21.45 Pariser Journal
Aufgeblättert von Georg Stefan Troller
22.30 Tagesschau, Wetter
22.35 Berichte von den Parteitagen der NPD und DFU

2. Programm

11.30 Programmvorschau
12.00 Cordialmente dall'Italia
Eine unterhaltsame Sendung für Italiener und Deutsche
12.45 Die Drehscheibe
13.15 Für junge Zuschauer
13.15 Fahrten ins Abenteuer
13.40 Die kleinen Strolche
13.55 ● Flipper und das Flugzeug
14.20 Im Schatten der Weltrevolution
50 Jahre deutsch-sowjetische Beziehungen
3. Hakenkreuz und Sowjetstern 1930–1939 (Wdh.)
15.10 Nachrichten, Wetter
15.15 Immer diese dummen Fehler
Kurs für schreib- und leseschwache Kinder
15.45 Es geschah am hellichten Tag
Deutsch-schweizerischer Spielfilm
Mit Heinz Rühmann, Michel Simon, Ewald Balser, Gert Fröbe, Berta Drews, Siegfried Lowitz, Maria Rosa Salgado, Anita von Ow, Barbara Haller, Heinrich Gretler
Regie: Ladislao Vajda (Wdh.)
17.25 ● Die Deidesheimer Story
Fernsehfilm aus der Serie „Bonanza"
18.15 Nachrichten, Wetter, Sport
18.30 Pfarrer Sommerauer antwortet
19.00 Die Sportreportage
19.27 Der Wetterbericht
19.30 Nachrichten
19.40 Drüben
Informationen und Meinungen über Mitteldeutschland
20.00 Verräter
3. Teil
Von Victor Canning
Deutsche Bearbeitung von Michael Braun
Regie: Michael Braun
21.15 ● Monsieur 100 000 Volt
Eine Gilbert-Bécaud-Show
22.15 Nachrichten, Wetter
22.20 Ein Stern erlosch
Porträt des Sängers Joseph Schmidt

Deutscher Fernsehfunk Ost

18.50 Sandmännchen – **19.30** Aktuelle Kamera. Anschl.: Im Blickpunkt – **20.00** 1913, Komödie von Carl Sternheim – **21.30** Chilenische Impressionen – **22.05** Nachrichten – **22.10** Sport aktuell

Montag, 13.11.

1. Programm

16.40 Tagesschau
16.45 Auf die Hülle kommt es an
Wie man Pakete richtig packt
17.00 Gesehen – Gekonnt
17.25 Ein regnerischer Tag
18.00 Tagesschau
(Außer München)

München: 8.50–9.10 und 11.35–12.00 Schulfernsehen – 18.00 Telekolleg – 18.30 ● Die Abenteuer der Seaspray – 19.05 Nachr., Aktuelles – 19.25 Abendschau. **Frankfurt:** 18.05 Progr. – 18.10 Das Land von Jacques Cartier – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 Bei uns daheim – 19.50 Heute in Hessen. **Hamburg und Bremen:** 18.05 Berichte –18.19 Sport – 18.53 Sandmännchen – 19.00 Berichte – 19.26 Dr. Bill Baxter, Arzt in Arizona – 19.59 Progr. **Saarbrücken:** 12.30–13.30 Im Dreieck – 18.05 Mosaik – 18.30 ● Sandmännchen – 18.35 Tele-Schlager 18.45 ● Adrian, der Tulpendieb – 19.20 Notizen – 19.35 Sport. **Berlin:** 16.00–16.30 Progr. 18.05 Sahara-Safari – 18.30 ● Super-Max – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Presse – 19.23 Wetter – 19.25 Abendschau. **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Der Nachtkurier meldet – 18.40 Abendschau – Blick ins Land – 19.10 Sandmännchen – 19.20 Landarzt Dr. Brock – 19.54 Nachr. **Köln:** 18.05 Nachr. – 18.10 Theo Lingen präsentiert Max Linder – 18.12 Rücksicht fährt am längsten – 18.25 Hier und Heute – 18.50 Guten Abend – 19.00 Hier und Heute – 19.10 Dr. Bill Baxter, Arzt in Arizona – 19.40 Extrablätter – 19.45 Wochenvorschau

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Perspektiven
21.00 Reisen in Deutschland
21.45 Entwicklungshilfe in Afrika
22.45 Tagesschau, Wetter
23.05 Zur Sache Jazz
Berliner Jazztage 1967
23.50 Ein Platz an der Sonne für jung und alt
0.20 Tagesschau

2. Programm

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Der Killer wartet
Fernsehfilm aus der Serie „Der Mann ohne Namen"
18.20 Die Drehscheibe
18.55 Ali Baba und die vierzig Räuber (1)
19.27 Der Wetterbericht
19.30 Heute
20.00 Tagebuch
Aus der katholischen Kirche
20.15 Aus Forschung und Technik
Anschließend: **Kurznachrichten**
21.00 Die Versuchung
Italienischer Spielfilm



So ganz allein fährt Andreas (Pietro Germi) nicht ins Jagdrevier. Rita (Franca Bettoja) wurde während der Abwesenheit seiner Frau seine Geliebte. Aber was bei Andreas nicht mehr als eine Episode ist, wird bei Rita Liebe

22.25 Heute

Deutscher Fernsehfunk Ost

18.50 Sandmännchen – **19.00** Die Umschau – **19.30** Aktuelle Kamera. Anschl.: Im Blickpunkt – **20.00** Für den Filmfreund: Geschichte eines Arztes. Spanischer Spielfilm – **21.45** Schwarzer Kanal – **22.05** Rund um die Welt. Filmfeuilleton – **22.25** Aktuelle Kamera

Dienstag, 14.11.

1. Programm

16.40 Tagesschau
16.45 Vom Puppenbau zum Puppenspiel
17.15 Wir zeichnen mit Harald Isenstein
17.45 ● Vorsicht, Zebra!
Zeichentrickfilm
18.00 Tagesschau
(Außer München)

München: 8.50–9.15 Schulfernsehen – 18.00 Telekolleg – 18.30 Meine drei Söhne – 19.05 Nachr., Aktuelles – 19.25 Abendschau. **Frankfurt:** 18.05 Progr. – 18.10 Erinnerungen eines Flügels – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Djumas große Reise – 19.50 Heute in Hessen. **Hamburg und Bremen:** 18.05 Berichte – 18.19 Im Zeitraffer – 18.53 Sandmännchen – 19.00 Berichte – 19.26 Zwischen Gardine und Gradin – 19.59 Progr. **Saarbrücken:** 12.30–13.30 Im Dreieck 18.05 Mosaik – 18.30 Sandmännchen – 18.35 Einfach lächerlich! – 18.45 Jens Claasen und seine Tiere – 19.20 Prisma – 19.35 Bericht. **Berlin:** 16.00–16.30 Progr. – 18.05 Aus der christlichen Welt – 18.20 Jürgen Goslar liest B. Traven – 18.30 Im Busch von Mexico – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Presse – 19.23 Wetter – 19.25 Abendschau. **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Das Geheimnis der weißen Masken – 18.40 Abendschau – Blick ins Land – 19.10 Sandmännchen – 19.20 Unbekanntes Deutschland – 19.54 Nachr. **Köln:** 18.05 Nachr. – 18.10 Lieblinge unserer Eltern – 18.25 Hier und Heute – 18.50 Guten Abend – 19.00 Hier und Heute – 19.10 Brigitte Bardot singt – 19.40 Die Eintrittskarte

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 ● Im Einbaum zu den Indianern von Surinam
Heinrich Harrer berichtet
21.00 Das Fernsehgericht tagt
Von Wolf Citron
Improvisierte Gerichtsverhandlung über den Mißbrauch des Gaststättengewerbes
Erster Verhandlungstag
Eröffnung des Verfahrens, Beweisaufnahme
Zweiter Verhandlungstag morgen, Mittwoch, den 15. November, 21.00 Uhr
22.45 Tagesschau, Wetter
23.05 Ein Platz an der Sonne für jung und alt
Bekanntgabe der Hauptpreisgewinner
Aus der 3. Ziehung der Fernsehlotterie 1967

2. Programm

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Guter Rat ist teuer
Fernsehfilm aus der Serie „Bezaubernde Jeannie"
18.20 Die Drehscheibe
18.55 ● Großvater auf Abwegen
Fernsehfilm aus der Serie „Pistolen und Petticoats"
Mit Ann Sheridan, Ruth McDevitt, Douglas V. Fowley, Carole Wells, Gary Vinson, Rob. Easton
Regie: Alan Rafkin
19.27 Der Wetterbericht
19.30 Heute
20.00 Der Sportspiegel
333 Tage bis Mexico City
Vorolympische Beobachtungen
20.30 Im Schatten der Weltrevolution
50 Jahre deutsch-sowjetische Beziehungen
4. „Lebensraum im Osten" – ein Wahn und sein Preis 1939–1945
Anschließend:
Kurznachrichten
21.20 Diamantenkönig
Kriminalfilm aus der Serie „Solo für O. N. C. E. L."
Mit Robert Vaughn, David McCallum, Leo G. Carroll, Ricardo Montalban, Nancy Kovak, Larry D. Mann u. a.
Regie: Joseph Sargant
22.10 Aspekte
22.40 Heute

Deutscher Fernsehfunk Ost

18.50 Sandmännchen – **19.00** Kriminalistisches aus Paris: Preis des Schweigens – **19.30** Aktuelle Kamera. Anschl.: Im Blickpunkt – **20.00** Ostseestudio Rostock. Freibrief für Mord – **22.00** Weidmannsheil – **22.30** Aktuelle Kamera. Anschließend: Kommentar

● = Farbsendung

Bitte blättern Sie um

Pionier

Der Mann kann Pfeife rauchen!

Um Pionier zu sein, muß man nicht im Blockhaus wohnen. Taten zählen auch so. Jedenfalls sind Pioniere ruhige und besonnene Männer. Pfeifenraucher auch. Das trifft sich. Deshalb sind so viele Pioniere Pfeifenraucher.
Neuerdings haben viele den besten Grund entdeckt, nichts anderes mehr als Pfeife zu rauchen: EDGEWORTH

EDGEWORTH: Eine große internationale Marke.
EDGEWORTH: In 70 Ländern der Erde.
EDGEWORTH: ready-rubbed, mit feinem Burley, langsam gereift.
EDGEWORTH: Ein guter Grund, lieber Pfeife zu rauchen.



DM 3.–

Mittwoch, 15.11.

1. Programm

16.40 Tagesschau
16.45 Der Tag einer jungen Belgierin
17.10 Wunder der Akrobatik
17.20 Kunst und Geschichte des Holzschnitts
18.00 Tagesschau
(Außer München)

München: 8.50–9.15 und 11.35–12.00 Schulfernsehen – 18.00 Telekolleg – 18.30 Gertrud Stranitzki – 19.05 Nachr., Aktuelles – 19.25 Abendschau. **Frankfurt:** 18.05 Progr. – 18.10 Deutsche Mädchen in Stockholm – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 ● Super-Max – 19.50 Heute in Hessen. **Hamburg und Bremen:** 18.05 Berichte – 18.19 Von Nachbar zu Nachbar – 18.53 Sandmännchen – 19.00 Berichte – 19.26 ● Treffpunkt New York – 19.59 Progr. **Saarbrücken:** 12.30–13.30 Im Dreieck – 18.05 Mosaik – 18.30 ● Sandmännchen – 18.35 Addition genügt – 18.45 ● Adrian, der Tulpendieb – 19.20 Prisma – 19.35 Bericht. **Berlin:** 16.00–16.30 Progr. – 18.05 Ambros, der Wildhüter – 18.30 V-Mann-X – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Presse – 19.23 Wetter – 19.25 Abendschau. **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Loge 3 – 18.40 Abendschau – Blick ins Land – 19.10 Sandmännchen – 19.20 ● Polizeifunk ruft ... – 19.54 Nachr. **Köln:** 18.05 Nachr. – 18.10 ● Novellen aus aller Welt – 18.25 Hier und Heute – 18.50 Guten Abend – 19.00 Hier und Heute – 19.10 ● Das Aquarium – 19.40 ● Von der Eifel bis zum Weserbergland

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Zwischenstation
Mit Curd Jürgens
21.00 Das Fernsehgericht tagt
Zweiter Verhandlungstag
22.50 Tagesschau, Wetter
23.10 Ein Platz an der Sonne für jung und alt

2. Programm

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Hier kommt Petter
Schwedische Jungengeschichte von Hans Peterson
18.20 Die Drehscheibe
18.55 Millionen aus grüner Tiefe
Fernsehfilm aus der Serie „Detektiv Cliff Dexter"
19.27 Der Wetterbericht
19.30 Heute
20.00 ● Zirkusdirektor Johnny Slate
Die letzte Chance
20.45 Wolfgang Borchert
Zum 20. Todestag des Dichters
Anschließend: **Kurznachrichten**
21.15 Josephine
Fernsehspiel nach dem Bühnenstück von Hermann Bahr



Der lebenslustigen Josephine Beauharnais (Sonja Ziemann) mißfällt es, daß ihr Mann (Udo Vioff) keinen Ehrgeiz zeigt. Sie versteht es, ihren „Kleinen", wie sie ihren Mann nennt, auf den Weg des Erfolgs zu bringen. Ihr „Kleiner" wird später der „große Napoleon"

22.35 Heute
23.00 Will Quadflieg liest Wolfgang Borchert

Deutscher Fernsehfunk Ost

18.50 Sandmännchen – **19.00** Treffpunkt Berlin – **19.30** Aktuelle Kamera. Anschließend: Im Blickpunkt – **20.00** Der Mensch neben dir. Der Standpunkt – **20.35** Willi Schwabes Rumpelkammer – **21.40** Fußball – Europapokal. In der Pause: Aktuelle Kamera

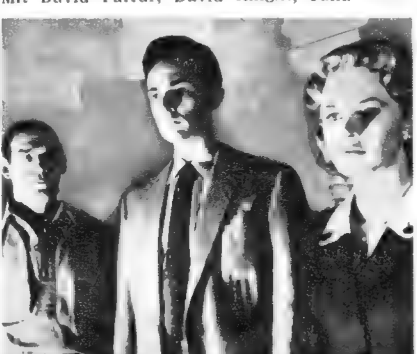
Donnerstag, 16.11.

1. Programm

16.40 Tagesschau
16.45 Spaß muß sein
16.55 Judo-Boy
17.45 Mim und Mum
18.00 Tagesschau
(Außer München)

München: 8.50–9.15 Schulfernsehen – 18.00 Telekolleg – 18.30 ● Mulatsàg und Pußta – 19.05 Nachr., Aktuelles – 19.25 Abendschau. **Frankfurt:** 18.05 Progr. – 18.10 Lautlose Jagd – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 Leinwandmesser – 19.50 Heute in Hessen. **Hamburg und Bremen:** 18.05 Berichte – 18.19 Es geht ums Geld – 18.53 Sandmännchen – 19.00 Berichte – 19.26 Inventar – Inventur – 19.59 Progr. **Saarbrücken:** 12.30–13.30 Im Dreieck – 18.05 Mosaik – 18.30 Sandmännchen – 18.35 Saarländische Chöre – 18.45 Polizeifunk ruft ... – 19.20 Prisma – 19.35 Bericht. **Berlin:** 16.00–16.30 Progr. – 18.05 Wells Fargo – 18.30 Kinder der Welt – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Presse – 19.23 Wetter – 19.25 Abendschau. **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Pater Brown – 18.40 Abendschau – Blick ins Land – 19.10 Sandmännchen – 19.20 Das Südwest-Magazin – 19.54 Nachr. **Köln:** 18.05 Nachr. – 18.10 Sie bauten das Abbild des Himmels – 18.25 Hier und Heute – 18.50 Guten Abend – 19.00 Hier und Heute – 19.10 Ferien in Lipizza – 19.40 Feuilleton – 19.45 Zwischen Kamera und Bildschirm

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 ● Täter unbekannt
Ein englischer Spielfilm
Mit David Farrar, David Knight, Julia Arnall



Henry Cockreen (David Knight, Mitte) und seine Frau Susie (Julia Arnall) suchen ihren Sohn Simon, der entführt wurde. Susie, der die Ermittlungen der Polizei zu langsam gehen, ist ungeduldig. Sie ergreift selbst die Initiative

21.45 Die Augen links!
Die Nationale Volksarmee – 5 Jahre nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht
22.30 Tagesschau, Wetter
22.50 Ein Platz an der Sonne für jung und alt

2. Programm

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Abenteuer im Wilden Westen
Nach Erzählungen von Zane Grey
Nur eine Rothaut
18.20 Die Drehscheibe
18.55 Die unheimliche Geschichte des Monsieur Joe
Fernsehspiel von Jean Ray
19.27 Der Wetterbericht
19.30 Heute
20.00 Andere Zeiten – andere Sitten
Musikalische Show mit Willy und Thomas Fritsch
Anschließend: **Kurznachrichten**
21.30 Zur Sache
22.15 Heute
22.25 Heute im Parlament

Deutscher Fernsehfunk Ost

18.50 Sandmännchen – **19.00** Alte Bekannte – **19.30** Aktuelle Kamera. Anschl.: Im Blickpunkt – **20.00** Objektiv, Tatsachen, Hintergründe, Kontraste – **20.35** Mit Branko Marjanovic unterwegs – **20.55** Studio Halle: Die Astrologen. Heitere Kammeroper von Paisiello – **22.20** Aktuelle Kamera. Anschließend: Kommentar

Freitag, 17.11.

1. Programm

16.40 Tagesschau
16.45 Kurt Edelhagen über Kurt Edelhagen
17.55 Programmvorschau
18.00 Tagesschau
(Außer München)

München: 8.50–9.10 und 11.35–12.00 Schulfernsehen –,16.10–16.40 und 18.00 Telekolleg – 18.30 Pater Brown – 19.05 Nachr., Aktuelles – 19.25 Abendschau. **Frankfurt:** 18.05 Progr. – 18.10 Opfer der Straße – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 Robin Scott – 19.50 Heute in Hessen. **Hamburg und Bremen:** 18.05 Berichte – 18.19 Freitagsmagazin – 18.53 Sandmännchen – 19.00 Berichte – 19.26 Graf Yoster gibt sich die Ehre – 19.59 Progr. **Saarbrücken:** 12.30–13.30 Im Dreieck – 18.05 Mosaik – 18.30 Sandmännchen – 18.35 Inventar – Inventur – 18.45 Sag' die Wahrheit! – 19.20 Prisma – 19.35 Bericht. **Berlin:** 16.00 bis 16.30 Progr. – 18.05 Sag' die Wahrheit! – 18.30 Lautlose Jagd – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Presse – 19.23 Wetter – 19.25 Abendschau. **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Erinnerungen eines Flügels – 18.40 Abendschau – Blick ins Land – 19.10 Sandmännchen – 19.20 Der kleine Vagabund – 19.54 Nachr. **Köln:** 18.05 Nachr. – 18.10 Sag' die Wahrheit! – 18.25 Hier und Heute – 18.50 Guten Abend – 19.00 Hier und Heute – 19.10 Graf Yoster gibt sich die Ehre – 19.40 Musikalisches Selbstporträt

20.00 Tagesschau, Wetter
20.15 Monitor
21.00 ● Ein langer Tag im Süden
Fernsehfilm aus der Kriminalserie „Der Baron"



John Mannering (Steve Forrest) hat sich mit seinem Schützling (Dallia Penn) in die Polizeistation eines italienischen Bergdorfes geflüchtet. Hier werden beide von Gangstern belagert, die auch vor einem Mord nicht zurückschrecken

21.50 Tagesschau, Wetter
22.05 Bericht aus Bonn
22.20 Das harte Brot
Drama von Paul Claudel (Wdh.)
0.10 Tagesschau

2. Programm

17.45 Nachrichten, Wetter
17.50 Die Sportinformation
18.20 Die Drehscheibe
18.55 ● Großvater im Zwielicht
Fernsehfilm aus der Serie „Tammy – das Mädchen vom Hausboot"
19.27 Der Wetterbericht
19.30 Heute
20.00 Spionage
Die Arbeit der Geheimdienste – 3. Die Prüfung
Anschließend: **Kurznachrichten**
21.00 Mensch ärgere dich nicht
Beobachtungen mit versteckter Kamera
21.30 Blickpunkt
22.15 Heute
22.40 Modell oder Beispiel?
Karl Heinz Stroux und sein Theater

Deutscher Fernsehfunk Ost

18.50 Sandmännchen – **19.00** Sportmeridiane – **19.30** Aktuelle Kamera. Anschl.: Im Blickpunkt – **20.00** Männer und Flaggen. Das dramatische Schicksal der Familie Baradlay in Ungarn des Jahres 1848 – **22.20** Aktuelle Kamera – **22.35** Konzert aus Zagreb

Woche vom 11.11. – 17.11.1967

3. Programm

Samstag, 11. November 1967

NDR/SFB/Bremen: 17.00 Repetitorium – 20.00 Tagesschau – 20.15 Film. **WDR:** 17.00 Russisch – 17.35 Mensch und Arbeit – 18.05 Gott und die Welt – 18.30 Filme – 19.00 Guten Abend – 19.20 Prisma – 19.50 Grüner Club – 20.00 Tagesschau – 20.15 Extempore – 21.00 Maxims Rückkehr – 22.55 Zur Nacht. **München:** 8.50 Schulferns. – 17.55 Chronik – 18.00 Kolleg – 19.00 Politik – 20.00 Tagesschau – 20.15 Studio – 21.10 Chronik – 21.25 Film. **Frankfurt:** Keine Sendungen

Sonntag, 12. November 1967

NDR/SFB/Bremen: 19.00 Glauben heute – 19.30 Im Gespräch – 20.00 Tagesschau – 20.15 Peng – 21.00 Nichtarische Arien – 21.20 Jazz. **WDR:** 17.00 Bunte Reihe – 17.30 An Age of Kings – 18.30 Schaumagazin – 19.00 Guten Abend – 19.20 Rio de Janeiro – 19.45 Sie – 20.00 Tagesschau – 20.15 Spectrum – 21.00 Das Deutschland der Polen – 22.20 Zur Nacht. **München:** 18.00 Kolleg – 19.30 Kurs – 20.00 Tagesschau – 20.15 Teleclub. **Frankfurt:** Keine Sendungen

Montag, 13. November 1967

NDR/SFB/Bremen: 19.00 Englisch – 19.15 Deutsch – 19.30 Rechtsfälle – 20.00 Tagesschau – 20.15 Formen des Lebendigen – 20.45 Pablo Picasso – 21.00 Albert Camus und Algier. **WDR:** 19.00 Guten Abend – 19.20 Prisma – 19.50 Für Italiener – 20.00 Tagesschau – 20.15 Prisma – 20.30 Russisch – 21.00 Amerik. Literatur heute – 21.40 Zur Nacht. **München:** 8.50 Schulferns. – 17.55 Chronik – 18.00 Schulferns. – 18.30 Kolleg – 19.30 Kurs – 20.00 Tagesschau – 20.15 Kolleg. **Frankfurt:** 19.00 Von Note zu Note – 19.30 Für Italiener – 20.00 Tagesschau – 20.15 Beat – 21.05 Copenhagen Design

Dienstag, 14. November 1967

NDR/SFB/Bremen: 19.00 Russisch – 19.30 Zeugen der Zeit – 20.00 Tagesschau – 20.15 Forum. **WDR:** 18.30 Arbeit – gesucht – geboten – 19.00 Guten Abend – 19.20 Prisma – 19.50 Für Griechen – 20.00 Tagesschau – 20.15 Prisma – 20.30 System im Zoo – 21.00 Porträt – 21.40 Zur Nacht. **München:** 8.50 Schulferns. – 17.55 Chronik – 18.00 Kurs – 18.30 Kolleg – 19.30 Für Hof und Garten – 20.00 Tagesschau – 20.15 Politik – 21.15 Chronik – 21.30 Musisches Studienprogr. – 22.00 Repetitorium. **Frankfurt:** 19.00 Für Italiener – 19.30 Ein Kind wächst heran – 20.00 Tagesschau – 20.15 Frankfurter Forum der Literatur – 20.50 Roma aeterna

Mittwoch, 15. November 1967

NDR/SFB/Bremen: 19.00 Mathematik – 19.30 Repetitorium – 20.00 Tagesschau – 20.15 Michelangelo und seine Zeit – 20.40 Das Streben nach Unabhängigkeit – 21.10 Im Gespräch. **WDR:** 19.00 Guten Abend – 19.20 Prisma – 19.50 Für Spanier – 20.00 Tagesschau – 20.15 Prisma – 20.30 Horizonte – 21.00 Perspektiven – 21.35 Zur Nacht. **München:** 8.50 Schulferns. – 17.55 Chronik – 18.00 Schulferns. – 18.30 Kolleg – 19.30 Kurs – 20.00 Tagesschau – 20.15 Wissenschaftl. Studienprogr. – 21.15 Chronik. **Frankfurt:** 19.00 Ein Kind wächst heran – 19.30 Gelernt ist gelernt – 20.00 Tagesschau – 20.15 Die fixe Idee. Von P. Valéry

Donnerstag, 16. November 1967

NDR/SFB/Bremen: 19.00 Rechtsfälle – 19.30 Russisch – 20.00 Tagesschau – 20.15 Literarische Illustrierte. **WDR:** 19.00 Guten Abend – 19.20 Prisma – 19.50 Für Türken – 20.00 Tagesschau – 20.15 Prisma – 20.40 Rädchen im Getriebe. 21.00 Auguste Rodin – 21.40 Zur Nacht. **München:** 8.50 Schulferns. – 17.55 Chronik 18.00 Schulferns. – 18.30 Kolleg – 20.00 Tagesschau – 20.15 Kulturelles – 21.15 Chronik – 21.30 Information – 22.00 Repetitorium. **Frankfurt:** 19.00 Gelernt ist gelernt – 19.30 Laboratorium – 20.00 Tagesschau – 20.15 Kellerklub – 21.20 Der Bauer mit dem Rechenschieber – 21.50 Opfer der Straße

Freitag, 17. November 1967

NDR/SFB/Bremen: 19.00 Repetitorium – 20.00 Tagesschau – 20.15 Musikwettbewerb – 21.25 Studio III. **WDR:** 18.30 Grüne Optik – 19.00 Guten Abend – 19.20 Prisma – 19.50 Für Italiener – 20.00 Tagesschau – 20.15 Prisma – 20.30 Ich bekomme ein Kind – 21.00 Zwei Fernsehspiele – 22.25 Zur Nacht. **München:** 8.50 Schulferns. – 17.55 Chronik – 18.00 Schulferns. – 18.30 Kolleg – 19.30 Kurs – 20.00 Tagesschau – 20.15 Musisches Studienprogr. – 22.10 Chronik – 22.25 Kl. Musik. **Frankfurt:** 19.00 Laboratorium – 19.30 Von Note zu Note – 20.00 Tagesschau – 20.15 Programmierte Welt – 20.50 1000 und 1 Frage – 21.35 Sport – 22.05 Schach

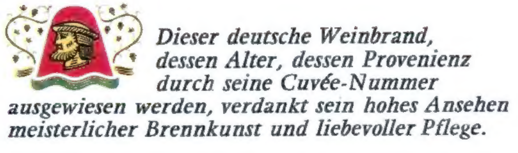
● = Farbsendung



Schloß Eutin in Eutin, Schleswig-Holstein

Wer zu sich selber finden will, wird sich der Tradition besinnen, die unser Leben formt. Baudenkmäler, die weithin Bewunderung finden. Literatur und Dichtung, die man in allen Sprachen kennt. Meisterwerke der Musik, Glanzleistungen der Wissenschaft. – Das ist wahrer Reichtum, sind echte Werte. Sie zu wahren sollte uns Verpflichtung sein.





Dieser deutsche Weinbrand, dessen Alter, dessen Provenienz durch seine Cuvée-Nummer ausgewiesen werden, verdankt sein hohes Ansehen meisterlicher Brennkunst und liebevoller Pflege.



...der Tradition verpflichtet



„Wenn das Sparschwein voll ist, dann schlachten wir es und hauen mal ganz doll auf die Pauke!"



„Wir müssen sparen – doch wenn meine Frau etwas Hübsches sieht, dann kann ich nicht nein sagen!"

Ab heute wird gespart!

GEZEICHNET VON Yo



„Sparprogramm unseres Direktors – anstatt vier schlanke hat er zwei vollschlanke Tänzerinnen engagiert!"



„Ich habe Ihnen vorgeschlagen, nicht am verkehrten Ende zu sparen und sich 'nen bess'ren Geldschrank zu kaufen!"



„Ich weiß schon, was du jetzt alles sagen willst – spare dir die Worte, Liebling!"

Unser Recht über alles §

Goslar darf so teuer sein wie Braunschweig

Für eine möblierte Zweizimmerwohnung in einem Hinterhaus der Goslarer Altstadt – die Toilette befand sich im Vorderhaus – ließ der Vermieter sich 200 Mark Miete zahlen, worauf der Regierungspräsident gegen den Vermieter ein Bußgeld von 150 Mark wegen Verstoßes gegen das Wirtschaftsstrafgesetz (Mietwucher) festsetzte. Aber das Amtsgericht Braunschweig (Aktenzeichen 8 Gs (B) 45/65) hob den Bußgeldbescheid als unbegründet auf: „Nach den Erfahrungen des erkennenden Richters, der im Frühjahr 1965 in Goslar ein möbliertes Zimmer gesucht hat, waren möblierte Zimmer in Goslar etwa genauso teuer wie in Braunschweig, sie kosten bereits in der Größe von 10 qm monatlich 80 bis 100 Mark. Danach ist die Miete für eine möblierte 30-qm-Wohnung von 200 Mark zwar hoch, jedoch nach Auffassung des Gerichts nicht unangemessen hoch."

Der Flüchtende zahlt den Unfall der Verfolger

Ein Kraftfahrer, den ein Polizeistreifenwagen stoppte, weil ein Rücklicht defekt war, ergriff die Flucht – denn er besaß keinen Führerschein. Bei der anschließenden Verfolgung verunglückte der Streifenwagen schwer, drei Beamte wurden verletzt, einer davon mußte vorzeitig pensioniert werden. Jetzt muß der verfolgte Autofahrer drei Viertel des Sachschadens und der Behandlungs- sowie Pensionskosten ersetzen, im ganzen fast 24 000 Mark. Denn der 6. Zivilsenat des Bundesgerichtshofes, der dem Polizeifahrer immerhin ein Viertel Mitschuld beimaß, entschied: „Wer sich als Kraftfahrer dem polizeilichen Haltegebot und der anschließenden Verfolgung durch die Polizei mit gefährlich übersetzter Geschwindigkeit zu entziehen sucht, haftet für die Folgen eines Unfalls, den die verfolgenden Polizeibeamten erleiden."

(Az. VI ZR 115/65)

Wer Anstoß nimmt, muß es sofort tun

Das Landgericht in Frankfurt am Main entschied: „Wenn eine Mieterin eine männliche Person in ihre Mietwohnung aufgenommen hat, so kann der Vermieter dieses Zusammenleben nicht als einen Grund zur fristlosen Kündigung des Mietverhältnisses heranziehen, wenn er den Sachverhalt schon mehrere Jahre lang gekannt und geduldet hat." (Az. 2/11 S 87/65)